



THE
BIBLE
AND
THE
MIDDLE
EAST

41 Y 3	VII
62	

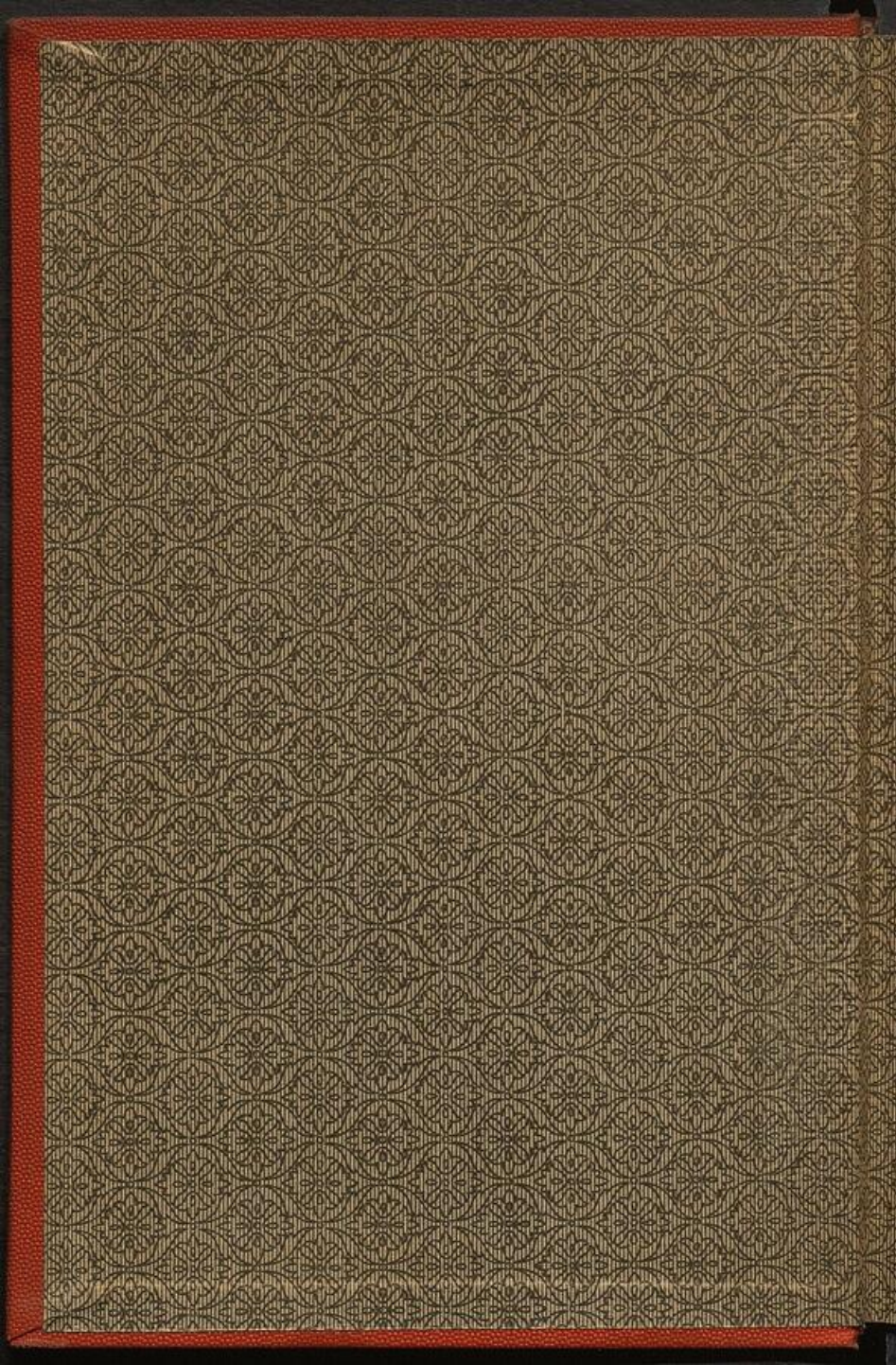


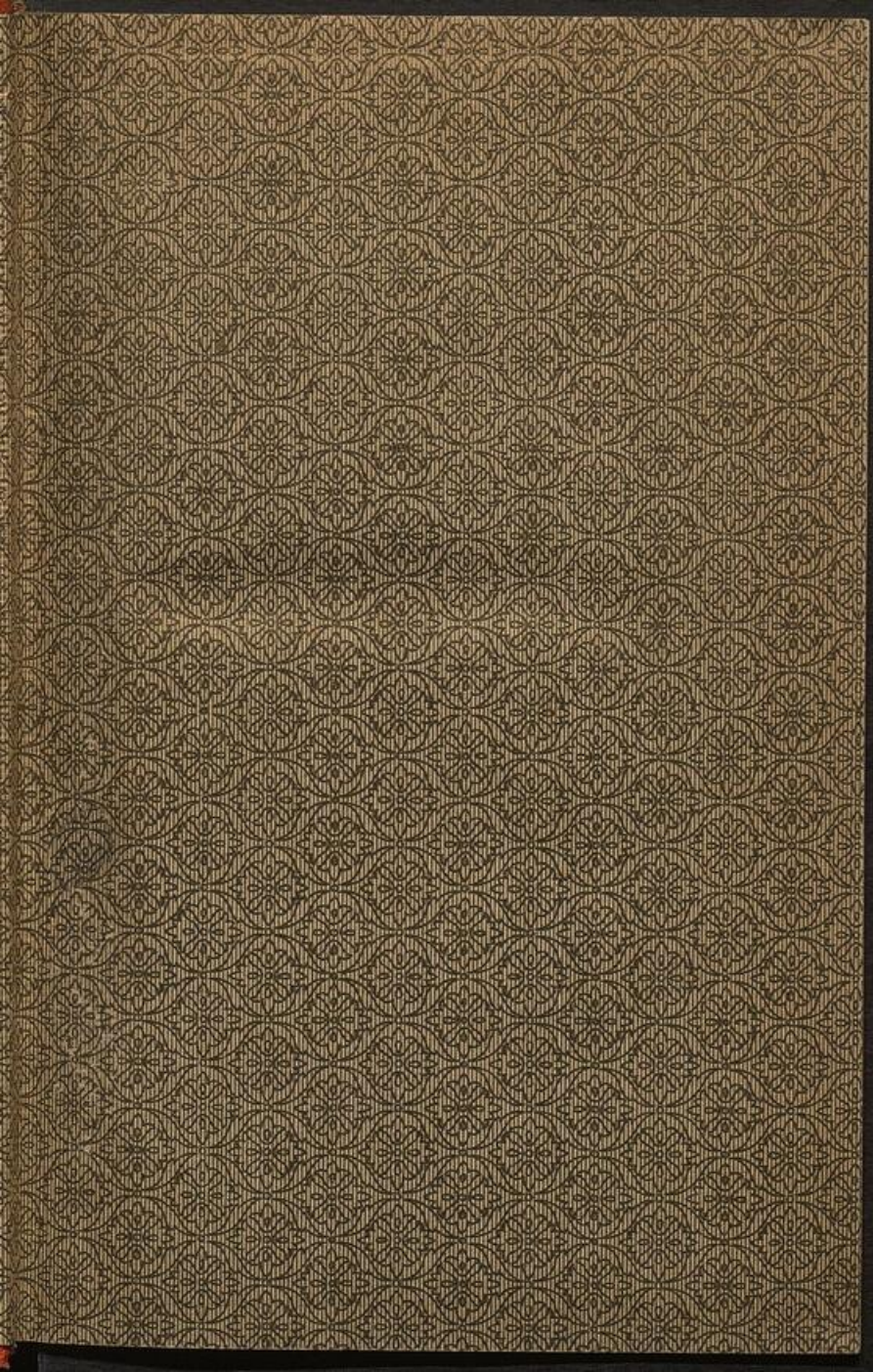
Lustspiele

von

Don Manuel Bretón

de los Herreros





H1 - 7 - 62

A la Real Academia Española

su Real Academia correspondiente

Colonia y Noviembre Juan Faskaritz

21 1896

Lustspiele

von

Don Manuel Bretón de los Herreros.



Inhalt

von

Dr. Ernst Probst in der Provinz



Lustspiele

von

Don Manuel Bretón de los Herreros.



Deutsch

von

Johannes Fastenrath.



Dresden und Leipzig.

Verlag von Carl Reißner.

1897.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Vorrede.

Am 19. December dieses Jahres¹⁾ wird es ein Jahrhundert, daß Don Manuel Bretón de los Herreros das Licht der Welt erblickte. Er war bestimmt, der im Todesschlaf erstarrten spanischen Bühne neues Leben einzuhauchen und der fruchtbarste, originellste, humorvollste und beliebteste Lustspieldichter seiner Zeit zu werden.

¹⁾ Die deutschen Lexica geben fälschlich 1800 als Bretón's Geburtsjahr an. In der in Madrid 1883—1884 in 5 Bänden erschienenen Gesamtausgabe der Werke des Dichters wird in der Vorrede zum 1. Bande ausdrücklich das Jahr 1796 genannt, und auf der Bronce tafel, die am 24. October 1870 über der Thür seines Geburtshauses auf Veranlassung des berühmten Staatsmannes D. Salustiano de Olózoga angebracht wurde, steht die Inschrift: „El 19 de Diciembre de 1796 nació en esta casa el fecundo y popular poeta Don Manuel Bretón de los Herreros.“ Die Gesamtausgabe von 1883—1884 ist die zweite; die erste hat Bretón de los Herreros 1850 selbst besorgt. Es war dies, wie D. Juan Eugenio Harzenbusch in der Vorrede bemerkt, das erste Mal seit Lope de Vega, daß ein spanischer Lustspieldichter seine Werke selbst herausgab. Auch der Freund und Biograph Bretón's, der marqués de Molins, sagt, daß Bretón 1796 geboren.

Niemals bitter in seinem Scherz, sondern immer liebenswürdig, wollte er nur lachend und in heiter epigrammatischem Tone belehren, indem er die Geißel des Menandros ohne den Bohn des Aristophanes schwang. Er ist der geniale Schöpfer einer neuen Gattung von Komödien, welche die Literatur als die „bretonianische“ bezeichnet, und in der er der Einzige geblieben, und die Sitten seines Volkes hat er vor Allem in den Lustspielen *Muérete y verás* (Stirb und Du wirst sehn), *Todo es farsa en el mundo* (Alles ist Possenspiel in der Welt), *Me voy de Madrid* (Ich gehe von Madrid), *La redacción de un periódico* (Die Redaction einer Zeitung), *El hombre pacífico* (Der Friedliebende), *Flaquezas ministeriales* (Ministerschwächen), *La batelera de Pasajes* (Die Bahnführerin von Pasajes), *Dios los cria y ellos se juntan* (Gott erschafft sie und sie paaren sich), *El pelo de la dehesa* (Bäurische Manieren), *El cuarto de hora* (Die Viertelstunde), *El editor responsable* (Der verantwortliche Herausgeber), *La independencia* (Die Unabhängigkeit) und vielen andern meisterhaft geschildert. Er hat noch mehr gethan: er hat als Lustspielsdichter und Satiriker den spanischen Reimschatz mit ungewohnt kühnen Reimen und die spanische Sprache mit mancher feinen Wendung bereichert. Die Personen seiner Stücke gehören der mittleren Volksklasse Spaniens an, sie drücken in gutem Castellanisch sich aus und sprechen eine ebenso energische wie einfache Sprache. Die Charaktere, die er geschaffen, sind wahr, lebensfrisch und humoristisch. Bretón hat auch Ritterstücke nach altem Schnitt

geschrieben und historische Dramen in der Art der neueren Dichter verfaßt, aber sein Eigenstes hat er uns im Lustspiel gegeben, und unter seinen Poesien sind besonders seine Satiren zu nennen.

Bevor Bretón de los Herreros erschien, war dem spanischen Genius der Muth gesunken, im Beginn des 19. Jahrhunderts stand der spanische Parnaß fast verwaist da, dramatische Werke gab es nur wenige, da Moratin bloß 5, Cienfuegos ebenfalls nur 5 und Quintana nur 2 schrieb. Mit Bretón aber hebt eine neue Aera an, und es folgen seinen Spuren die Dichter D. Antonio Gil y Zárate, D. Francisco Flores Arenas, D. Mariano José de Larra, D. Ventura de la Vega und D. Tomás Rodríguez Rubí.

Seit dem goldenen Zeitalter der dramatischen Literatur Spaniens, das mit Lope de Vega begann und mit Cañizares endete, hat Niemand so viel für das spanische Theater gethan wie Bretón de los Herreros, der 103 dramatische Werke, 64 Uebersetzungen und 10 Neubearbeitungen verfaßt. Denn wenn auch Ramón de la Cruz 300 sainetes (Zwischenspiele) geschrieben, so waren diese doch nicht immer Originalwerke, abgesehen davon, daß kurze sainetes nicht mit den mehractigen Lustspielen Bretón's zu vergleichen, obwohl dieselben von den Verkleinerern des Dichters sainetones (große Zwischenspiele) genannt werden.

Werfen wir jetzt einen Blick auf das Leben Bretón's und auf seine Werke.

Don Manuel Bretón de los Herreros war der Sohn eines unbemittelten spanischen Edelmannes. Mit dem ihm eigenthümlichen Humor scherzt er über den Ort seiner Geburt: „Er heißt *Duel* und wäre wohl würdig, mit einem weniger ärmlichen Namen bezeichnet zu werden. Jeder entstammt gern einem vielsilbigen Ort, bei dem man, um ihn auszusprechen, den Mund voll nimmt, und alle Welt versteht gleich, wenn Einer sagt: ich bin aus *Casarabonela* oder aus *Medinasidonia*. Aber wenn man einen *Duelenser* fragt, woher er sei, wird er antworten: aus *Duel*; und wenn er die *l* nicht kräftig ausspricht, wird der Fragende glauben, er habe es mit einem Tauben zu thun, und wird noch einmal fragen: *Qué?* (Was) aus welchem Ort sind Sie?, und um den Namen ganz zu verstehen, muß er sich ihn buchstabiren lassen . . . *Duel* klingt ganz teutonisch. Sollte hier eine Colonie von Söhnen des Rheins gewohnt haben, an dessen Ufer ein Dorf *Kehl* liegt und bis vor Kurzem eine Festung gleichen Namens stand?“

Der Marktflecken *Duel* liegt in einer der schönsten, bevölkerlichsten und fruchtbarsten, wenn auch am wenigsten bekannten Provinzen Spaniens, in der Provinz *Logroño*, in der getreide- und weinreichen altcastilischen Landschaft *Rioja*, die nach dem Flüsschen *Rio Oja* benannt ist. Bretón rühmt in einer Romanze sein *Duel*, das, vom *Eidacos* gebadet, nicht weit vom mächtigen *Ebro*, an der Grenze von *Navarra*, im Schatten eines Felsen ruht, nicht weit von der fruchtbaren Ebene, auf der sich die

Mauern von Calahorra, der Vaterstadt des großen Quintilian, erhoben.

Schon als Kind entzückte Bretón durch sein Improvisationstalent. Die Poesie war die Sprache seines Lebens. 1806 kam er mit seinem Vater, der bereits 1811 starb, nach Madrid, wo er im Real Colegio de Padres Escolapios de San Antonio Abad Unterricht im Latein genoß. Bald aber machte er die grausame Schule der Verwandten durch, indem er sich von dem ältesten Bruder seiner Mutter, einem Beamten mit gutem Auskommen, nicht nach Verdienst behandelt sah, weshalb er den bei den Spaniern damals nicht seltenen Entschluß faßte, Soldat zu werden, dem Vaterland statt mitleidslosen Verwandten zu dienen und so, wenn nicht Reichthümer, doch Brod und Ruhm zu erwerben. Er hat sein eigenes Bild im Cándido seines zweiten Originallustspiels: „Los dos sobrinos, ó la escuela de los parientes“ (Die beiden Neffen oder die Schule der Verwandten) entworfen. 1812 trat er bei einem Reiterregiment in Avila ein. Seine militärische Odyssee führte ihn nach Alicante, Madrid und Andalusien; aber da er gleich Calderón, der auch Reiter gewesen, keinen größeren Lohn für seine Dienste empfing, nahm er 1822 seinen Abschied. Im Duell hatte er in der Nacht des 24. December 1818 das linke Auge verloren und eine unverilgbare Narbe an der Stirn davongetragen. Als junger Mann pflegte er hierüber zu scherzen, aber als er bejahrt war, gaben ihm die Leiden nur bittere Epigramme wie dieses ein:

Durch besond're Gnade, traun,
Ließ Gott als nothwendig mir
Augen zwei zum Weinen hier
Und ein einziges zum Schau'n.

In einer Satire auf ein schlechtes Conterfei, das ein Maler von ihm gemacht, sagte er:

Schön war nicht Marcón und nicht Celenius
Noch hundert Andre, die sich zum Parnasse
Erhoben auf den Flügeln ihres Genius.

Ein Dichter ich von mittelmäß'ger Race,
Trag' auf der Stirn ich kein Deus in nobis,
Doch auch die Zeichen nicht von wildem Hasse

Und nicht von Dummheit. Doch das coram vobis,
Das man verkauft jetzt als mein wahres Bildniß,
Gleicht eher Necepvinto oder Clovis.

Nur kurze Zeit bekleidete er das bescheidene Amt eines Secretairs der Intendanz der Provinzen Játiva und Valencia und füllte seine Mußestunden mit dem Dichten von patriotischen Hymnen, Liebesliedern und Satiren aus.

Am 14. October 1824 gelang es ihm, seinen ersten dramatischen Versuch, das Lustspiel „A la vejez viruelas“ (Im Alter Blattern), das er 7 Jahre vorher verfaßt, auf dem ersten Theater von Madrid, dem teatro del Principe, zur Aufführung zu bringen. Das Stück gefiel durch seine vis comica, aber der Verfasser hat es trotzdem in der 2. Ausgabe seiner Werke gestrichen.

In der Schule des Lebens mehr als in Akademien

gebildet, durch den Wechsel der Garnison und durch seine Abenteuer mit vielen Provinzen und Personen Spaniens vertraut, schöpfte er aus seinen Erfahrungen und Erlebnissen viel reicheren Stoff, als ihm ein ruhiges Dasein hätte bieten können; aber er vervollkommnete sich noch durch das Studium der spanischen Classiker, sowie der lateinischen, französischen und italienischen Schriftsteller. Sein Eifer kannte keine Grenzen. Deshalb giebt es nichts Romischeres, als daß er, der das Prototyp des Fleißes war, in folgendem Sonett die Trägheit verherrlicht:

Wie köstlich ist ein Bett, das lieblich weich!
Ein Dummkopf mag sich in der Früh' erheben,
Ob auch die Muse spricht, mit Wonnebeben
Hör' man den Vogel Morgens im Gezweig!

Auf einem Sessel, einem Pascha gleich,
Ein Stündchen oder mehr sich hinzugeben
Der süßen Ruhe, welch' ein Götterleben!
An nichts zu denken, welch' ein Himmelreich!

Heil Dir, o Trägheit! Steh' in Deinem Tempel,
Dem wunderstarken, mich behaglich dehnen!
Von Deinen ersten Jüngern das Exempel

Reißt fort auch mich jetzt, ihnen gleich zu gähnen.
Du machst mich schläfrig, daß ich kaum mich rege
Und dies Sonett nicht schließ', weil ich zu trä' . .

Von 1825 bis 1829 schrieb der emsige Autor 40 dramatische Werke, darunter 7 Originale, u. A. das Lustspiel „A Madrid me vuelvo“ (Ich kehre nach Madrid zurück), womit er den Grund zu seiner Beliebttheit legte.

In diesem Lustspiel erscheint der Gedanke, den der Franzose Picard in „La petite ville“ ausgedrückt, spanischen Verhältnissen angepaßt. Die Handlung spielt in einem Dorf der Sierra de Cameros. Der Gast des Dorfes, D. Bernardo, sieht im Hause seines Bruders, des Bürgermeisters, daß die Vorstellung, die er sich von dem Leben auf dem Lande gemacht, ganz verkehrt war:

Alles, dacht' ich, hier sei Frieden,
Tugend nur und Seelenreinheit.
Doch das Sprüchwort sagt, Erfahrung
Ist der Bücher allerbestes.
Ach, ich seh' es jetzt, der schmutz'ge
Neid trägt hier sein schnödes Scepter,
Und es wird des Blutes Stimme
Auserlegt hier grausam Schweigen;
Zwietracht herrscht hier und Intriguen,
Haß, Verleumdung und Proceffe . . .
Hier tritt man das Recht mit Füßen,
Durchgeprügelt wird der Fremde,
Heiter nennt man Trunkenbolde
Und naiv den Unverschämten.

Die Vorliebe der Madrider für die italienische Oper zum Schaden des Nationaltheaters geißelte Bretón in den prächtigen und kräftigen Terzinen der Satire „Contra el furor filarmónico, ó más bien contra los que desprecian el teatro español.“ Hier nur ein paar Proben:

Die Glorie von Castilien ging zu Grabe,
Denn mehr als einst dem Eid klatscht heut man Beifall
Taktschlägern mit dem Dirigentenstabe!

Welch' Bravo schallt aus unsren Jubelschören,
Wenn im Rondeau Italiens Diva trillert,
Indeß wir unter Gähnen Lope hören!

In einer Satire auf schlechte Schriftsteller sagt der spanische Zubenal:

Ach, daß aus Scham vor Chor und vor Andante
Und vor Sopran, Tenor und vor Duetten
Melpomene besiegt sich von uns wandle!

Doch wenn wir bessere Poeten hätten,
Dann müßten nicht bei uns Thalias Jünger
Von Noth getrieben im Spital sich betten.

In Bezug auf das Privileg des Bischofs und Ap-
plaudirens meint Bretón:

Den Künstler auszuzischen oder Kränze
Zu werfen, hast das Recht Du Dir erworben,
Doch ist die Bühne Deiner Herrschaft Grenze.

Auf einen schlechten Schauspieler aber, der oben-
drein noch taub war, machte der Dichter dies Epigramm:

Oft hast Du mich schon erboßt,
Schmach der Kunst. Doch daß inzwischen
Du auch taub, den letzten Trost
Nimmt es mir, Dich auszuzischen.

Einen Dichter dagegen trifft das Epigramm:

Offen sprech' ich Dir es aus:
Don Gonzalo, Dein Sonett,
Wenn's Dein erstes, ist's ein Graus;
Wenn's das letzte, wundernett.

Ueber seine Landsleute urtheilt der Spötter:

In Spanien jeder Fluß ist ein Pactol,
Und jeder Bänkelsänger ist ein Dante,
Der staunen macht die Welt von Pol zu Pol!

Der Frauen aber nahm er sich in der Satire an:
„Contra los hombres en defensa de las mujeres.“

In der Epistel über die Sitten unseres Jahrhunderts
bemerkt er:

Bei uns ist jetzt, wie in der Poesie,
So in Moral und Politik und Handel
Normaler Zustand nur die Anarchie.

Auch den Carneval besingt er:

Ersehnter Carneval! Sieh' freudig schmüden
Die Menge jetzt sich mit der Teufelslarve,
Und es begrüßt das Volk Dich mit Entzücken!

1830 folgte Bretón als Theaterdichter der Truppe Grimaldi's nach Sevilla. 1831 finden wir ihn als Theaterkritiker in Madrid. Am 30. December 1831 wurde daselbst im teatro del Príncipe sein Lustspiel „Marcela, ó á cual de los tres?“ (Marcela oder welchem von den Dreien?) aufgeführt, das ganz die Physiognomie Bretón's trägt, und nach siebenjährigem Kampf gegen die Censur und gegen die Gleichgültigkeit des Publicums ward er jetzt mit Beifall überschüttet. Wenn er bisher nur der Schüler Moratin's gewesen, so stand er jetzt ganz auf eigenen Füßen. Marcela ist eine reiche junge Witwe, die, von drei Freiern umworben, jedem einen Korb giebt, um ihre Jugend frei und ruhig genießen zu können. Die

drei Galane sind köstliche Figuren: der seufzende Dichter Amadeo, der andalusische Artilleriehauptmann mit dem bezeichnenden Namen D. Martin Campana y Centellas (Glocke und Funken), dessen geschwätziger Mund einer Haubitze gleicht, wie das Kammermädchen Juliana sagt, und der gestriegelte Stutzer Agapito.

Von 1832 bis 1833 gab Bretón den Madrider Theatern 14 dramatische Werke, u. A. das Lustspiel „Un tercero en discordia“ (Wenn Zwei streiten, gewinnt der Dritte).

1834 trat er wieder in die Verwaltung ein. Während des Carlistenkriegs hob er als Redacteur des „Universal“ den Patriotismus durch seine reizend versificirten scherzhaft-politischen Gedichte, mit denen er den Carlisten und dem Absolutismus manchen Hieb versetzte. In den Jahren 1834 und 1835 schrieb er 16 Theaterstücke, u. A. das romantische Drama „Elena“, die Tragödie „Los hijos de Eduardo“, eine vorzügliche Uebersetzung des tragischen Dramas von Casimir Delavigne, und die beiden Lustspiele „Todo es farsa en el mundo“ und „Me voy de Madrid“. Das erstgenannte zeigt an dem Beispiel von zwei Freiern, daß Alles in der Welt Betrug und Verstellung ist. Dem einen reißt die List einer Dame, der Tante der Umworbenern, die Maske vom Gesicht, während der andere, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, die Geliebte im Stich läßt. In dem Lustspiel „Me voy de Madrid“ kommt als besonders komische Figur die gaditanische Tröblerin Amparo vor, die immer ausruft:

Ich bin eine Dame, und von der die Andern sagen: Señora, y de muchas prendas“, was ebensowohl eine Dame mit vorzüglichen Eigenschaften, wie mit vielen Kleidern bedeutet. In der Tomasa dieses Stückes hat der Dichter das Ideal einer spanischen Frau gezeichnet, die von der Mantilla sagt:

Trefflich ruht sie auf der Schulter
Einer echten span'schen Dame,
Giebt mehr Anmuth ihrem Körper,
Der was ihn verunziert hasset,
Glanz mehr ihrer hohen Stirne,
Gluth mehr ihren schwarzen Augen.

Für Bretón hat dieß Ideal Tomasa Andrés y Monano, die Tochter eines Madrider Arztes, verwirklicht, mit der er sich am 23. Juni 1837 vermählte. Den priesterlichen Segen gab ihm der berühmte Dichter Don Juan Nicasio Gallego, sein Trauzeuge war der gefeierte Schriftsteller D. Mariano Roca de Togores, marqués de Molins. Nach fünf Jahren der Ehe enthüllte Bretón in einem humoristischen Sonett das Geheimniß, weshalb bei ihm nicht Hymen der Hentker der Liebe sei. „Seine Frau lese nicht Victor Hugo, und er besuche kein Caffeehaus!“ Uebrigens war seine glückliche Ehe ebenso unfruchtbar wie seine Muse kinderreich.

Am 8. Juni 1837 wurde Bretón zum Mitglied der Academia Española erwählt, nachdem er zuvor zweiter Bibliothekar an der Biblioteca Nacional geworden.

In dem am 5. Juli 1836 aufgeführten Lustspiel „La redacción de un periódico“ findet sich das Epigramm:

Eine Zeitung: „Dieb“ genannt,
Ging schon ein, als sie geboren,
Und sie sprach: Nichts ist verloren,
Denn so viele giebt's im Land!

Besondere Erwähnung verdienen die Einacter „Una de tantas“ (Eine von Vielen) und „Ella es él“ (Sie ist Er, d. h. Sie ist der Herr). „Una de tantas“ ist eine sevillanische Cofette, die zwei Männer zugleich liebt und einen dritten in Reserve hat. In dem am 2. März 1837 aufgeführten Stück sagt dieser weibliche Don Juan:

Von den Beiden meiner Wahl
Liebenswürdig ist Andrés,
Und nicht weniger indeß
Ist's Miguel, der sein Rival.
Ungestim mit wilden Zügen
Läßt Der seine Macht mich sehn,
Und den Andern hör' ich flehn,
Seh' ihn zärtlich sich mir fügen.
Find' ich also mein Genüge,
Da ich Herrin bald, bald diene,
Sprich: in meiner Lieb' verdiene
Ob der Abwechslung ich Müge?

In dem am 15. Februar 1838 aufgeführten „Ella es él“ wird dagegen ein Mann geschildert mit einem kindlichen Gemüth, mit einem Herzen ohne Falsch, aber voll Liebe und Feuer. Don Alejo charakterisirt sich selbst mit den Worten:

Wenn ich weiß, mein Weib ist klug
Und mir immer treu geblieben —
Ist mein einz'ges Thun sie lieben,
Thu' ich damit nicht genug?
Was soll ich ein Scepter tragen,
Das doch meinen Arm beschwert?
Ihr gehorchen, die mir werth,
Macht mir Mühe nicht und Plagen.

Außergewöhnlichen Beifall fanden die Lustspiele „Muérete y verás“ und „El pelo de la dehesa“. „Muérete y verás“ wurde zum ersten Mal in Madrid im teatro del Principe am 27. April 1837 aufgeführt und wird jetzt noch häufig von der Madrider Lustspiel-Gesellschaft des trefflichen Künstlers Mario gegeben. Die spanische Kritik hebt die komische Gestalt des Don Elias besonders hervor. Der ernste Grundgedanke des Stückes bleibt wahr, so lange es Menschen giebt. Leider ist auch heute noch wahr, erst recht wahr, was der Dichter den Don Froilan von dem Unglücksengel sprechen läßt, der Spanien verfolge. In dem Stück „El pelo de la dehesa“, das am 13. Februar 1840 zuerst aufgeführt wurde, spielt die Hauptrolle ein reicher, etwas plumper Aragonese, der das Herz auf dem rechten Fleck hat und seine Sitten und Gewohnheiten nicht ändern will, wie man die Mode ändert.

Zu den besten Lustspielen Bretón's gehört die zuerst am 26. October 1838 gegebene, ungemein lebendige Komödie „Flaquezas ministeriales“, die trotz der Censur

uns die Stellenjägerei und die Intrigue im Cabinet eines spanischen Ministers zeigt und mit den charakteristischen Worten schließt: „Alle Minister sind gut, sehr gut . . . in den ersten 14 Tagen!“ Violante, die Geliebte des Ministers, trägt eine gute Satire auf die Beamten vor, indem sie zu Gunsten ihres Schutzbefohlenen zum Minister sagt: „Geben Sie ihm nur ein gutes Amt, er wird ihm schon vorstehen können, er braucht ja bloß Subalterne zu haben, auf deren Schulter er das Gewicht der Geschäfte legt, vier Geschäftsphrasen zu lernen, Decrete blindlings zu unterschreiben, einen Bürgermeister abzusetzen, jeden Dienstag eine patriotische Proclamation zu erlassen, das Gehalt in Empfang zu nehmen, spät in's Bureau zu kommen, sich von Portiers Ew. Gnaden nennen zu lassen, Jedem zu befehlen und Keinem zu gehorchen.“

Unter den historischen Dramen Bretón's ist das am 30. November 1837 aufgeführte, im 14. Jahrhundert spielende „Fernando el Emplazado“ und das Drama aus der Zeit des Eid, „Vellido Dólfos“, das am 13. December 1839 in Scene gesetzt wurde, zu erwähnen.

Ein Gelegenheitsstück, das der Dichter im Auftrag des Madrider Ayuntamiento zu Ehren des Duque de la Victoria verfaßt und das unter dem Titel „La ponchada“ (Die Punschbowle) am 1. October 1840 aufgeführt wurde, zog ihm wegen einiger epigrammatischer Anspielungen den Haß der Nationalgardisten zu. Er mußte sogar vor ihrer Wuth flüchten und wurde trotz seiner großen Ver-

dienste um die Literatur seines Amtes als Bibliothekar entsetzt.

Trost nach so viel Bitterkeit bereitete ihm die gute Aufnahme seines Lustspiels „El cuarto de hora“, das am 10. December 1840 im teatro del Principe aufgeführt wurde und die Moral enthält, daß jedes Weib auf Erden sein Viertelstündchen hat, wo es der Liebe zugänglich ist: die Tante Liboria wie die coquette Nichte Carolina und das adelige Dienstmädchen Petra Alfonsa Sainz de Barrientos, bei dessen Namen der Spanier gleich an den Rehrbesen denken muß, da barrer fegen bedeutet.

Während der Jahre 1841, 1842 und 1843 schrieb Bretón 19 Theaterstücke, unter denen besonders das Lustspiel „Un novio á pedir de boca“ (Ein Bräutigam nach Wunsch) gefiel. Es hat Aehnlichkeit mit dem Fletcher'schen Stück „Rule a wife and have a wife“, das Schröder in seinem „Stille Wasser sind tief“ nachahmt. Am Schluß des Bretón'schen Lustspiels überläßt Luisa dem geliebten Manne das Scepter, denn die Erfahrung hat sie gelehrt, daß die Beschimpfung des Mannes das Weib nicht erhöht, und Gott lehrt sie, daß der schwächere Theil dem starken nachgeben soll, und daß des Weibes weiche Hand nicht für die Flinte und die starke Hand des Mannes nicht für Nadel und Spinnrocken geschaffen.

Ein Seitenstück zu „El pelo de la dehesa“ ist das Lustspiel „Dios los cria y ellos se juntan“, in welchem die Bauern allerliebft geschildert werden: die mit Satire

gemischte Einfalt der jungen Manuela, die Grobheit ihrer Mutter Macaria, die lächerliche Einbildung ihres Vaters Ciriaco und die Unverschämtheit ihres früheren Verlobten, des Soldaten und Barbiers Balbino. Der feine Madrider Don Luis, der seine Lebensretterin Manuela zu seiner Frau machen wollte, muß einsehen, daß ohne Uebereinstimmung der Sitten und Neigungen keine glückliche Ehe möglich ist. Er sucht daher den Ehecontract zu lösen, obgleich Manuela nicht aufhört zu versichern: „me he de casar contigo“. Sein Freund, der Advocat, bringt es glücklich zu Stande, daß Manuela den Don Luis wieder frei giebt und den Soldaten heirathen kann. So erfüllt sich das castellanische Sprüchwort: „Dios los eria y ellos se juntan“.

Ende 1843 übernahm Bretón die Verwaltung der Nationaldruckerei und wurde gleichzeitig Director der „Gaceta de Madrid“. Wie er in einer trefflichen Satire an den Marqués de Molins sagt, die gegen die Reiselust gerichtet, mußte er das Plectrum mit der Presse vertauschen und kannte jetzt von der Literatur nur Lettern und Typen. Trotzdem konnte er in den Jahren 1844 und 1845 noch acht Lustspiele schreiben. Ein Muster von Grazie ist der am 11. September 1844 zuerst gegebene Einacter „A lo hecho, pecho“ (Was geschehen, ist geschehen). Ein Mann der Nadel hat sich als Mann von Adel, ein gewisser Figurin hat sich als Casimiro Figueroa in das Herz eines unerfahrenen jungen Mädchens, der schönen Inés, eingeschlichen. Aber die List einer alten

Dueña bringt ihn um den Triumph. Bretonianisches Gepräge trägt auch der Einacter „Mi secretario y yo“, in welchem die Liebe eines Börsianers geschildert wird, der sich besser auf den Courszettel als auf Liebesbriefe versteht. Das Publicum zu ergötzen, ist Bretón's vornehmlichster Zweck. So auch in dem einactigen Lustspiel „El hombre pacífico“, das zuerst am 21. November 1844 das Lampenlicht erblickte.

Im Mai 1847 wurde Bretón zum Director der Biblioteca Nacional ernannt. Aber Kritik und Publicum verleideten ihm immer mehr die dramatische Production. Auch sah er sich von Neidern umgeben, die es ihm nicht gönnten, daß er von seinen Renten lebte und in eigener Equipage fuhr. Als man 1848 sein Lustspiel „La hipocresia del vicio“ (Die Heuchelei des Lasters) nicht die Censur passieren ließ, das ihm elf Jahre später den verdienten Triumph eintrug, beschloß er, sein nächstes Stück anonym einzureichen. Es war dies das am 7. December 1849 aufgeführte Lustspiel: „Quién es ella?“ (Wer ist die Frau?), in welchem der Weiberfreund, der König Felipe IV, und der Weiberfeind, der Dichter Quevedo, auftritt. Letzterer wird von zwei Frauen befehrt, sodaß er die Satire: „Quién es ella?“ (Cherchez la femme) in den Satz umwandeln muß: „Der Mann sucht seinen Glanz in der Liebe zum Ruhm, das Weib im Ruhm der Liebe, und vom Scheitel bis zur Sohle ist das Weib das Lieblichste und Schönste, was Gott auf dieser Welt geschaffen!“

In dem Don Andrés des am 14. Januar 1848 aufgeführten vieractigen Lustspiels „Un enemigo oculto“ (Ein verborgener Feind) zeichnet Bretón eine äußerst drollige Figur, einen Mann, der in Allem, was ihm durch eigene Unklugheit oder Mangel an Tact zugestoßen, das Werk eines geheimen Feindes sieht. Als Beispiel poetischer Galanterie sei aus diesem Stück der Vers angeführt:

Nicht der Prunk des Gartens ist es,
Noch der Base reiche Pracht,
Nur die angebor'ne Anmuth
Ist's, was schön die Blume macht.

Von 1850 bis 1854 schrieb Bretón noch acht dramatische Werke, unter denen sich die Lustspiele „El valor de la mujer“ (Der Werth des Weibes) und „La escuela del matrimonio“ (Die Schule der Ehe) auszeichnen. Die Heldin des letztern Stückes ist die ebenso kluge wie sympathische Luisa. Da sie selbst glücklich verheirathet ist, hat sie das philanthropische Bestreben, den häuslichen Frieden von drei ihr befreundeten Ehepaaren, einem alten General und seiner jungen Frau, einem Grafen und einer Gräfin, einer alten Dichterin und ihrem jungen Gatten, wiederherzustellen. Sie sagt von sich:

Darum daß mit einem Jeden
Freundlich eine Dame spricht,
Und, da sie galante Worte
Nach dem wahren Werth bemißt,

Den, der sie ihr sagt, nicht plötzlich
Reißt wie eine Wölfin wild,
Leistet darum diese Dame
Dann auf Ruhm und Scham Verzicht?

In dem Wortgefecht zwischen dem General und der pedantischen Dichterin sagt die letztere:

Ist das Weib nur hübsch, vergessen
Ist es bald und bald verloren;
Das gelehrte Weib indessen . . .

worauf der General entgegnet:

Ist schon alt, seit es geboren.

In den klangvollen Versen eines Balbuena und Arcilla, in den epischen Octaven der Dichtung „La Desvergüenza“ (Die Schamlosigkeit) schilderte Bretón 1852 Spanien, wie sein Auge es gesehen. Der Scherz wechselt mit dem Ernst, und man wird von diesem ernst-komischen Poem nicht sagen können, daß es für ein Heldengedicht zu wenig Poesie und für eine Satire zu viel enthalte.

Am 26. October 1854 nahm er seinen Abschied von der Leitung der Nationalbibliothek und am 16. Januar 1867 beschloß er seine 40jährige Thätigkeit als Dramatiker mit dem Stück „Los sentidos corporales“, nachdem er noch im Jahre vorher einen Triumph mit dem Lustspiel „El abogado de pobres“ (Der Armenadvocat) gefeiert. Mit dem Alter und seinen Beschwerden aber war

aus dem lebensfrohen Manne ein schweigsamer Greis geworden, der in der Vereinsamung in die bitteren Worte ausbrach:

Dem Greise, der Enttäuschung viel erfahren,
Geh't's, wenn er Geld und Gut nicht mocht' ersehnen,
Mit seinen Freunden so wie mit den Zähnen:
Sie fallen aus und faulen mit den Jahren!

Seit der schweren Krankheit, die ihn 1870 befiel, lebte er noch zurückgezogener, und nur einmal wurde seine Einsamkeit unterbrochen, als ihn der literaturfreundliche Kaiser von Brasilien am 15. Februar 1872 besuchte. Am 1. November 1873 nahm er nochmals sein Lustspiel „El cuarto de hora“ durch. Bald darauf hatte auch seine Stunde geschlagen: er starb am 8. November 1873 in seiner in der calle de la Montera 43 gelegenen Wohnung zu Madrid.

Seine irdische Hülle ruht in einer bescheidenen Nische des cementerio de la sacramental de San Gines y San Luis.

Bretón war ein Dichter, wenn er auch, um mit einem seiner Gedichte zu sprechen, seinen Lehnstuhl keinen göttlichen Dreifuß nannte und nicht mit den Engeln im Himmel Zwiesprach hielt, sondern ein Mensch war, der auf unserm Planeten Glück und Bitterkeit genoß.

In der Anmuth der Charaktere und des Dialogs wetteifert er mit Tirso de Molina. Als der spanische Molière hat er das Madrider Publicum an dreitausend Abenden in beinahe zweihundert Stücken erheitert.

Ob das spanische Volk auch des Dichtersfürsten von drei Generationen an seinem hundertsten Geburtstag sich erinnern wird? Hoffen wir's.

In Deutschland ist der Gedanke, den castellanischen Poeten zu ehren, vom kunst sinnigen Hof von Weimar ausgegangen.

Köln, 30. September 1896.

Johannes Fassenrath.

Inhalt.

Stich und Du wirst sehn! Lustspiel in 4 Acten.

Ein weiblicher Don Juan. Lustspiel in 1 Act.

Sie ist Er. Lustspiel in 1 Act.

Der Friedliebende. Lustspiel in 1 Act.

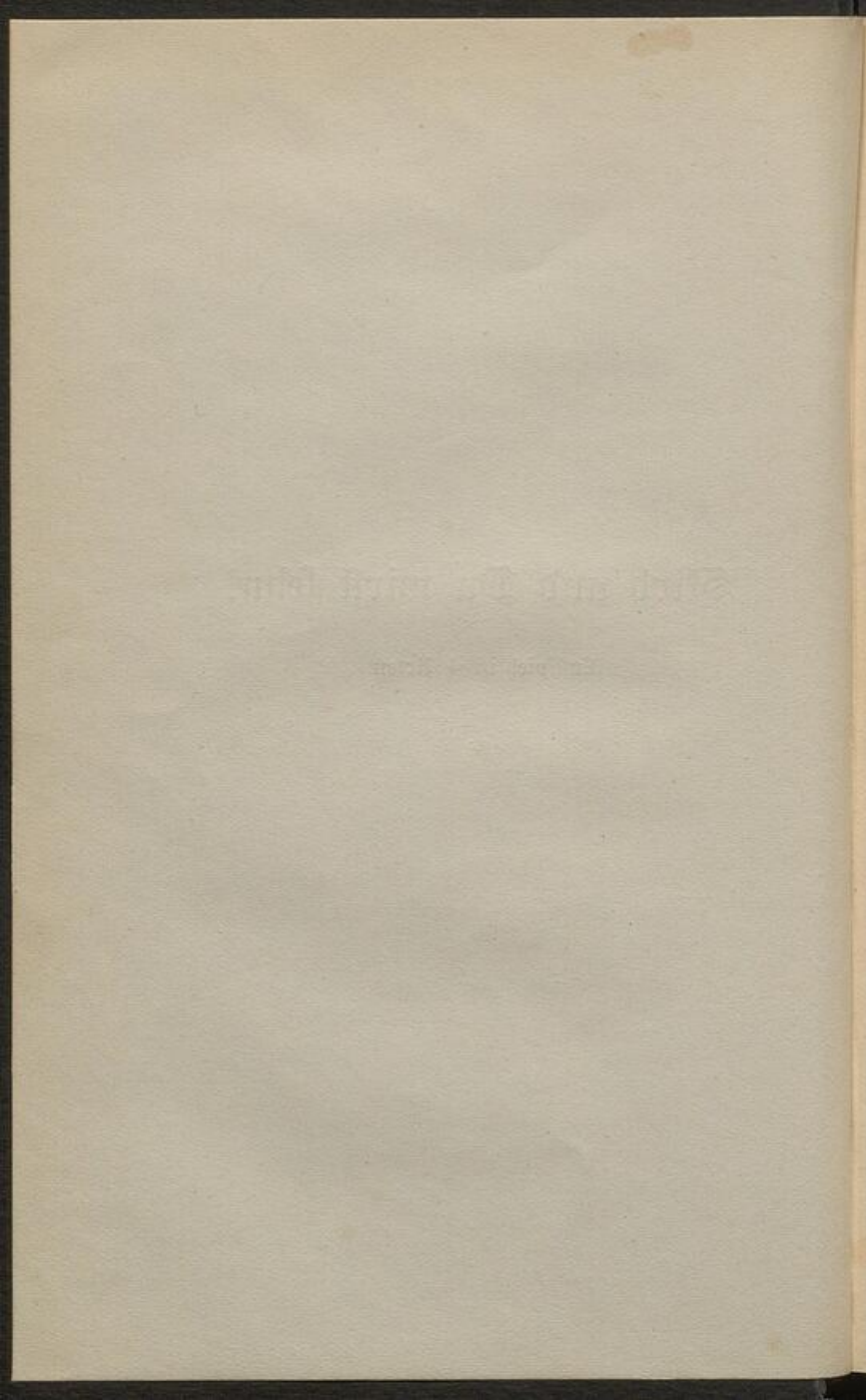
Index

Einleitung 1
I. Die Geschichte der Philosophie 1
II. Die Philosophie der Griechen 1
III. Die Philosophie der Römer 1
IV. Die Philosophie der Araber 1
V. Die Philosophie der Scholastiker 1
VI. Die Philosophie der Reformirten 1
VII. Die Philosophie der Aufklärung 1
VIII. Die Philosophie der Romantiker 1
IX. Die Philosophie der Neuzeit 1
X. Die Philosophie der Gegenwart 1

Stirb und Du wirst leben!

Lustspiel in 4 Acten.





Personen:

Isabel.

Jacinta, ihre Schwester.

Don Froilan, ihr Bruder.

Don Pablo.

Don Elias.

Don Matias.

Don Antonio.

Don Lupercio.

Don Mariano.

Ein Barbier.

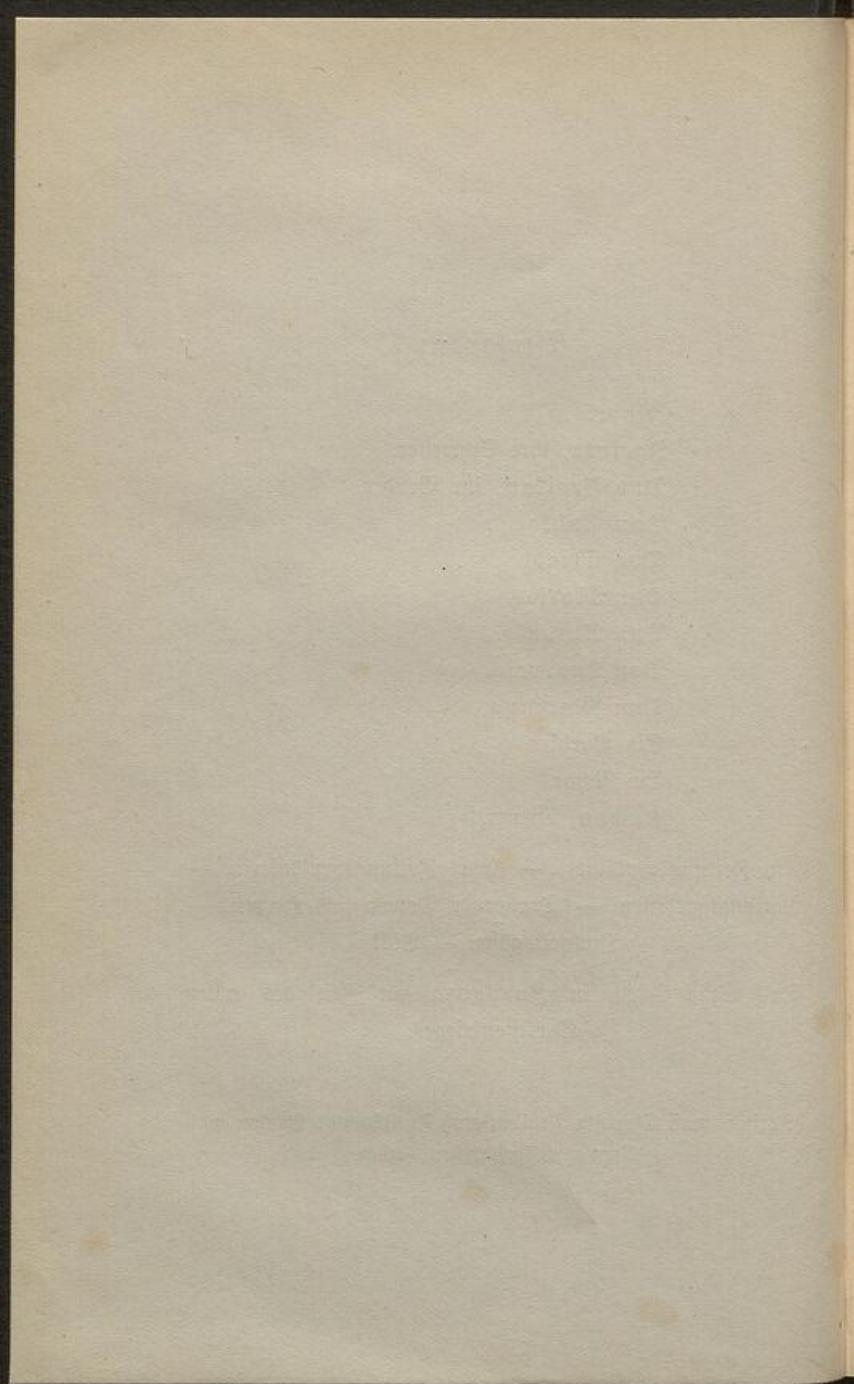
Ein Notar.

Ramon, Diener.

Ein Zeitungsverkäufer. — Eine Zeitungsverkäuferin. —
Nationalgardisten. — Trauernde Damen und Herren. —
Hochzeitsgäste. — Volk.

Das Stück spielt in Saragoza zur Zeit des ersten
Carlistenkrieges.

(Jacinta muß Chacinta, Froilan muß Froilán und Ramon muß
Ramón ausgesprochen werden.)





Erster Act.

Der Abschied.

Eine Straße. Ein Kaffeehaus mit einer Glashür im Hintergrund.

Erster Auftritt.

Don Antonio. Don Lupercio. Don Mariano.

(Während dieses Auftrittes schreiten einige Nationalgardisten über die Bühne, sowie Leute aus dem Volk, die den Abzug der Truppen sehen wollen.)

Antonio (aus dem Kaffeehaus tretend).

Komm, Lupercio, sehen wir, was Alles vorbeizieht.

Lupercio.

Noch gehen wenig Leute vorüber.

Mariano.

Da die Colonne hier nicht herkommt . . .

Lupercio.

Gott gebe, daß sie die Aufständischen treffen und sie auf's Haupt schlagen!

Antonio.

Wie groß ist die Mannschaft, die in's Feld zieht?

Eupercio.

Zweitausend Mann Infanterie, Truppen und Nationalgardisten, und 120 Pferde.

Mariano.

Kommt, denn sie müssen bald abmarschiren.

Antonio.

Hab' nur keine Eile. Die Officiere sitzen noch gemüthlich im Kaffeehaus.

Eupercio.

Ja. Dort sind noch Don Pablo Ortiz und Don Matias Calanda. Aber Matias ist ein unbesonnener Mensch, der, wenn er an einem schlechten Scherz Theil nimmt, weder Trommeln noch Pauken hört, und Don Pablo ist ganz bezaubert von den schönen Augen seiner liebenswürdigen Jacinta . . .

Antonio.

Böse Zungen behaupten, auch der andere Kumpan sei in das Mädchen verliebt, und wenn er ihn verdrängen könnte . . .

Eupercio.

Jetzt ist Don Pablo der Bevorzugte. Doch später, wer kann's wissen? . . . Denn auf Weiber ist kein Verlaß und Jacinta's Charakter scheint mir noch unbeständiger als der Wind.

Mariano.

Troßdem hat sie tausend Verehrer, und Niemand denkt an ihre Schwester Isabel, obwohl ich glaube, daß die viel mehr werth ist.

Antonio.

Du hast einen schlechten Geschmack. Sie mag ein Engel sein, aber so schweigsam . . .

Mariano.

Das ist nur Bescheidenheit.

Antonio.

Nein, Albernheit. Jacinta dagegen, welche Anmuth, welch' ein Blick, welch' freies ungezwungenes Wesen, welcher Wuchs! . . .

Mariano.

Isabel ist nicht minder schön, aber sie kennt nicht die Kunst der Coquetterie und der Verstellung. Wenn ich zwischen Beiden die Wahl hätte . . .

Antonio.

Ach, sprich doch keinen Unsinn.

Supercio.

Du bist ein Philosoph, Mariano.

Antonio.

Er verlor in der vergangenen Nacht 2000 Realen im Escarté, und da wundere ich mich nicht . . .

Mariano.

Don Froilan wird die Verbindung seiner Schwester mit Don Pablo nicht mißbilligen, denn er duldet, daß er sie begleitet und ihr Feste gibt . . .

Supercio.

Da er an den Schmausereien Theil nimmt, hat er nichts dagegen. Er ist der größte Egoist . . .

Antonio.

Er ist ein Freund, und ich darf ihn nicht bekritteln. Aber um sich nicht vom Fleck zu rühren, würde er seinen Vater sterben lassen, wenn er ihn noch hätte.

Supercio.

Und er sieht in Allem Unheil und Gefahren. Was

für ein Unglücksprophet! Eine Glocke, die nur Leid verkündet.

Antonio.

Das thut er bloß, um seinen Egoismus zu beschönigen. Denn wenn es kein Mittel gegen die Uebel gibt, wird der Arzt gleichgiltig.

Mariano.

Nicht so lieblos, Antonio! Was thun wir denn, wir Müßiggänger von Profession, in diesem irdischen Jammerthal?

Antonio.

Oh! . . . wir, wenn wir auch Faulenzen, sind auf der Welt zu was nutz. Wir bringen einen Schneider zu Ansehn, erheitern die Gesellschaften, geben den Billards Beschäftigung und lassen im Wirthshaus die vaterländischen Freiheiten leben.

Eupercio.

Werden die darinnen gar bis zum Abend frühstücken?
— Doch da kommt Don Pablo.

Zweiter Auftritt.

Don Antonio. Don Eupercio. Don Mariano.

Don Pablo.

(Don Pablo tritt aus dem Kaffeehaus. Er trägt die Uniform eines Leutenants der Nationalgardisten.)

Don Pablo (bei Seite).

Dieser Gauner von einem Wucherer erscheint nicht, und ich muß doch von ihm 10 Goldunzen für die Reise leihen. Vielleicht können die mir sagen . . . (Laut.) Wissen Sie, wo Don Elias steckt?

Nein. **Mariano.**

Lupercio.

Ich weiß nicht. **Pablo.**

Ich will ihn suchen.

Dritter Auftritt.

Don Antonio. Don Lupercio. Don Mariano.

Antonio.

Er sieht sich schon nach Bücherern um.

Mariano.

Das kommt von so vielem Geldausgeben . . .

Lupercio.

Dieser Mensch wird sich ruiniren.

Antonio.

Er wird bald kein Hemd mehr am Leibe haben.

Mariano.

Sein Vermögen ist groß.

Lupercio.

Seine Eitelkeit noch größer.

Antonio.

Er ist ein Wüßling . . .

Lupercio.

Ein Spieler . . .

Mariano.

Ein Verschwender.

Antonio.

Ein Taugenichts. Mit welcher Gluth schildert er seine Leidenschaft! Aber der Teufel soll mich holen, wenn er sich mit Jacinta verheirathet.

Eupercio.

Ich weiß, er hat noch eine andere Geliebte.

Mariano.

Ja, die Witwe Quirós.

Antonio.

Dann vergift er alle Beide, sobald er Zaragoza den Rücken kehrt.

Eupercio.

Mit Verführungskunst und List wird er sofort Andere finden.

Mariano.

Er bildet sich ein Talent zu haben . . .

Antonio.

Er ist ein Ignorant, ein Einfaltspinsel.

Eupertio.

Wenn er auch, wohlgefällig den Schnurrbart sich streichend, sich für einen unwiderstehlichen Courmacher hält, mir erscheint er als ein Lummel.

Antonio.

Und mir als ein Judas.

Vierter Auftritt.

Don Antonio. Don Eupercio. Don Mariano.

Don Froilan.

Froilan.

Sie noch hier, meine Herren?

Antonio.

Don Froilan!

Froilan.

Wollen Sie nicht die Colonne defiliren sehen?

Lupercio.

Das wollen wir. Ich setze voraus, daß Sie auch mit den Damen hingehen werden . . .

Froilan.

Keinesfalls. Ich habe heute einen tödtlichen Spleen. Ich bin unwohl. Das Wetter ist mir zu schlecht.

Mariano.

Sapperment, die Sonne strahlt doch am Himmel, daß es eine Freude ist!

Froilan.

Doch der Wind wird sich drehen, und ich glaube sicher, daß es diesen Abend schneien wird.

Antonio.

Bei Ihnen, Freund, steht immer Ungewitter im Kalender.

Froilan.

Es wird schneien. Arme Nationalgardisten! Welchen Beschwerden gehen sie entgegen!

Antonio.

Don Pablo wird es sehr leid thun, aus der Stadt zu marschiren, da er die schöne Jacinta hier läßt. Man sagt, die Hochzeit war schon verabredet.

Froilan.

Freilich, aber die Zeiten sind dem Heirathen nicht günstig. Ich will dem Geschmack meiner Schwester nicht entgentreten, aber ich prophezeie dieser Verehelichung Unglück.

Lupercio.

Glauben Sie nicht, daß Beide gern zum Altar gehen?

Froilan.

Doch, aber es könnte das Verhängniß . . . Vergangene

Nacht hat Jacinta bei Don Pablo's Namen das Salz verschüttet.

Mariano.

Und was soll das bedeuten?

Froilan.

Es ist ein schlechtes Vorzeichen. Vielleicht ist diese unerwartete Reise ein zweiter Wink des Himmels. „Denke schlecht und du hast Recht,“ sagt das Sprichwort.

Antonio.

Wenn diese eheliche Verbindung so verhängnißvoll ist, warum stellen Sie ihr nicht Ihre brüderliche Autorität entgegen, um sie zu verhindern?

Froilan.

Nein, Freund, das werde ich nicht thun. Der Wille ist frei; die Mädchen sind alt genug, um zu wissen, was sie thun. Ich bleibe ledig. Ich weiß, daß ich ohne eine theure Ehehälfte leben kann. Wenn sie anders denken, wenn sie sich verheirathen wollen, so sind sie ihres Glücks oder ihres Unglücks Schmied. Mir ist es gleich. Sie zehren von ihrer Mitgift. Mir nehmen sie nichts und geben sie nichts.

Antonio.

Ihre Philosophie ist jedenfalls sehr . . . originell!

(Froilan fährt fort mit den drei Herren zu sprechen.)

Fünfter Auftritt.

Don Froilan. Don Antonio. Don Eupercio. Don Mariano. Jacinta. Isabel. Don Matias.

(Don Matias in der Uniform eines Unterleutnants der Nationalgardisten.)

Jacinta.

Nein! Don Pablo kommt noch immer nicht!

Matias.

Er wird schon kommen. Hier an der Thür können wir besser aufpassen. (Zu einem Kellner, der an die Thür kommt.)
Heda! Kellner! . . . Stühle her.

Isabel (bei Seite).

Gott beschütze ihn! (Der Kellner bringt Stühle, Matias und Jacinta setzen sich.)

Jacinta.

Willst Du Dich nicht setzen, Isabel?

Isabel.

Ja . . . ich will mich setzen. (Bei Seite.) Welche Qual!
(Sie setzt sich. Don Matias und Jacinta sprechen leise.)

Matias.

Tausendmal glücklicher mein gefangen Herz, wenn ich der Gegenstand dieser liebevollen Sorge wäre.

Jacinta.

Scherzen Sie nicht so.

Matias.

Scherzen, wenn ich seufze und glühe, wenn ich einen Speer . . . was sage ich? wenn ich eine Lanze im Busen trage! Selbst diese Sprödigkeit würde mich entzücken, wenn ich nicht mein Märtyrertum im Glück eines Nebenbuhlers sähe.

Isabel (bei Seite).

Ach, ich bin zum Unglück geboren!

Jacinta.

Was bringen Sie so in mich! Mein Wille ist nicht mehr mein. Was wollen Sie von mir?

Matias.

Keine fremden Arme dürfen eine so göttliche Schön-

heit umschlingen, oder geben Sie mir wenigstens meine verlorene Freiheit wieder.

Jacinta.

Wenn mein Urtheilsspruch Kraft hat, so sind Sie von jetzt an frei; frei und kostenlos.

Matias.

Verrätherin! Du machst Dich über mich lustig?

Jacinta.

O nein.

Matias.

Wenn der heiße Drang, der mich quält, keinen andern Trost findet, so will ich einen blutigen Tod in der ersten Schlacht suchen. Wie unerbittlich ist Ihre Tugend!

Jacinta.

Sie möchten also eine Gunst? . . . Nun gut. Schlagen Sie sich tapfer, glückliche Reise und bleiben Sie gesund.

Matias.

Das sagt man Jedem.

Jacinta.

Aber nicht in einem Ton wie ich. Ich liebe Sie . . . wie einen Freund.

Matias.

Warum nicht anders?

Jacinta.

Weil ich mein Wort gegeben und das Schicksal es so gewollt hat.

Matias.

Und wenn Sie Ihr Wort nicht gegeben?

Jacinta.

Dann . . .

Fabel (bei Seite).

Ach, daß er abreißt!

Jacinta.

Sie treiben mich zu sehr in die Enge. Wollen Sie, daß ich . . .

Matias.

Wenn Sie Don Pablo nicht liebten . . .

Jacinta.

Würden Sie der Geliebte sein.

Matias.

Bin ich auch jetzt noch nicht Sieger, so rechne ich doch auf den ersten Posten, der vacant wird.

Jacinta.

Genug. Strafe verdient, wer der Dame seines Freundes den Hof macht.

Matias.

In der Liebe, mein Kind, giebt es für den Freund keinen Freund.

Jacinta.

Schöner Grundsatz eines Kameraden!

Matias.

Ich weiß es, ich bin wahnsinnig. Ein Hoffnungsstrahl von Ihnen, und heute noch schlag' ich mich mit ihm.

Jacinta.

Suchen Sie einen höheren Ruhm in der Bekämpfung des Despotismus und erringen Sie den edelsten Sieg, den über sich selbst.

Matias.

Eine sehr verständige Mahnung! Aber wer diese Reize sieht . . .

Jacinta.

Lassen Sie mich! Ich will nicht kokett sein.

Matias.

Graufame!

Jacinta (bei Seite).

Er thut mir leid, aber die Pflicht . . . Und er ist ein so hübscher Junge!

Matias.

Deine Augen . . .

Jacinta.

Seien Sie stille, Pablo kommt.

Isabel (bei Seite).

Da ist er!

(Sie stehen auf, da sie Pablo kommen sehen. Die andern Personen werden auf die beiden Damen aufmerksam und vereinigen sich mit ihnen.)

Sechster Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Froilan. Don Matias.
Don Antonio. Don Eupercio. Don Mariano.
Don Pablo. Don Elias.

Pablo (zu Don Elias).

Die 3200 Realen kommen mir gerade recht und ich danke Ihnen aus dem Grunde meines Herzens.

Jacinta (bei Seite).

Mein Pablo . . . Nein, ich kann unmöglich einen andern Mann lieben.

Elias.

Mäßige Zinsen: 25⁰/₁₀₀.

Pablo.

Ja, für vier Monate . . . scheint mir nicht übertrieben.

Elias.

Dienstbeflissenheit und Sparsamkeit sind meine Haupteigenschaften. Ohne die zweite wäre mir die erste unmöglich. Ich spare und auf diese Weise kann ich meinen Freunden nützlich sein.

Pablo.

Gut erklärt, wie wenn Sie eine Charade oder ein Buchstabenräthsel aufgaben.

Elias.

Sie werden es mir nicht übel nehmen, daß wir einen Schuldschein aufsetzen.

Pablo.

Ja, ja, wegen Lebens und Sterbens.

Elias.

Nicht daß ich mißtraute . . . dort im Kaffeehaus mache ich ihn mit einigen Federstrichen . . .

Pablo.

Ich unterschreibe ihn, und die Sache ist erledigt.
(Er vereinigt sich mit den übrigen Personen. Don Elias will in's Kaffeehaus gehen und an der Thür hält ihn Don Antonio auf.)

Pablo.

Ein unaufschiebbares Geschäft hat meine Anwesenheit veranlaßt.

Elias.

Ich habe Eile.

Antonio.

Ich bedarf dringend . . .

(Die Beiden fahren in leisem Ton zu sprechen fort.)

Pablo.

Jetzt bin ich ganz der Ihrige, bis wir uns auf den Marsch machen.

Isabel (bei Seite).

Ich liebe ihn mehr als mein Leben, und ein Verbrechen scheint es mir, ihn nur anzuschauen!

Elias.

Wir sprechen uns noch. Sie wissen ja, wo ich wohne . . . (Bei Seite.) Jetzt, wo der Andere fortgehen will, kommt mir dieser Mensch in den Weg!

Antonio.

Für die Hypothek wird Bürgschaft geleistet.

Elias.

Gut, wenn . . .

Antonio.

Die Titel sind in Ordnung . . . Wenn Sie mir heute nicht helfen, schieße ich mir morgen eine Kugel durch den Kopf.

Elias (bei Seite).

Ist Niemand da, der ihm das sogleich besorgte? (Er hat schon einen Fuß im Kaffeehaus.) Wir werden sehen . . .

Antonio.

Aber . . .

Elias.

Es bleibt dabei. (Er tritt in's Kaffeehaus.)

Supercio (zu Don Antonio und Don Mariano).

Laßt uns die Colonne sehen. Was thun wir noch hier?

Antonio.

Ja, gehen wir. Meine Damen, zu Ihren Füßen. Meine Herren, glückliche Reise!

Matias.

Gott befohlen!

Jacinta.

Ich grüße Sie.

Pablo (der sich lebhaft mit Jacinta unterhält, seitdem er dem Kreis nahegetreten).

Leben Sie wohl . . .

Supercio.

Wenn wir in etwas dienen können . . .

Mariano.

Schreiben Sie . . .

Froilan.

Meine Herren . . . (Bei Seite.) Gott sei Dank, daß sie fort sind!

Siebenter Auftritt.

Jacinta. Isabel. Don Pablo. Don Matias. Don Froilan.

Matias (bei Seite).

Sie in süßem Zwiegespräch, und ich muß hier Zeuge sein! Ich mache mich aus dem Staube, denn das kann man nicht ertragen. (Laut.) Die Colonne zieht gleich ab, und ich habe mich noch nicht von meiner Familie verabschiedet. Meine Damen, auf Wiedersehen!

Froilan.

Ich wiederhole . . .

Isabel.

Glückliche Reise.

Jacinta.

Gott befohlen, Don Matias.

Matias (bei Seite).

Ich bin wüthend wie eine Schlange. Soldaten des Don Carlos, Ihr sollt es mir entgelten!

Achter Auftritt.

Jabel. Jacinta. Don Pablo. Don Froilan und
Don Elias.

(Don Pablo und Jacinta fahren fort abseits zu sprechen.)

Jabel (bei Seite).

Wie glücklich sind sie! Und ich . . . Ach, ein Weib hat doch ein bitteres Loos! Scham versiegelt meine Lippen. Meine Seele ist zu Tode betrübt, und ich darf doch nicht sagen: Dieser Mann tödtet mich! (Sie setzt sich betrübt nieder.)

Froilan.

Sie können sich nicht trennen. (In der Thür des Kaffeehauses.) Kellner! Die Gaceta. Liebende werden nie mit ihrer Unterhaltung fertig.

(Der Kellner bringt ihm die Gaceta. Er setzt sich und liest. Don Elias kommt aus dem Kaffeehaus mit dem Schuldschein in der Hand.)

Elias.

Ist es nicht sonderbar, daß in diesen Kaffeehäusern kein ordentliches Tintensaß zu finden? (Er naht sich mit dem Schuldschein in der Hand dem Don Pablo, der im Gespräch mit Jacinta ihn nicht sieht.) Jetzt fehlt nur noch Ihre Unterschrift . . .

Jacinta.

Ja, mein Pablo. Es zerreißt mir das Herz, da ich Dich scheiden sehe. Wenn der Bügel der Scham mich nicht zurückhielte, würde ich ebenso muthig wie liebeglühend Dir in's Feld folgen. Doch da dieser Freude mich tyrannische Gesetze berauben, da ich lebend Dir nicht folgen kann, da der Himmel uns trennt, nimm hier mein Bild! (Sie giebt Don Pablo ihr Bild.) Die Liebe laß' es Dir zum Schilde werden, der Dich vor den feindlichen Lanzen schützt!

Isabel (bei Seite).

Welche Pein!

Elias.

Mit Erlaubniß . . .

Pablo (das Bild küßend, das er dann in seinem Busen verwahrt).

O kostbares Geschenk! Du entflammst meinen Muth, der mit dem Schmerz des Scheidens sank. Jetzt fühle ich mich zu den höchsten Thaten fähig.

Isabel (bei Seite).

Könnte ich doch hier sterben!

Elias.

Mit Erlaubniß dieser Dame, die Unterschrift . . .

Froilan (aufstehend und auf Don Pablo zugehend).

Ach, Don Pablo!

Elias (bei Seite).

Dieser Jeremias hat mir noch gefehlt!

Froilan.

Unnütze Tapferkeit! Vergebliche Vaterlandsliebe! Das Loos ist geworfen. Arme Nation! Sie wird als Sclavin seufzen. Der Genius des Unglücks verfolgt das arme Spanien. So viele Mühen, so viele Opfer, so viel vergossenes Blut, wozu hat es gedient? Die Hydra des Aufruhrs erhebt ihre hundert Häupter. Der Himmel verläßt uns . . . Es giebt kein Vaterland mehr!

Elias (zu Don Pablo).

Während Don Froilan seinen Elegien freien Lauf läßt, unterzeichnen Sie . . .

Pablo.

Mich befremden diese Worte sehr, Don Froilan, im Munde eines Spaniers, der sich liberal nennt.

Froilan.

Sie werden schon sehen . . .

Pablo.

Dies Gemälde ist die Ausgeburt einer bittern Misanthropie . . . Ich will ihm keinen andern Grund beilegen. Aber ich setze den Fall, daß es treu ist, daß tausendfache Unglücksfälle den Staat bedrohen, daß die Freiheit in Gefahr ist. Sollen wir etwa den Kampf lassen, weil der Streit schwierig? Soll uns der Muth eher als die Hoffnung fehlen? Sollen wir den Nacken beugen, ehe wir das Schwert versucht? Opfer, nicht Betergeschrei, Ausdauer, Tugenden, nicht Thränen heißt die Nation von ihren Söhnen. Wenn man heute eine Schlacht verliert, erlangt man nur dann die Ehre wieder, wenn man morgen Sieger ist.

Jacinta.

Gut gesagt!

Jzabel (bei Seite).

Und ihn sollte ich nicht lieben?

Elias.

Nur eine kleine Quittung . . .

Froilan.

Die Wunde ist sehr tief, Don Pablo. Unsere unglückselige Zwietracht bringt uns an den Abgrund. Die erbitterten Leidenschaften verblenden uns; man klagt allenthalben; es giebt kein Geld; wir kommen nicht vorwärts; wir sind in unsern Zielen uneins; die Parteien . . .

Pablo.

So sprechen der Egoismus und die Furcht. In traurigen Zeiten bewährt sich die Vaterlandsliebe, und wer eine edle Seele hat, läßt sich weder von selbstüchtigen

Rückfichten, noch von geheimen Einflüssen, noch von niedrigen Leidenschaften beherrschen.

Elias.

Und wer das Gegentheil sagt, der ist ein . . . soll ich es aussprechen? der ist eine feige Memme. Don Pablo ist ein echter Cavalier und handhabt ebenso gut das Schwert wie die Feder. Apropos, möchten Sie nicht die Gefälligkeit haben, zu unterzeichnen?

Pablo.

Ah ja, die Quittung . . . gehen wir . . . (Er will in's Kaffeehaus gehen, Don Froilan hält ihn zurück.)

Froilan.

Niemand übertrifft mich an Liebe zum Vaterland, aber wenn ich so viele Irrthümer und so viele Unglücksfälle sehe, sinkt mir der Muth. Ach, Don Pablo! Selten täuschen mich meine Ahnungen. Troja's größter Fehler war, daß es nicht auf Kassandra hörte. Glauben Sie einem treuen Freunde: ziehen Sie nicht in's Feld.

Jacinta.

Warum?

Pablo.

Ein ehrenvoller Rath!

Isabel (bei Seite).

O könnte ich sprechen!

Froilan.

Ob ein Mann in der Schlacht fehlt, sei es wer immer, ist von keiner so großen Bedeutung . . . Bleiben Sie in Saragoza.

Pablo.

Bravo! Wenn Jeder so dächte, lebten wir bald im Frieden wie im Zeitalter des Augustus.

Froilan.

Ich sehe schon am Himmel ein blutiges Zeichen! In meinen Ohren zischt schon die tödtliche Kugel! Ach, Unglücklicher! Statt kriegerischen Vorbeers wird Dein edler Muth ein Leichentuch finden!

Isabel (bei Seite).

Abscheuliche Zunge!

Jacinta.

Ach, was sagst Du? Schweig' doch. Warum uns so betrüben? Welch' ein Gedanke!

Pablo.

Wah, es ist Scherz. Aber sollte ich auch sterben, so ist der Tod im Kampf für die beste Sache doch ruhmvoll.

Jacinta.

Nein, Du wirst nicht sterben. Gott wird meine Gebete erhören.

Pablo.

Nur Deinetwegen würde es mir leid thun. (Lachend.) Uebrigens schreckt mich der Tod nicht. Ja, ich möchte beinahe gern sterben, nur um meinen Gläubigern einen Poffen zu spielen.

Elias.

Boßtausend!

Jacinta.

Laß doch solche Scherze.

Elias (bei Seite).

Ach, wenn er nicht unterschreibt und sie ihn tödten. . .
(Laut.) Kommen Sie, Don Pablo. Ihre Unterschrift . . .
(Drinnen ertönt ein Trommelsignal. Isabel steht auf.)

Pablo.

Wohlan . . .

Troilan.

Schon erschallen die Trommeln!

Jacinta.

O wehe!

Isabel (bei Seite).

Bitterer Augenblick!

Glias (bei Seite).

Herr meines Lebens! (Laut.) Wenn Sie mir nur unterschreiben . . .

Pablo (Jacinta umarmend).

Angebetete meines Herzens, leb' wohl! Die Trennung wird nicht lange dauern. Wirst Du treu sein?

Jacinta.

Bis in den Tod. Nein, noch weit mehr: die Flamme, die mein Herz durchlodert, erlischt selbst im Grabe nicht.

Glias (bei Seite).

Die Augenblicke sind kostbar. Ich werde das Tintenfaß herbeischaffen . . . (Zu einem Stellner durch die Thür des Kaffeehauses.) Schnell! Ein Tintenfaß! (Bei Seite). Er wird sich tödten lassen, nur damit ich vor Wuth mich umbringe.

Pablo.

In Deinen Augen laß' ich meine Seele zurück.

Jacinta.

Leb' wohl! . . . Der Jammer erstickt mich. (Schlichzend.) Mein Herz vergöttert Dich mehr, als ich glaubte. Sollte es das letzte Mal sein, daß Dich Deine treue Jacinta umarmt, dann werd' ich Dir bald in die einsame Gruft folgen. Leb' wohl!

Pablo (aus ihren Armen sich losreißend).

Leb' wohl!

Froilan (den Don Pablo umarmend).

Theurer Freund!

Elias (mit dem Papier in einer Hand und dem Tintenfaß in der andern).
(Bei Seite).

Liebe und Freundschaft lassen mich nicht zu Wort kommen.

Froilan.

Leb' wohl! Die Rührung macht mich sprachlos . . .

Pablo (zu Jacinta, die weint).

Du weinst ja, als ob ich an's Ende der Welt ginge! . . .

Leb' wohl! Keine Thräne mehr! (Er geht.) Leb' wohl!

Jfabel (weinend und in bitterem Ton, bei Seite).

Und mir sagt er nichts!

Elias.

Don Pablo! . . . Don Pablo!

Pablo (zurückkommend).

Arme Jfabel! . . . Ich vergaß . . . Laß Dich umarmen. (Er umarmt sie.)

Jfabel (außer sich vor Entzücken, bei Seite).

O mein Gott!

Pablo.

Verheirathen Sie das Mädchen, Don Froilan. Sie ist so traurig. Leb' wohl! Gieb mir auf Deine Schwester Acht.

Jfabel (bei Seite).

Ich Unglückliche! . . . (Laut.) Ich werde es thun.

Elias.

Ghe Sie den Marsch antreten . . . (Da Don Pablo steht, daß Don Elias mit ausgebreiteten Armen auf ihn zugeht, umarmt er ihn, wobei Papier und Tintenfaß zur Erde fällt.)

Pablo.

Ja, leben Sie wohl, leben Sie wohl, Don Elias!

Elias (bei Seite).

Statt zu unterzeichnen, umarmt er mich . . . Leb wohl,
Tintenfaß und Papier! . . .

Jacinta.

Pablo!

Pablo.

Jacinta! (Er umarmt sie zum letzten Mal und geht schleunigst fort).

Elias (die Feder suchend, nachdem er das Tintenfaß aufgehoben).

O wehe! . . . Gott der Gerechte! . . . Don Pablo! . . .
Er ist schon über alle Berge! . . . Don Pablo! . . . Wer
kann ihn einholen? (Er wirft im Aerger das Tintenfaß zu Boden.)

Neunter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Froilan. Don Elias.

Jacinta.

Laßt uns ihn abmarschiren sehen . . .

Froilan.

Nein. Die vielen Leute . . . Die Pferde . . . Es
ist auch keine Zeit mehr . . . Und meine Sicht hindert
mich am Gehen . . . Und wozu noch einmal Abschied
nehmen? . . . Nein, nein!

Elias (bei Seite).

Das Wichtigste steht auf dem Spiel! Zehn Goldunzen,
3200 Realen!

Jacinta.

Laßt uns gehen . . . (Aus der Ferne ertönt der Marsch einer
Militärmusik.)

Froilan.

Hört Ihr? Der Marsch erklingt. Er ist schon abgezogen!

Jacinta.

Ich kann ohne ihn nicht leben!

Elias.

Heilige Jungfrau von Pilar, schütz' ihn vor einer Kugel!

Froilan. (Er giebt Jacinta den Arm.)

Den Arm und nach Hause. Geleiten Sie Isabel!

(Elias giebt den Arm Isabel.)

Elias.

Mit großem Vergnügen. (Bei Seite.) Wie schön sie ist! Das lindert meinen Schmerz. Wenn ich besser gelaunt wäre, würde ich ihr heute noch eine Liebeserklärung machen.

Froilan.

Was stimmt Sie so nachdenklich? Gehen Sie!

Jacinta.

Welch' ein Kummer!

Isabel (bei Seite).

O Himmel! Er hat mich umarmt!

Elias (bei Seite).

O Hölle! Er hat mir die Quittung nicht unterschrieben!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Der Tod.

Saal im Hause des Don Froilan. Zur Rechten des Schauspielers die Thür, die zur Treppe führt; zur Linken eine andere Thür, die zu den inneren Gemächern führt, und eine andere im Hintergrund mit Glasfenstern und Vorhängen.

Erster Auftritt.

Isabel.

(Sie sitzt an einem Tisch, auf dem verschiedene Zeitungen liegen. Sie hat eben eine dieser Zeitungen gelesen.)

Weder vertrauliche Mittheilungen, noch officiële Berichte, selbst keine Vermuthungen . . . Seit die Brigade in Catalonien angekommen, hat man nichts von ihr gehört. Was mag sie für ein Schicksal haben? In all' den Tagen kein Brief von Don Pablo . . . Tödliche Angst! Sind sie geschlagen worden? Vielleicht ein Hinterhalt, eine Ueberrumpelung . . . Aber schlechte Nachrichten sind gar schnell im Umlauf. Ueberall haben die Aufständischen Anhänger und Vertraute, und wenn sie schweigen, ist es gewiß, daß sie nicht triumphiren. Diese Erwägung giebt mir die Hoffnung wieder. Ja, mir sagt es das Herz . . .

Zweiter Auftritt.

Isabel. Don Froilan.

Froilan.

Holla! Was bist Du jetzt für eine eifrige Zeitungsleserin! Auch Du beschäftigst Dich jetzt, wie so viele Mädchen, mit politischen Fragen mehr, als mit Nadel und Bügeleisen?

Isabel.

Uns Alle muß es interessiren, zu wissen, wer in dem unheilvollen Kampf, der uns trennt, Sieger ist.

Froilan.

Ohne Zweifel. Zulezt werden Don Carlos und die Kuttenträger den Triumphgesang anstimmen. Schon ist jede Mühe umsonst. Für unser Uebel giebt es keine Heilung. Die Freiheit ist bei uns eine exotische, unfruchtbare Pflanze. Die Gesellschaft geht aus den Fugen, und das Vaterland sinkt zu Boden!

Isabel *(zwischen den Zähnen murmelnd)*.

Wenn Alle so wie Du die Hände in den Schooß legen . . .

Froilan.

Was murmelst Du? Ich bin ein guter Staatsbürger; ich bedaure, daß das Glück uns den Rücken kehrt, und meine Absichten sind rein; aber dort oben stand es geschrieben, und es ist Wahnsinn . . . Trotzdem will ich diese Zeitungen nochmals durchsehen. Ich suche in ihnen weder politische Artikel noch Nachrichten. Die ersten sind gewöhnlich albern, und die zweiten melden meist Unglücksfälle. Aber während man mir das Frühstück servirt, will ich

mich etwas am Feuilleton ergözen, ein Räthsel lösen, über einen Witz lachen . . . So zerstreue ich mich ein wenig und trockne die Thränen, die meinem Herzen das öffentliche Unglück entlockt. (Er geht mit den Zeitungen fort und kommt dann zurück.) Ah! Enthalten die Blätter irgend welche Nachricht von unserer Kriegscolonne?

Isabel.

Nichts!

Froilan.

Siehst Du? Es ist, wie ich sagel Sie ist zu Grunde gegangen! Alles ist vergebens! Die schlechte Leitung . . . Durch irgend einen Verräther sind sie ohne Zweifel eine Beute von Tristany oder Camas-Cruas geworden. O welcher Jammer! Die Blüthe von Saragoza ist dahin! . . . (Zu Don Elias, der eintritt.) O Freund! Ihr Diener. — Welch' Entsetzen! — Das Frühstück, Bruna.

Dritter Auftritt.

Isabel. Don Elias.

Isabel (bei Seite).

Ah, ich Unglückliche! Seine traurige Miene macht mich zittern.

Elias (bei Seite).

Ich will ihr meine Liebe erklären . . . Herr Gott, sieh' mir bei! (Laut.) Für einen Gegenstand von äußerster Dringlichkeit, den ich Ihnen kurz darlegen werde, schenken Sie mir, wenn ich bitten darf, einige Minuten Gehör. Ich liebe Sie. Kürzer kann kein Liebender sich fassen. Es stimmt zu meinem Sparsamkeitssystem, daß ich keine überflüssigen Worte mache. Ich denke, wir werden durch

Gottes Gnade in Frieden mit einander auskommen, und das ist kein Wunder, da wir Beide Kapitalisten sind. Mein Kapital ist Gesundheit, Frohsinn und Geld, und das Ihrige, Señora, Schönheit und Tugend. (Bei Seite.) Ich schweige von ihrer Wittgilt, auf die es mir hauptsächlich ankommt. (Laut.) Heirathen wir uns also mit gemeinschaftlichem Einfaß. Schön sein, ist viel werth; meine Liebe bezeugt es; aber ein großes Vermögen ist auch nicht zu verachten. Ich weiß nicht, was in dieser argen Welt schlechter ist: Schönheit ohne Geld oder Geld ohne Liebe; aber wenn mit dem zweiten das erste verbunden, dann giebt es einen guten Klang und das Glück ist da, oder es gibt keins auf der Welt. Obgleich man in der Stadt munkelt, ich wäre geizig, so esse ich doch gern gut . . . (bei Seite) wenn ich in einem fremden Hause speise. (Laut.) Ja, die Sparsamkeit hab' ich studirt und wende sie bei Allem an, nur nicht beim Hochzeitsschmaus. Geizig aber bin ich kaum, da ich mich ja vermählen und mein Kapital mit Ihnen theilen will. Nehmen Sie also meine Hand an? Antworten Sie: ja oder nein.

Isabel.

Obgleich die seltsame Liebeserklärung, die Sie mit so viel Anmuth vorgetragen, mich weniger überrascht als zum Lachen reizt, so bin ich doch dem, der mich so geehrt, gleiche Offenheit schuldig. Ich kann nicht ja sagen.

Elias.

Sie sagen also nein? Grausames Weib!

Isabel.

Nein. Ich bin aufrichtig.

Elias.

So stoßen Sie meine Leidenschaft von sich! Ach, haben Sie ein Herz?

Isabel.

Wenn ich doch nur keins hätte!

Elias.

Wenn es nicht für mich sein soll, wenn es ein anderer Mann besitzt . . .

Isabel.

Ich kann nicht nein sagen.

Elias.

Sie sagen also ja? Gibt es ein abscheulicheres Schicksal? Gibt es ein undankbareres Weib? Wenn es nein sagt, tödtet es mich; wenn es ja sagt, beerdigt es mich.

Isabel.

Ach, Don Elias, mir hat der Himmel noch größere Qual beschieden! Das Nein, was Sie beklagen, wäre für mich ein Trost.

Elias.

Wie! . . .

Isabel.

Lassen Sie es genug sein, wenn es Scherz ist. Wenn Sie im Ernst sprechen . . .

Elias.

Ja. Oh! . . .

Isabel.

Ach, ich habe selbst keine Hoffnung und kann keine geben. Ich bedaure es von Herzen.

Elias.

Was soll denn aus mir werden, Isabel?

Isabel.

Seien Sie mir ein treuer Freund. — Eines Freundes bedarf ich.

Elias.

Ich wollte Ihnen etwas mehr werden, aber ich will es sein. (Bei Seite.) Es paßt mir ja auch, ihr Freund zu sein, denn sie hat Güter zu verwalten.

Vierter Auftritt.

Isabel. Don Elias. Jacinta.

Jacinta.

Gut, daß Sie hier sind, Don Elias! Es freut mich sehr.

Elias.

Immer zu Ihren Füßen. Wie geht's? Sind Nachrichten vom Abwesenden eingelaufen?

Jacinta.

Keine. Man weiß nichts; weder Briefe noch die öffentlichen Blätter geben mir eine Andeutung, ob er lebt oder todt ist.

Elias.

Es ist nicht selten, daß im Kriege die Post aufgefangen wird, aber seien Sie außer Sorge, denn die Aufständischen werden es nicht wagen, mit unsern tapfern Truppen zu kämpfen, oder sie werden ihren Wagemuth theuer bezahlen.

Jacinta.

Aber wie konnte er mich so lange ohne Nachricht lassen? Wenn er mich wirklich liebt, warum hat er keinen Weg gefunden, mir von seinem Schicksal, von seiner Liebe zu sprechen? . . . Von seiner Liebe! . . . Jacinta verdient sie vielleicht nicht. Vielleicht hat er schon einer andern Dame seine Vorbeern zu Füßen gelegt.

Isabel.

Sag' das nicht von Don Pablo, denn Du hast keinen Grund, an seiner Treue zu zweifeln.

Jacinta.

Ach, die Abwesenheit ist der Tod der Liebe! Die Männer . . .

Elias.

Sind treulos, inconsequent . . . O die Männer! Ich liebe sie nicht . . . mir gefallen die Weiber besser.

Ein Zeitungsverkäufer (drinnen rufend).

Das Extrablatt des „Patrioten von Aragon“, das soeben erschienen, mit höchst interessanten Neuigkeiten.

Isabel.

Was ruft dieser Zeitungsträger? Laßt hören . . .

Jacinta.

Ein Extrablatt . . .

Isabel (bei Seite).

Ach, Gott, wenn er . . .

Der Zeitungsverkäufer.

Mit der vollständigen Niederlage der Schaar des Canonicus durch die Colonne, die aus dieser Stadt zu seiner Verfolgung ausgezogen.

Isabel.

Hast Du gehört? — Ach, Don Elias . . .

Jacinta.

Welche Freude!

Isabel.

Eilen Sie, fliegen Sie . . .

Elias.

Das Extrablatt . . . Ja . . . Ich gehe . . . (bei Seite).

Es ist Schicksalstücke, daß sie mir die Heller aus dem Beutel holen . . . (Laut.) Ich habe kein kleines Geld . . .

Isabel.

O mein Gott!

Jacinta

(gibt ihm ihr Täschchen, aus dem Don Elias Geld herausnimmt).

Da haben Sie.

Elias.

Neun . . . zehn . . . Es genügt.

Jacinta.

Wie bedächtig!

Isabel.

Gehen Sie!

Elias (abgehend, bei Seite).

Ich bekomm' es für sieben . . .

Fünfter Auftritt.

Jacinta. Isabel.

Der Zeitungsverkäufer (drinnen).

Das Extrablatt des „Patrioten von Aragon“, das soeben erschienen, mit der Niederlage . . . Wer kauft es?

Isabel.

Jetzt sind die Befürchtungen geschwunden. Unsere Nationalgardisten siegen. Bald werden sie an den trauten Heerd zurückkehren . . . O, wie froh bin ich!

Jacinta.

Mein heißgeliebter Pablo! Komm in meine Arme! Bring' meinem Herzen das Glück wieder!

Sechster Auftritt.

Jacinta. Isabel. Don Elias.

Elias (mit einem Zeitungsbblatt).

Eine Siegesbotschaft! Hören Sie! (Er liest.) „Die Colonne, die von Saragoza auszog, hat der Nation einen Tag des Ruhmes gegeben. Die Bande des Canonicus ist in der Umgebung von Gandesa geschlagen und vernichtet worden. Dies bestätigt officiell der Bürgermeister des genannten Ortes, und man erwartet jeden Augenblick den ausführlichen Bericht. Bis dieser kommt, wollen wir unsern Lesern eine so glückliche Nachricht nicht vorenthalten. Unsere tapfern Nationalgardisten haben an Geschicklichkeit und Tapferkeit mit den Truppen, die am Kampfe Theil nahmen, gewetteifert. Es lebe die Freiheit! Es lebe Isabel die Zweite!“

Isabel.

O Himmel, ich danke Dir!

Elias.

Ich beglückwünsche Sie tausendmal, Jacinta.

Jacinta.

Und Pablo schreibt nicht!

Isabel.

Er wird Dich vielleicht überraschen wollen . . .

Elias.

Hier kommt Don Froilan. Welch' ein Miserere-Gesicht!

Siebenter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Elias. Don Froilan.

Froilan.

Das ganze Stadtviertel ist in Aufruhr; die Zeitungsvverkäufer schreien . . . Was künden diese verfluchten Lärm-
macher? Gewiß eine Niederlage.

Jacinta.

Eine Niederlage, Du hast Recht.

Froilan.

Seht Ihr? O Tage voller Unheil!

Isabel.

Aber wer seine Niederlage beweint, sind die Auf-
ständischen.

Froilan.

Mag man immer sagen, daß sie Mißgeschick hatten,
ich fürchte doch . . .

Elias.

O lesen Sie den „Patrioten von Aragon“.

(Er giebt ihm das Blatt, und Don Froilan liest es für sich.)

Jacinta.

In Allem sieht er schlimme Zeichen.

Isabel.

An Nichts findet er Vergnügen.

Elias.

Dieser Mensch wäre besser als Krähe auf die Welt
gekommen oder Todtengräber geworden.

Froilan.

Die Nachricht lautet sehr unbestimmt. Das Datum ist alt. — Wenn die Aufständischen vernichtet, was ist aus unsern Nationalgardisten geworden? Im Krieg giebt es tausend Zufälle, überdies war Genauigkeit nie die Tugend militärischer Berichte. Da ist viel die Rede von Plänen und Vorsichtsmaßregeln, von Musterungen und Bewegungen, von Gräben und Lagern, von Rom und Numancia — aber was sagt denn im Grunde der Chef der Division? Daß wir vier Meilen gegangen; daß die Aufständischen davongerennt und einen Tornister und zwei Stuten in unsern Händen zurückgelassen; daß viele von der meineidigen Bande gefallen wären, wenn die Nacht nicht herein gebrochen und die Patronen nicht gefehlt hätten; daß der General bei Zeiten das Feuer gescheut und sich durch die Geschwindigkeit seines Pferdes gerettet; daß er wegen Mangel an Verstärkung das Schlachtfeld verläßt und in Villafranca Lebensmittel erwartet; daß man portofrei zehn Kreuze von San Fernando senden soll; und endlich bittet er Minister und Cortes, ihm ohne Quittung 6000 Paar Schuhe und eine Million in Baar zu schicken.

Jacinta.

Es mag vielleicht Generäle geben, auf die Deine Schilderung paßt, aber nicht alle, Froilan, verdienen solche Rüge.

Fabel.

Ewig Schlechtes zu sehen ist eine unselige Philosophie.

Glias.

Aber man ist durch sie vorbereitet, wenn man eines Tags an der Hölle anlangt.

Achter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Elias. Don Froilan. Ramon.

Ramon.

Ein Brief für Sie. (Er giebt Jacinta einen Brief.)

Jacinta.

Es ist die Schrift des Don Matias! Und Don Pablo?...
Sind keine andern Briefe da?

Ramon.

Nur dieser, Señorita. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Elias. Don Froilan.

Isabel.

Daß doch Don Pablo nicht schreibt! (Bei Seite.) O Gott!

Froilan.

Das macht mich argwöhnisch.

Jacinta.

Welcher Undank!

Elias.

Deffnen Sie schnell den Brief, Jacinta, und wir kommen aus der Unruhe heraus und sparen Prophezeiungen.

Jacinta (öffnet den Brief und liest).

„Noch auf dem Schlachtfeld, das mit Leichen der Feinde bedeckt ist, beeile ich mich Ihnen den Sieg unserer Waffen mitzutheilen. Die Aufständischen, die noch übrig geblieben, fliehen zerstreut, ein Theil der Colonne verfolgt sie und bedrängt sie von allen Seiten. Auch ich

nehme an ihrer Verfolgung Theil. Der Verlust des Feindes ist beträchtlich, der unsrige unbedeutend: 4 Tödtte, 24 Verwundete, alle vom Kriegsheer . . .“

Zfabel (bei Seite).

Ah! Ich athme auf.

Elias (zu Don Froilan).

Sehen Sie jetzt?

Froilan.

Lassen Sie sie nur im Lesen fortfahren, es wird schon eine schlechte Nachricht folgen . . .

Jacinta.

Das Uebrige sind Complimente, Grüße, Artigkeiten . . . Er ist ein so feiner Mensch! Auf dem Schlachtfeld, vielleicht von Hunger, von Durst, von Müdigkeit erschöpft, schreibt er mir so unterthänig; und er, der mir in der bitteren Abschiedsstunde ewige Treue schwor, würdigt mich keiner einzigen Zeile! So sind die Männer. Eine Thürin wer ihnen vertraut!

Zfabel.

Er wird nicht haben schreiben können.

Elias.

Viele Briefe gehen verloren.

Froilan.

Ich habe es nicht umsonst gesagt: Don Pablo ist ein leichtsinniger Mensch. Da er den Hock des Nationalgardisten angezogen und in den Strudel der Miliz sich gestürzt hat, denkt er nicht mehr an Dich.

Zfabel (bei Seite).

Wär' mir doch dies Glück beschieden!

Froilan.

Gewiß hat ihn eine reizende Wirthin in ihren Armen gefesselt.

Isabel (bei Seite).

Ach, das nicht!

Jacinta.

Wer sollte glauben, daß seine Liebe Lüge war!

Eine Zeitungsverkäuferin (drinnen).

Das Extrablatt der officiellen Zeitung. Außerordentliche Nummer.

Isabel.

Habt Ihr gehört? Ohne Zweifel ein neuer Bericht...

Elias.

Es wird derselbe sein . . .

Jacinta.

Laß' ihn kaufen, Froilan.

Froilan.

Irgend eine Betrügerei.

Behnter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Elias. Don Froilan. Ramon.

Ramon.

Hier ist das Blatt.

Elias.

Gieb her.

Ramon.

Es scheint sich zu bestätigen . . .

Froilan.

Schon gut. Wir können ja lesen. Geh' in die Küche.

Elfter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Elias. Don Froilan.

Elias (liest).

„Statthalterschaft von Aragon. Ich thue dem Publikum zu seiner Genugthuung kund, daß die Aufständischen zwischen Mora und Gandesa von der tapferen Colonne von Nationalgardisten und Truppen, die lezthin aus der Hauptstadt abging, total geschlagen worden. Ein umständlicher Bericht wird demnächst im Druck erscheinen. Inzwischen freut es mich, dieser heldenmüthigen Bevölkerung versichern zu können, daß unser Verlust bloß in 6 Todten besteht, darunter ein Officier, und in 17 Verwundeten, während der des Feindes 120 Todte, 300 Verwundete und mehr als 500 Gefangene beträgt. Saragoza &c.“

Isabel.

Ach, wer mag der gefallene Officier sein? Wäre es unglücklicherweise Don Pablo?

Froilan.

Ich sagt' es ja!

Jacinta.

Gott, welch' unselige Leidenschaft, Unglück vorherzusagen!

Elias.

Wenn einer von den Nationalgardisten im Kampfe gefallen wäre, würde es Don Matias in seinem Brief erwähnt haben.

Jacinta.

Sicher. Dieser Gedanke beruhigt mich.

Froilan.

Als der Brief geschrieben wurde, verfolgten unsere Truppen noch die feindlichen Schaaren; dies, sowie der Umstand, daß von Don Pablo jede Nachricht fehlt, läßt fürchten, daß eine mörderische Kugel den Lebenslauf des Bejammernswerthen verkürzte.

Isabel.

Ach, seine Furcht ist begründet!

Jacinta.

Mag er es fürchten, aber nicht sagen! Es scheint, er freut sich, Andere zu betrüben . . .

Elias.

Waren denn nicht noch andere Officiere da? Welchen Grund haben wir zu der Annahme, daß Don Pablo das Loos gezogen? Ein Anderer konnte der Todte sein; vielleicht gerade der, der so wohlgemuth schrieb . . .

Jacinta.

O ja, wer weiß? . . . Er sagt in seinem Brief, er marschire zum zweiten Mal gegen die feindliche Macht.

Froilan.

Nun gut, der Eine oder der Andere, das unterliegt keinem Zweifel mehr, ist geblieben. Vielleicht Beide! O Krieg, unglückbringender, brudermörderischer Krieg! Arme Jünglinge! . . . Doch was hilft's? Dort oben stand es geschrieben! Unsere saumseligen Thränen können die Todten nicht in's Leben zurückrufen. Ich geh' wieder an meine Geschäfte. Diese Dinge stimmen mich über alle Maßen traurig. Von jetzt an spreche mir Keiner von Politik mehr. Ich bin zu gefühlvoll . . . (Zu Jacinta und Isabel.)
Ach, weint nicht! . . . Gott schütze Sie, Don Elias!

Zwölfter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Elias.

Elias.

Verflucht sei die Spur Deines Fußes und nochmals verflucht! Warum verbirgt er nicht in einer Höhle seine schwarze Misanthropie? Der Mensch ist krank. Ich glaube, er leidet an der Selbstucht.

Jacinta (bei Seite).

Mein Pablo! Wär's möglich? . . . Der Geliebte meiner Seele! . . . Ach, welcher Jammer! Und der Andere . . . der lebenswürdige Don Matias . . . Wahrschaftig, es wäre schade . . .

Elias (bei Seite).

Sa, wenn man es recht bedenkt, ist die Vorherfagung gar nicht so gewagt. Eins ist sicher, die Carlisten schießen nicht mit Baumwolle. Aber es wäre doch ein schlechter Spaß, wenn Don Pablo geblieben wäre, ohne mir seine Schulden zu bezahlen.

Isabel (bei Seite).

Ich möchte die Wahrheit wissen . . ., und ich zittere doch, sie zu entdecken.

Jacinta (bei Seite).

Beide so ritterlich und in der schönsten Zeit ihres Daseins sterben zu müssen!

Elias (bei Seite).

Zehn Goldunzen schuldet mir der Eine, der Andere bloß seine Freundschaft. Wenn Einer von Beiden starb, o heilige Jungfrau, möchte der Lebende Don Pablo, der Todte Don Matias sein!

Isabel (bei Seite).

Ich möchte nicht, daß Einer sterbe; ich möchte, daß Don Pablo lebe, mag auch ein anderes Weib ihn besitzen . . ., und ich vor Neid sterben!

Matias (drinnen).

Wo sind sie?

Jacinta (ihm entgegenehend).

Diese Stimme . . .

Isabel (die ihm ebenfalls entgegeneht, Don Elias desgleichen).

Was hör' ich!

Elias.

Freund!

Isabel.

Himmel!

Matias (eintretend).

Jacinta!

Dreizehnter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Elias. Don Matias.

Jacinta.

Ein Willkommen dem Sieger!

Isabel.

Und Don Pablo?

Jacinta.

Wie bestaubt!

Matias.

Vor kaum einer Stunde bin ich angekommen . . .

Isabel.

Aber . . .

Elias.

Sie allein . . .?

Matias.

Allein. Ich habe den Bericht von unserem ruhmreichen Kampf überbracht. Man hat mich bis vor Kurzem im Hause des Generals aufgehalten, dann hab' ich meine Familie umarmt und, ohne mir den Staub abzuschütteln, komme ich, um Sie zu grüßen.

Jacinta.

Sieh' nur, Isabel, wie prächtig Don Matias aussieht! . . . Aber Don Pablo . . .

Isabel.

Ach, was ist mit ihm? Lebt er?

Matias.

Die Niederlage des Feindes war groß, aber menschliche Freuden, wie selten sind sie vollständig!

Jacinta.

Wie?

Isabel.

Vollenden Sie!

Matias.

Das Glück lächelt nicht immer dem Heldenmuth.

Jacinta.

Wär' es möglich . . . ?

Isabel.

Ach, er fiel!

Jacinta.

So hat sich die unselige Prophezeiung Froilan's erfüllt!

Matias.

Es thut mir leid, Sie zu betrüben. Sein blindes Ungestüm . . .

Isabel.

Ach, der Unglückliche! (Sie läßt sich auf einen Stuhl fallen und weint bitterlich.)

Elias (bei Seite).

Ach, mein Geld! (Laut.) Armer Junge! . . .

Jacinta.

Wohl fürchtete mein Herz . . .

Matias.

Weinen Sie, Jacinta, aber wenn das feindliche Blei die Blüthe seines Lebens abgeschnitten, so ist doch sein Tod gerächt worden, und noch in den fernsten Jahrhunderten wird sein unsterblicher Name leben!

Isabel.

Mein Gott! Alle gerettet, und er allein ist gefallen!

Jacinta.

Mein Pablo!

Matias.

Als er die Aufständischen mit größerer Tapferkeit als Vorsicht verfolgte . . .

Isabel.

Und kam ihm Niemand zu Hülfe?

Matias.

Wer hält eine Kugel ab, Isabel? Blind von Erbitterung gegen den bewaffneten Aufstand, entfernte er sich zu weit von den Unsrigen, als schon die Colonne nach 8 bis 10 Stunden des Kampfes, der Ruhe bedürftig, in den Dörfern der Umgegend als Siegerin die Quartiere bezog.

Jacinta.

Ach, wer ihm das gesagt hätte, dem Unglücklichen!

Elias (bei Seite).

Meine zehn Unzen in Gold!

Isabel.

Und im Gebirge verlassen, wird sein unbegrabener
Leichnam ein Raub der Wölfe werden! Ach! (Sie bleibt in
Schmerz versunken.)

Elias.

Entsetzlich! . . . Starb Don Pablo ohne Anerkennt-
niß seiner Schulden?

Matias.

Ich vermuthete . . .

Elias (bei Seite).

Dieser Mensch war des Teufels. Wem fällt es ein
zu sterben, bevor er seine Geschäfte geordnet?

(Er setzt sich auf einen andern Stuhl neben Isabel und richtet zuweilen das
Wort an sie, um sie zu trösten.)

Matias.

Auch ich lief Gefahr, dort zu bleiben.

Jacinta (mit Theilnahme).

Wie war das . . . ?

Matias.

Eine Kugel fuhr mir durch den Eschako, die andere
traf mich in der Schulter.

Jacinta.

Himmel! War die Wunde gefährlich?

Matias.

Nein, kaum der Rede werth. Die Kugel war matt.
— Es thut mir nur leid, daß ich nicht auf dem Schlach-
feld fiel.

Jacinta.

Sprechen Sie nicht solche Thorheiten.

Matias.

Besser geliebt sterben, als das Fegefeuer im Leben erdulden durch die Verachtung und den Haß einer Undankbaren!

Jacinta.

Können Sie so zu mir sprechen, wenn meine Augen das Unglück Don Pablo's beweinen?

Matias.

Ah, wenn ich der Todte wäre, würden Sie Ihr Antlitz nicht in Thränen der Bitterkeit baden.

Jacinta.

Warum nicht? Bin ich ein unempfindlicher Alog?

Matias.

Sie sagten mir . . . , es war Scherz; ich weiß es wohl — Sie würden mich lieben, wenn Sie nicht mit einem Andern versprochen wären.

Jacinta.

Und glauben Sie . . . Aber lassen wir dies Gespräch. Ich muß meinem Herzen durch Schluchzen Luft machen. Ich darf jetzt nur an meinen Pablo denken. Ich höre ihn noch, wie er mir so zärtlich, so liebevoll das letzte Lebewohl sagte . . . Und ich schwor ihm ewige Treue! Wenn jetzt plötzlich sich hier sein Schatten erhöbe, wie müßte ich erröthen!

Matias.

Nein. Don Pablo billigt vom Himmel unsern Bund. Wissen Sie, was er mir sagte . . . , (bei Seite.) Nehmen wir zur Intrigue unsere Zuflucht, (laut) als wir das Feuer gegen den aufrührerischen Canonicus eröffneten? „Du bist mein bester Freund, Matias. Wenn ich das Auge schließe, empfehle ich Dir meine Jacinta. Sei ihr

Gatte, und der Allmächtige segne Eure ihm wohlgefällige Ehe!"

Jacinta.

Sagte er das?

Matias.

Ja, Señora, und in einem so feierlich prophetischen Ton, daß es meine Seele mit Staunen erfüllte.

Jacinta.

Der Ärmste! Ach Gott! Jetzt hab' ich noch mehr Grund, um ihn zu weinen.

Matias.

Auch ich weine, Jacinta, zumal wenn ich bedenke, daß ich einen solchen Schatz zu erben nicht verdiene.

Jacinta.

Verdiene, . . . ah doch!

Matias.

Ist's wahr? Dies Wort ist der Gipfel meiner Wonne.

Jacinta.

Was hab' ich gesagt? Jetzt noch keine Antwort. Die Erinnerung an Don Pablo ist ein Strick, der mich umbringt, ein Gift, das mich tödtet. Wenn ich eines Tages die Seelenruhe wiedererlange . . .

Matias.

Meine Theuerste!

Jacinta (die Stimme dämpfend).

Ach, gehen Sie, man hört uns.

Matias (bei Seite).

Sie hat Recht.

Jacinta.

Sie werden müde sein und müssen ruhen.

(Sie fahren fort leise mit einander zu sprechen.)

Elias (steht auf, bei Seite).

Sie antwortet mir nicht. Vergebens suche ich sie zu trösten . . . Aber wer tröstet mich? Heute esse ich vor Schmerz keinen Bissen, obwohl das nicht zu meinem Sparsamkeitsprincip gehört. Gehen wir. (Laut.) Señora . . .

Matias.

Wenn Sie bis zum Circus gehen, so gehen wir zusammen. Meine Damen . . . (leise zu Jacinta.) Vergessen Sie nicht, daß ich Sie an bete! — Auf Wiedersehen!

Jacinta.

Leben Sie wohl, meine Herren!

Elias (bei Seite).

Ein andermal laß' ich Den abfahren, der mich um Geld bittet. Ohne Quittung und Zeugniß, daß er nicht eher sterben wird, bis er mich bezahlt hat, borge ich keinem Menschen mehr.

Vierzehnter Auftritt.

Isabel. Jacinta.

Jacinta.

Du weinst so, Isabel! Deine bittere Trauer wundert mich. Muß Dich Die trösten, die Trost von Dir erwartete?

Isabel (steht auf).

Da Du auf meiner Stirn den Schmerz liest, wunderst Du Dich . . . ich muß mich noch mehr wundern, da ich die Deine so heiter sehe.

Jacinta.

Ach, mein Leid ist groß, wenn auch mein Antlitz trocken!

Isabel.

Wenn im Antlitz keine Trauer, ist auch kein Gram im Herzen.

Jacinta.

Der Himmel weiß . . .

Isabel.

Der Himmel weiß, daß bei einer Seele, die liebt, das kein wahrer Schmerz ist, der Trost begehrt. Rufe nicht heuchlerisch den Himmel an. Noch ist der Leib Dessen nicht kalt, der Dir sein Herz gab, und Du hörst schon die Liebeserklärungen eines Anderen!

Jacinta.

Zimmer hat mich Don Matias geliebt, und wenn er mir bei so trauriger Gelegenheit seine Leidenschaft in Erinnerung ruft, kann ich ihm keine Grobheit sagen. Es ist nicht meine Schuld, Isabel, daß dieser junge Mann mich liebt. Weil Pablo gestorben, muß ich mich darum doch nicht mit ihm begraben lassen. Ich liebte ihn, so lang er lebte. Wenn der Himmel seinen Lebensfaden abschnitt und Don Matias nicht gestorben, kann ich es ändern? Ich habe nicht gesagt, daß ich geneigt wäre, einen neuen Liebhaber anzunehmen, obgleich ich ihm von Rechts wegen keinen bösen Bescheid geben darf. Aber Don Pablo, der sein Freund war, sagte ihm, daß, wenn er stürbe und ich einwilligte, er sich mit mir verheirathen sollte. Durch meinen Schmerz zeige ich zur Genüge, wie leid es mir thut, daß die unheilvolle Prophezeiung sich erfüllt. Aber ich frage Dich jetzt: wenn ich den Anderen liebe, thue ich denn etwas Anderes, als dem Willen des Todten zu gehorchen?

Isabel.

Seinem Willen? O Betrug! . . . Wer wahrhaft liebt, der sinkt mit der Liebe, die ihn entflammt, in's Grab. Wenn er im Sterben gewußt, wie Du ihm lohnst, so hätte er Dich verfluchen können, aber Dich vergessen? Nie! So brandmarkt ihn Deine Zunge! Welcher Liebende, wenn er diesen Namen verdient, hinterläßt einem anderen Mann seine Dame zum Erbe? Nein, die süße Hälfte seiner Seele möchte er im Todeskampf mit sich nehmen in die unermessliche Ewigkeit!

Facinta.

So große Schwärmerei und so sonderbare Bitterkeit befremden mich. Liebst Du ihn vielleicht, daß Du so feinen Schatten vertheidigst?

Isabel.

Ich liebte ihn . . . Was sag' ich? Ich lieb' ihn, ich lieb' ihn noch, und nur er kann mir die Thränen entlocken, die ich vergieße. Er wußte nichts von meiner Liebesqual, — trauriges Geschick des Weibes! — und nicht einmal den kargen Dank der Höflichkeit konnte ich mir von ihm erwerben. Jetzt aber breche ich ohne Scham die Kette des Schweigens, da ich das fremde Glück mit meinem Wehklagen nicht störe! Jetzt fürchte ich kein Mißgeschick und keinen Nebenbuhler mehr. Der Tod hat meine Leidenschaft geheiligt!

Facinta.

Du liebst ihn, Isabel? Du machst mich staunen.

Isabel.

Ohne Hoffnung . . . mit Qualen der Eifersucht liebte ich . . . giebt es eine grausamere Strafe? Und ich würde sie noch einmal erdulden, wenn ich auch darüber sterben

sollte, könnte ich nur ihn in's Leben zurückrufen. Nie werd' ich sein Bild aus meinem Gedächtniß auslöschen. Und Du, die sein Himmel war, bewahrst ihm so wenig Treue!

Jacinta.

Laß jetzt das Schelten. Räche Dich nicht an mir mit lästigen Predigten, weil ich Dir Anlaß zur Eifersucht gab.

Isabel.

Jacinta!

Jacinta.

Um Gotteswillen schweig! Lieben ohne Trost ist hart; aber es ist auch ein großer Kummer, von zwei Männern sich geliebt zu sehen. Ich kann nicht zwei zu gleicher Zeit lieben. Ein Gatte genügt mir, da zwei zu lieben sträflich ist. Aber ich habe ein fühlendes Herz, das nicht müßig sein kann. Gleiche Artigkeiten haben mir Beide erwiesen, aber so lange Don Pablo lebte, hab' ich Don Matias nicht geliebt. Und wäre es nicht Thorheit, ihn jetzt nicht zu lieben, den Lebenden erbarmungslos zu tödten, um den Todten nicht zu beleidigen? Jeder hat seine besondere Philosophie, und da ich die Deine achte, laß mich mit der meinigen in Frieden!

Fünfzehnter Auftritt.

Isabel.

Du, dem ich meine Seele gab, wenn Du sie und mich hörst, sieh' da, welch' ein Weib Du liebtest! Richte sie und richte mich!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Die Beerdigung.

Ein kleiner Platz mit der Fassade und der Thür einer Kirche im Hintergrund. Unter den Häusern hat eins ein offenes und erleuchtetes Portal. Gegenüber diesem Hause ist eine Barbierstube.

Erster Auftritt.

Don Froilan. Don Elias. Jacinta. Don Matias.
(Don Matias kommt nach vorn, Arm in Arm mit Jacinta; die Vier wenden sich zum offenen Portal. Alle tragen einen Ueberwurf.)

Matias.

Heute Abend werd' ich viel erdulden müssen, Jacinta.

Jacinta.

Warum?

Matias.

Weil Du so außerordentlich schön bist und meine Nebenbuhler in Schaaren kommen werden, um Dich mit Schmeicheleien zu überhäufen.

Jacinta.

Was liegt daran, wenn nur Dir mein Herz gehört?

Matias.

Wie glücklich machst Du mich! Thu' mir nur den

einzigem Gefallen und tanz' nicht mit der Puppe, dem Ferminito.

Jacinta.

Mit Dir allein, mein Schatz.

Matias.

Wie selig werden wir sein, wenn die ersehnte Verbindung . . . (Er fährt fort mit Jacinta leise zu sprechen. — Die Vier sind nahe bei der Thür stehen geblieben.)

Froilan (zu Don Elias).

Sie kommen nicht auf den Ball?

Elias.

Ich hab' eine Verpflichtung . . .

Froilan.

Ich will in die Oper gehen und dann wiederkommen, denn Bälle strengen mich an, selbst Familienbälle, wie der heutige.

Elias.

Auch ich bin kein Freund von solchen Festlichkeiten. Wenn es außer Tanz und Violinen wenigstens noch ein Abendessen gäbe . . . ich meine wegen der Scherze und Toaste.

Jacinta.

Was machen wir hier? Gehst Du nicht hinauf?

Froilan.

Gehen wir.

(Sie treten in's Haus.)

Elias.

Nun denn, allerseits gute Unterhaltung!

Zweiter Auftritt.

Don Elias.

Es ist Zeit in die Kirche zu gehen, und wenn auch ein Seelengottesdienst eine traurige Feierlichkeit ist, Isabel bezahlt ihn, und da sie mir ihre Geheimnisse vertraut und ich ihr Freund und Rathgeber bin, muß ich sie andächtig bis zum letzten *parce mihi* begleiten. (Die Todtenglocken erschallen.) Diese Glocke mit ihren Trauertönen erinnert mich Unglücklichen an zehn dahingeshiedene Goldstücke und, meiner Treu, die Seelen dieser Gattung kann man mit keinem *Kyrie eleison* erlösen. Und sollte ich für den Todten beten, der so cannibalisch war, daß er meine armen Pfennige in die andere Welt mitnahm? Wenn doch zum Lohn für mein heroisches Opfer mich wenigstens Isabel, da sie mir ihre Hand und ihre fette Mitgift nicht giebt, zu ihrem Sachwalter machte! . . . Aber sie erwartet mich in der Kirche. Gehn wir . . . Ach, welch' schönes Frauenbild! Sie härt sich um einen Todten, während ein Lebender von meinem Schlag nach ihr schmachtet!

(Während Don Elias in die Kirche tritt, kommen Don Antonio und seine Freunde im Gespräch mit einander. Man hört wiederum die Glocke.)

Dritter Auftritt.

Don Antonio. Don Eupercio. Don Mariano. Der Barbier.

Antonio.

Die Nacht ist nicht sehr kalt. Treten wir nicht ein, denn es ist noch früh.

Lupercio.

Wo zünd' ich diese Savanna an?

Mariano.

Dort ist die Barbierstube.

Lupercio.

Du hast Recht. (Er geht zur Thür der Barbierstube, der Barbier kommt heraus.) Guten Abend! Kann ich die Cigarre anzünden?

Der Barbier.

Ah, Don Lupercio Muro! Sie wissen, in meinem Hause . . . (Er tritt in's Haus und kommt sogleich mit dem Licht wieder; Don Lupercio zündet daran seine Cigarre an und giebt es dem Barbier wieder.) Gehen Sie auf den Ball? Gewiß.

Lupercio.

Ja, wir werden hernach hingehen.

Der Barbier.

Nehmen Sie sich in Acht, denn der Satan . . . Holla! Da ist auch Don Antonio . . . und Don Mariano . . . (bei Seite.) Welch' ein Kleeblatt! (Laut.) Ich biete Ihnen höflich Gastfreundschaft, Abendessen, meine Dienste, Unterhaltung und Guitarre an . . .

Antonio (leise zu seinen Freunden).

Seine Guitarre zerreißt uns das Trommelfell. — (Laut.) Danke, Meister. — (Zu den Freunden.) Hört. (Sie grüßen den Barbier und gehen, leise plaudernd, auf dem Platz spazieren.)

Der Barbier.

Ich freue mich, daß sie vorgezogen haben auf dem Platz zu lustwandeln, denn bei diesem Triumvirat könnte ich nicht zu Worte kommen. Sie haben Zungen schärfer als die schärfste Beize; besonders das Krokodil Don An-

tonio. Wo ist vor seinem Schnabel die Ehre sicher? In meiner Stube giebt es kein so schneidiges Messer. Daß ein Barbier schwagt, ist etwas Gewöhnliches; aber daß auch ein hoher Herr ein Lastermaul hat, das ist merkwürdig. Man sieht, Geld und Müßiggang . . . (Man hört die Ballmusik.) Holla! Die Violine geht in Splitter, der Lärm wird immer wilder . . . Wie unmoralisch! Wie lasterhaft! . . . Doch Jeder geh' an sein Geschäft. Ich schärfe die Messer.

(Während der Barbier in seine Bude tritt, erscheint Don Pablo ver mummt.)

Vierter Auftritt.

Don Antonio. Don Eupercio. Don Mariano. Der Barbier. Don Pablo.

Pablo.

Hier hemm' ich den Schritt. Dann wende ich mich links . . . O Jacinta! Wie groß wird Deine Freude, Deine Ueberraschung sein! . . . Vielleicht hat sie meine Briefe nicht erhalten, vielleicht hält sie mich für todt. Jedenfalls weiß sie nichts von meiner Ankunft. Es war ein glücklicher Gedanke, incognito einzutreten und in einem Wirthshaus abzustiegen. — Ehe ich an ihre Thür komme, will ich noch einmal ihr angebetetes schönes Bild küssen. (Er zieht das Bild hervor und küßt es.) Mein Schatz! Werden Deine Schönheit und Deine Beständigkeit gleich sein? Ah, ich zweifle nicht daran. Fliegen wir . . . (Die Musik hat nicht aufgehört. Die Glocken läuten wieder.) Aber was sollen diese Glocken? Sie läuten für einen Todten. Eine schlechte Vorbedeutung bei meiner Heimkehr. Auf dem Schlachtfeld hab' ich weder Kugeln noch Bajonette gefürchtet, aber ich kann mir nicht

helfen, diese Glocken erschrecken mich. Die menschliche Natur ist doch erbärmlich! — Ja, ein Grabgeläut ist es. In dieser Kirche feiern sie Exequien . . . Soll ich eintreten? . . . Das Beste wird sein, in dieser Barbierstube zu fragen. — Gott zum Gruße!

Der Barbier (heraustretend).

Treten Sie nur ein. Das Messer ist bereit. Ich werde Sie mit Grazie und Geschwindigkeit rasiren.

Pablo.

Danke. Deshalb komm' ich nicht. In dieser Kirche scheint ein Todtenamt abgehalten zu werden. Wer ist . . ., oder vielmehr, wer war der Todte?

Der Barbier.

Don Pablo Ortiz.

Pablo (bei Seite).

Alle Teufel! (Laut.) Sprechen Sie wahr?

Der Barbier.

Ja: Don Pablo, aus Carriñena gebürtig, wohnhaft in Saragoza, wohlhabend, Schriftsteller, unverheirathet, im Alter von 28 bis 30 Jahren, Officier bei der Miliz, ein hübscher Mann, et caetera, et caetera.

Pablo (bei Seite).

Ein seltsames Abenteuer. Und das Sonderbarste ist, daß er mir es erzählt.

Der Barbier.

Jedermann weiß seinen Tod, sogar die Kinder in der Schule.

Pablo (bei Seite).

Bravo! Vielleicht bin ich gestorben und weiß es nicht.

Der Barbier.

Diese Trauerkunde scheint Sie zu betrüben.

Pablo.

Wöchte ich nie eine traurigere Nachricht hören!

Der Barbier.

Was sagen Sie! Ein Todter . . . ?

Pablo.

Gott gebe ihm die ewige Seligkeit, aber den Tod jedes Andern würde ich mehr beweinen.

Der Barbier.

Wär's möglich! Warum?

Pablo.

Ich weiß schon den Grund. Ist er hier gestorben?

Der Barbier.

Nein, im Krieg, am glorreichen Tag von Gandesa ist er gefallen. Er starb wie ein Alexander, nachdem er tausend Heldenthaten vollbracht. Er allein griff ein ganzes Bataillon an und entriß ihm die Fahne.

Pablo.

Posttausend!

Der Barbier.

Dreißig Aufständische greifen ihn an; und er, was thut er? Er stürzt auf Alle los und streckt Bierundzwanzig nieder.

Pablo.

Wunderbar! Noch nicht dagewesen!

Der Barbier.

Endlich unterlag er. Wie schade! Ein junger Mann von solchen Eigenschaften . . . !

Pablo.

Ah, Sie kannten ihn?

Der Barbier.

Nein, Herr; wie es scheint, rasirte er sich selbst.
Aber alle Welt rühmt ihn . . .

Pablo.

Nachdem er gestorben! Nicht wahr?

(Man hört wieder die Todtenglocken. Auch die Musik hat noch nicht aufgehört.)

Der Barbier.

Ich will Ihnen sagen . . .

(Die drei Spaziergänger bleiben in geschlossenem Kreis nahe bei der Barbierstube stehen.)

Supercio.

Noch ertönen die Glocken. Armer Pablo! Sein Tod verursacht mir Schmerz.

Der Barbier.

Diese Herren sprechen gerade vom Todten.

Pablo.

Ich möchte hören . . .

Der Barbier.

Treten Sie nur in den Kreis ein, ganz ungenirt.
Es sind Kunden und Freunde von mir.

Pablo.

Ich möchte nicht, daß sie mich sehen.

Der Barbier.

Warum?

Pablo.

Ich habe meine Gründe.

Der Barbier.

Wenn mich meine Vermuthungen nicht täuschen, sind
Sie ein Verwandter des Todten.

Pablo.

Ja, so etwas dergleichen.

Der Barbier.

So muß es sein. (Bei Seite.) Als ich sah, daß er sich freute das requiem aeternam zu hören, dachte ich mir gleich, der gehört zur Verwandtschaft.

Pablo.

Und dort ist Musit.

Der Barbier.

Ein Ball.

Pablo.

So geht's in der Welt! Hier Requien, dort Ball!

Mariano.

Mein Mund wird immer den Don Pablo preisen.
(Don Pablo spitzt die Ohren, ohne seine Vermummung fallen zu lassen.)

Antonio.

Wie reich war er an Talent!

Supercio.

Wie angenehm in der Unterhaltung!

Mariano.

Wie anmuthig in seinem Wesen!

Der Barbier.

Hören Sie?

Pablo.

Ja.

Antonio.

Welch' ein Adel der Gefühle!

Supercio.

Seine Börse war für Jedermann offen . . .

Pablo.

Die ihn jetzt loben, rissen ihm die Haut vom Leibe,

als er noch lebte, ich weiß es. Meister! Den, der in der Grube liegt, beneidet Keiner! (Die Musik hört auf.)

Der Barbier.

In der That, ich höre von Denen, die sterben, immer nur Schönes.

Antonio.

Du hast Recht. Man sollte so etwas von Don Matias nicht für möglich halten. Welch' unwürdige Handlung! Welche Niederträchtigkeit! Jacinta's Hand zu begehren . . .

Pablo (bei Seite).

Was hör' ich!

Antonio.

Da sie die Geliebte seines Freundes und Kameraden war.

Pablo (bei Seite).

Ach, verrätherischer Freund! — Und sie . . . O nein, es kann nicht sein . . . Hören wir . . . Jetzt, wo mir noch mehr daran liegt sie zu hören, dämpfen sie die Stimme! (Don Froilan tritt aus dem Ballhause, schreitet über die Bühne und als er die Herren des geschlossenen Kreises erreicht, erkennt ihn Don Antonio.)

Eupercio.

Nie sah ich schwärzeren Undank!

Fünfter Auftritt.

Don Pablo. Don Antonio. Don Eupercio.
Don Mariano. Der Barbier. Don Froilan.

Antonio.

Don Froilan! Wohin geht der Weg? Verlassen Sie schon den Ball?

Froilan.

Sold' ein Fest ist mir zuwider, es ekelt mich an . . . Ich ziehe vor, frische Luft zu schöpfen. Das Tanzen ist

ein Vergnügen, das tausend Zufällen unterworfen. Seine traurigen Folgen habe ich schon Viele beweinen sehen. Bald sticht wie eine Lanzette die Nadel eines Leibchens bald verstaucht man sich bei einer Pirouette den Fuß bald plagt einem das Beinkleid, weil es zu eng anschließt; bald ist das Fenster offen und man holt sich einen Schmerz in der Seite . . . Der Lärm, das Getöse können einen verrückt machen . . . Nicht selten stürzt sogar der Fußboden ein und verschlingt uns.

Supercio (leise zu Don Mariano).

Er sieht Alles schwarz.

Antonio.

Und die beiden schönen Schwestern? Sie werden dort sein.

Froilan.

Ja, eine von ihnen.

Pablo (bei Seite).

Himmel! . . . Oh! es wird Isabel sein.

Antonio.

Eine . . . Wer denn? Jacinta?

Froilan.

Ja.

Pablo (bei Seite).

Ah! . . .

Mariano.

Wieso nicht Beide?

Pablo (bei Seite).

Sie tanzt, gerechter Gott, während die Todtenglocken für mich läuten!

Froilan.

Die Andere sollte tanzen? Sie kann nicht einmal das Wort Tanz aussprechen hören. So niedergeschlagen ist sie.

Der Barbier (leise zu Don Pablo. Beide stehen an der Thür der Barbierstube, etwas entfernt von den Uebrigen).

Sehen Sie, mich frent es . . .

Pablo.

Stille.

Der Barbier (bei Seite).

Wer mag dieser Mensch sein?

Antonio.

Und ist der herrliche Don Matias der Jacinta immer
treu?

Froilan.

Er ist ein zärtlicher Seladon.

Antonio.

Und sie?

Froilan.

Sterblich in ihn verliebt.

Pablo (bei Seite).

Auch das noch! Treulose! . . . Ihr Undankbaren! . . .

Supercio.

Natürlich giebt's bald Hochzeit.

Froilan.

Warum nicht? Morgen Abend wird der Ehecontract
unterzeichnet.

Pablo (bei Seite).

„Stirb und Du wirst sehn!“ Welch' wahres
Wort! . . . Ah, die Abscheuliche!

Antonio.

Aber gestehen Sie, Freund, daß es eine Nieder-
trächtigkeit ist . . . Wenn er sie sehen könnte, der jetzt
in der Erde verfault!

Froilan.

So würde er sich ohne Grund beklagen, denn was ist Schlechtes dabei? Nichts. Le roi est mort, vive le roi! Das Uebrige ist Unsinn.

(Die Glocke ertönt wieder.)

Pablo (bei Seite).

Ist das ein Hallunke!

Froilan.

Donnerwetter! . . . Dies Gebimmel macht mich taub. Ist Predigt oder Jubiläum?

Mariano.

Nein, ein Seelengottesdienst für Don Pablo.

Antonio.

Wie! Sie wußten es nicht?

Froilan.

Woher sollte ich es wissen? Wahrhaftig nicht.

Supercio.

Natürlich, denn wenn Sie wüßten, daß das Requiem Don Pablo gilt, so würden Sie zugegen sein . . .

Froilan.

Doch nicht. Ich habe tausend Geschäfte . . . Ein Sarg ist düster und traurig anzusehen . . . Ich besitze nicht die Macht, Todte zu erwecken.

Pablo (bei Seite).

Spizbube! Obgleich Du es nicht willst, werde ich auferstehen; und morgen wirst du schon gewahr werden, daß ich nicht gestorben.

Froilan.

Schon am Sonntag hab' ich dem Seelenamt beige-
wohnt, das die Nationalmiliz für ihn veranstaltet. Noch

eine Leichenfeier! Welch' ein Luxus! Für einen Mann,
der ohne Testament gestorben!

Der Barbier.

Eine nette Pflanze!

Pablo (ihm den Mund zuhaltend).

Um Gotteswillen, Meister! . . .

Froilan.

Und es ist Alles umsonst. Ich weiß, er ist in die
andere Welt gegangen, ohne ein Vaterunser zu beten. Er
suchte den Tod, und darum betrübt es mich nicht. Ich
hab' ihm sein Schicksal vorhergesagt, doch er hörte nicht
auf mich.

Antonio.

Aber, Mensch . . .

Froilan.

Es ist acht Uhr . . . Ich komme noch zum zweiten
Act. Ich bin eingeladen . . . Wohlan, ich gehe in die
Oper. Bis nachher!

Sechster Auftritt.

Don Pablo. Don Antonio. Don Eupercio.

Don Mariano. Der Barbier.

Mariano.

Hat der ein Herz!

Antonio.

Er ist ein gottloser Mensch.

Eupercio.

Und predigt wie ein Capuziner.

Antonio.

Genug von ihm. Gehen wir auf den Ball?

Supercio.

Ja, ja. Es ist Zeit.

(Sie gehen in das Ballhaus. Don Pablo bleibt nachdenklich.)

Siebenter Auftritt.

Don Pablo. Der Barbier.

Der Barbier.

Wissen Sie, daß dieser Don Froilan ein schlechter Kerl ist? Den egoistischen Wahrsager nennt man ihn in Saragoza. Was hat er für Entschuldigungen vorgebracht, um nicht der Todtenmesse für Den beizuwohnen, der im Begriff stand, sein Schwager zu werden, und der ihm, wie ich höre, tausend Gefälligkeiten erwiesen! Und was ist sie für eine Person, die beim Klang des luceat ei die Gavotte tanzt und mit dem treulosen Freund fröhlich die Hochzeit verabredet! Und wenn dann einer schimpft, so sagt man . . . (Bei Seite.) Aber er hört mich gar nicht mehr. Was für ein Sonderling ist dieser Unbekannte!

Pablo (bei Seite).

Ich will hinaufgehen und dieser Verrätherin . . . Aber mehr noch, als sie, erregt ihr Bruder meinen Zorn. Belustigt er sich nicht über meinen Tod? Aber bald wird der Hohn, mit dem er die Todten beschimpft, sich in Schluchzen und Klagen verwandeln. Hier bring' ich ihm ein Recipe, das ihm keinen Spaß machen wird. — Aber eine harte Züchtigung befriedigt meinen Zorn nicht. Ich will noch eine andere, eine unmittelbarere Rache, eine Rache für mich allein . . . Ah, welch' ein glücklicher Gedanke! Mein Notar Ambrosio Mora wohnt hier um die Ecke; Don Froilan ist in der Oper . . . Ich eile . . . (Gant.) Gott befohlen, Meister.

Der Barbier.

Gute Nacht! (Bei Seite.) Jetzt geht er fort und läßt mich wie einen Tropf stehen . . .

Pablo.

Hörten Sie, wie jenes verwünschte Lästernaul Den, der unter der Erde liegt, verspottete?

Der Barbier.

Ja gewiß, Don Froilan . . .

Don Pablo.

Nun gut, sogleich wird er widerrufen.

Der Barbier.

Wahrhaftig? Erklären Sie mir. Wieso?

Pablo.

Es ist ein Geheimniß.

Der Barbier.

Das thut nichts. Ich werd' es Keinem sagen . . .

Pablo.

Nur der ganzen Kundschaft.

Der Barbier.

Nicht doch. Ich bin . . .

Pablo.

Ein vortrefflicher Barbier.

Der Barbier.

Sie machen mich erröthen; aber . . .

Pablo.

Rechnen Sie auf meinen Bart, wenn ich in Saragoza bleibe.

Achter Auftritt.

Der Barbier.

Bei der Seele des Judas! . . . Ich würd' ihn jetzt einstecken, wenn ich Bürgermeister wäre. Ich will sein Geheimniß, nicht seinen Bart, und um es zu wissen, würd' ich ihn umsonst rasiren. Mein Gott, was für ein sonderbares Wesen ist Der, der kein einziges Ave Maria für die Seele eines Verwandten betet und dann, sobald die Zunge eines Andern sich erkühnt, seine Asche zu schmähén, sich entsetzt, als ob er den leibhaftigen Teufel hörte! Er verschweigt seinen Namen, er verbirgt sein Gesicht . . . Wenn sie vom Todten sprechen, spitzt er die Ohren . . . und verschließt sie vor der Trauerlitanei! Und was liegt ihm daran, ob der Andere widerruft oder nicht? Die Sache ist ernst. Ein Vermummter, ein Todter, ein Lasterer . . . Wenn es mir nicht gelingt, dies Geheimniß zu enthüllen, was werden die Kunden von mir sagen? Was hat all' meine Beredsamkeit und meine Kunst für einen Werth, wenn ich diesen Unbekannten nicht nennen und den Widerruf nicht enträthseln kann?

Neunter Auftritt.

Der Barbier. Don Elias.

Elias (für sich).

Welch' schönes Geschöpf! Die Thränen, die Andere so entstellen, erhöhen noch den verführerischen Zauber ihres reizenden Gesichts. Um Gott nicht zu beleidigen, gehe ich aus der Kirche. O Ihr blinden Sünder, nehmt Euch an

meiner strengen Tugend ein Beispiel! Ein Anderer würde sich in den süßen Wahn verbohren, aber selbst auf dem Pfad der Sünde verläßt mich meine weise Sparsamkeit nicht. Da es eine fruchtlose Sünde ist, die Naturgaben . . . und besonders die Mitgift dieses schönen Kindes zu schätzen, stellen wir der Liebe ein absolutes Veto entgegen und geben dem Gedanken eine andere Richtung. Zehn Goldunzen . . . Ach, volle 3200 Realen! Unangenehme Erinnerung! Ich hasse sie, und sie quält mich doch immer!

Der Barbier (für sich).

Der Widerruf drückt mich wie ein Alp, ich kann ihn nicht loswerden.

(Don Elias kommt auf seinem Spaziergang zur Thür des Barbiers. Die Glocken erklingen zum septen Mal.)

Elias.

Guten Abend, Meister.

Der Barbier.

Blutegel gefällig? Oder wollen Sie sich rasiren lassen?

Elias.

Nein, Freund. Mein Schmerz . . .

Der Barbier.

Zahnweh?

Elias.

Ah!

Der Barbier.

Wenn der Zahn hohl ist, fort damit; es ist sehr einfach. Ich werde die Zange parat machen . . .

Elias.

Um Gotteswillen! Man hat mir schon zehn ausgezogen! — Aber nicht aus dem Munde. Das wäre mir lieber gewesen!

Der Barbier.

Woraus denn?

Elias.

Aus dem Beutel! Hören Sie: ich will Ihnen meine Schmerzen erzählen. Der Mann, den man jetzt beerdigt . . .

Der Barbier.

Apropos . . . Es war ein Vermummter hier, der augenscheinlich ein Verwandter von ihm ist . . .

Elias.

Ah! Gab er Ihnen eine Geldsumme in Verwahr? Ist es sein Testamentsvollstrecker?

Der Barbier.

Ich vermuthe das Gegentheil, denn er sprach mit Geringschätzung vom Verstorbenen.

Elias.

Dann giebt es keine Hoffnung!

Der Barbier.

Er ist ein geheimnißvoller Mensch. Vielleicht kennen Sie ihn, Don Elias, Sie, der Sie ein Freund Don Pablo's waren . . .

Elias.

Hol' ihn der Teufel, wie er mein Geld geholt hat! . . .

Der Barbier.

Wie mir scheint, will er hier einen Schabernack spielen . . . Auf Don Froilan hat er einen ganz besonderen Bohn.

Elias.

Mein Geld im Fiskus begraben! Wenn ich daran denke, möchte ich mir die Haare ausraufen.

Der Barbier.

Ich will Ihnen sein Signalement geben. Er ist groß,
blond . . .

Elias.

Nein, ich kann ihm nicht verzeihen. Sein Tod war
ein Selbstmord.

Der Barbier.

Er schien Soldat zu sein . . .

Elias.

Er hat sich getödtet, um mein Geld mit in's Grab
zu nehmen!

Der Barbier.

Er ist in den besten Jahren, beleibt . . .

Elias.

Es ist Lüge!

Der Barbier.

Verzeihen Sie . . .

Elias.

Es ist Lüge! Zum Teufel! Ich habe nicht ge-
betet, obgleich Sie mich aus der Kirche kommen sahen.

Der Barbier.

Zum Henker! Ich spreche ja gar nicht vom Ver-
storbenen! Ich spreche vom Andern. Beim Weggehen
sagte er . . .

Elias.

Meister, sein Grab war meine Folter und die Trauer
ein bitterer Hohn . . .

Der Barbier.

Er sagte, daß Don Froilan . . .

Elias.

Der Treulose! Der Undankbare!

Der Barbier.

Widerrufen würde.

Elias.

Sein Tod . . .

Der Barbier.

Hören Sie mich doch!

Elias.

Ist eine Schande.

Der Barbier.

Aber sind Sie des Teufels? . . .

Elias.

Ein betrügerischer Bankrott!

Der Barbier.

Oh! Ich will lieber meine Neugier bezähmen, als noch länger . . .

Elias.

Ich . . .

Der Barbier.

Sie wollen einem Barbier das Wort abschneiden!

Elias.

Weil . . .

Der Barbier.

Verflucht sei Deine Raste!

(Er geht in seine Stube und schließt sie von innen zu. Das Glockengeläute hört auf.)

Behnster Auftritt.

Don Elias.

Elias.

Er schließt die Thür und läßt mich stehen! Was sichts diesen Menschen an? Hat er auch dem Verstorbenen

Geld geliehen und seine Silbermünzen verloren? — Aber es riecht nach erloschenen Wachskerzen; die Glocken sind verstummt . . . Das Seelenamt ist zu Ende. Und da ich die Trauer leite, verabschieden wir die Versammlung.

(Er stellt sich an der Kirchthür auf. Verschiedene Personen in Trauer, Herren und Damen, treten heraus, die er halb freundschaftlich, halb zernüchtern begrüßt.)

Eine Frau.

Gott sei ihm gnädig!

Elias.

Amen! Danke. Meine Herren . . . meine Damen . . .

Ein Herr.

Gute Nacht!

Eine Frau.

Armer, junger Mann!

Elias.

Gott möge es Ihnen bezahlen . . . (bei Seite) besser als der Verstorbene mir! (laut.) Meine Herren! . . .

Eine Frau.

Ich empfehle mich Ihnen.

Elias.

Amen! Ich danke Ihnen.

Ein Mann (betend).

Pater noster . . .

Elias.

Dank für mich und für den Verstorbenen. (Bei Seite.)
Ich bin athemlos vor Wuth und muß noch Complimente machen . . .

Eine Frau.

Ora pro nobis . . .

Elias.

Gott befohlen! Isabel kommt nicht. Denkt sie die Nacht in der Kirche zu bleiben? Ah! da ist sie.

Elfter Auftritt.

Don Elias. Isabel. Ramon.

(Isabel ist in Trauer gekleidet; Ramon trägt eine angezündete Laterne in der Hand. Wiederum ertönen die Violinen.)

Isabel.

Noch tanzen sie! Was für Gemüther! Hab' Erbarmen mit ihnen, mein Gott! Halt' ein mit dem Strahl Deiner Gerechtigkeit, wie sehr auch ihre Ruchlosigkeit ihn herausfordert.

Elias.

O Isabel, Isabelita, Sie sind ein Engel.

Isabel.

Armer Don Elias! Sie sind der Freundschaft treu, Sie edle, gefühlvolle und fromme Seele!

Elias.

Ich verdiene diese Lobsprüche nicht. Glauben Sie . . .

Isabel.

Anderer vergessen heilige Verpflichtungen, und Sie, der Sie dem Don Pablo nichts schuldeten . . .

Elias.

Ich, woher? Im Gegentheil . . .

Isabel.

Aber Gott belohnt die guten Handlungen.

Elias.

Ich vertraue auf seine Barmherzigkeit. (Bei Seite.) Das hat noch gefehlt!

Isabel.

Sie, die seine Wonne, seine Geliebte, sein einziger Schatz war, hört nicht einmal den metallenen Mund, der seine Leichenfeier verkündet. Die Schläfe mit Blumen geschmückt, legt sie keine auf das Grab des Mannes, der sie anbetete. Ihre gefühllose Brust stößt keinen Seufzer aus, ich will nicht sagen: bei dem süßen Andenken Dessen, der ihr Gatte werden sollte, nein, nicht einmal um den aufrichtigen Freund, nicht einmal um den tapferen Jüngling, der, den Namen des Vaterlandes und der Liebe auf den Lippen, seine Seele aushauchte. — Doch, Schwester, Du thust Recht daran. Gott will kein ruchloses Geschrei. Ach, beschimpfe seinen Schatten nicht! Laß ihn in Frieden ruhen, undankbares Weib; heisch' Deine Augen nicht weinen, wenn sie sogleich auf ein anderes Antlitz sich verführerisch richten. Desto reiner und wahrhaftiger werden meine Zähren sein, und vielleicht im Himmelreich wird mein geliebter Pablo sie freundlich aufnehmen. Mein Brautbett ist sein Grab. Laß in ihm allein mich bekränzen. Ich weiß, daß seine Seele der meinigen gehört, und da ich sie mehr als Du verdient habe, raube sie mir nicht!

(Der Kister tritt aus der Kirche; er schließt die Thür und zieht sich zurück. Die Musik ertlingt noch immer.)

Elias.

Ach, Señora! Ich müßte ein Herz von Stein haben, wenn ich nicht Thränen vergöffe . . . (bei Seite) um meine 40 Doublonen. (Gaut.) Aber schließlich . . . wie sehr Sie auch seufzen und schluchzen, es war Gottes Fügung: es

ist keine Hoffnung, daß er seinen Rathschluß widerruft. Man hat schon die Kirchenthür verschlossen, und ein grimmer Nordwind bläst.

(Isabel kniet an der Thürschwelle nieder und faltet betend die Hände.)

Elias (bei Seite).

Sie hört mich nicht; sie kniet auf den kalten Stufen nieder und, betend für den Verbliebenen, scheint sie eine starre Bildsäule. O heilige Jungfrau, die Du bittest für uns . . . Gläubiger, verdient ein Todter, der seine Schulden nicht bezahlt, so fromme Gebete?

Zwölfter Auftritt.

Isabel. Don Elias. Ramon. Don Pablo.

Pablo (bei Seite).

Er hat schon das Schriftstück empfangen, jetzt ist er ein anderer Mensch, jetzt weint er um mich. Was wetten wir, daß ich jetzt für ihn ein Heiliger bin? — Wiederum tönt im Saal die gottlose Musik? O erbärmliche Freude! O Schmach und Schande! Und ich sollte das elende, undankbare Idol nicht von meiner Brust werfen? (Er nimmt das Bild heraus, reißt es in Stücke und tritt es mit Füßen.) Hier ist ihr trügerisches Bild! . . . Zu meinen Füßen fall' es in Stücke! Wenn ich einen Tag Dein Gefangener war, jetzt nicht mehr, unbeständiges Weib. Wer den todten Liebenden verräth, würde auch den lebenden Gatten verrathen. Was würde man von mir sagen, wenn ich mich dem Schmerz hingäbe? . . . Begrabe, Pablo, die Liebe, da sie Dich begruben. Falsche Sirene, ich hielt Dich für aufrichtig und treu . . . Wenn es mir gelungen, nicht zu sterben, so will ich, bei Gott, es ihr beweisen! Doch nein,

vergessen wir die Ungetreue, denn wenn ich im Zorn auf-
erstehe und ein Geschrei erhebe, spiel' ich eine lächer-
liche Rolle. Die Ruhe kehrt in meine Brust wieder ein,
und da ich ein lebender Todter bin, will ich schauen,
welche guten Leute für meine Seele zum Himmel flehen.
Und meiner Treu, es kann nicht schaden, wenn ich den
Katechismus wieder einmal durchnehme und für mich selbst
bete. — Wahrhaftig, ein seltenes Abenteuer! Im Ver-
gleich mit mir ist der ernste Mönch, der sein Grab gräbt,
ein Wickelkind. Denn heller muß in der Geschichte der
Name eines Bürgers strahlen, der lebend und gesund seiner
eigenen Leichenseier bewohnt. (Er geht einige Schritte auf die
Kirche zu, immer vermunnt, und bleibt dann stehen.) Für heute kann
es nicht mehr sein, denn die Kirche ist geschlossen. — Doch,
was seh' ich? Ein Weib kniet an der Schwelle! Wer
mag die treue Seele sein, die so mich Unbegrabenen be-
weint? An dieser Ecke verborgen, will ich beobachten . . .

Elias.

Isabelita! . . .

Pablo (bei Seite).

Sollte es Jacinta's schöne Schwester sein? Nicht
möglich. Wozu um einen Todten seufzen, der in seinem
Leben . . . (Der Diener, der stillschweigend mit der Laterne in der Hand
spazieren gegangen war, kommt an Isabel vorbei, und Don Pablo erkennt sie.
Die Musik hört auf zu spielen.)

Pablo (bei Seite).

Sie ist es! — Die Andere zeigt ein so schlechtes Herz,
und diese betrauert mich! Der Mensch braucht nur zu
sterben, um seltsame Dinge zu sehen.

Isabel.

Schatten, den ich lieb' und verehere, vergieb mir, wenn

ich mit meinem Weinen das heilige Schweigen Deines Grabes unterbreche.

Pablo (bei Seite).

Was hör' ich?!

Isabel.

Ein wohlgefälligeres Opfer möchte Dir gerne die Liebende darbringen, aber weise nicht von Dir den Tribut meines zärtlichen Herzens.

Pablo (bei Seite).

Sie hat mich geliebt, sie liebt mich . . . O Wunder!

Isabel.

Wenn Du vom himmlischen Throne freundlich die Stimme einer traurigen Sterblichen hörst, dann bitte Gott, daß ich vor meinem letzten Seufzer nicht aufhöre, den bitteren Schmerz zu empfinden, den Dein Tod mir verursachte. Möge meine Betrübniß die Freuden Deines Eden nicht stören, denn Gott hat auch Seligkeit und Wonne in das Weinen gelegt!

Pablo (bei Seite).

Welch' eine Seele! Und ich kannte sie nicht!

Isabel.

Bitte Gott nur, daß ewig die Liebe sei, mit der ich Dir mein Herz gab; daß menschliche Schwäche mich nie dahin bringe, Dich nicht zu lieben. Eher möge des Todes Strahl auf mein Haupt fallen!

(Sie schweigt und erhebt die Augen gen Himmel.)

Pablo (bei Seite).

Ich kann nicht mehr! Welche Leidenschaft! Ich komme . . . O mein Glück, mein Alles! (Sich zurückhaltend.) Aber vielleicht könnte die plötzliche Freude . . .

Isabel (nach einem tiefen Seufzer).

Gehen wir, Ramon!

Dreizehnter Auftritt.

**Isabel. Don Pablo. Don Elias. Ramon.
Don Froilan.**

Froilan.

Treten wir ein. Noch wird es Zeit sein . . . Aber sie schlossen schon die Kirche.

Pablo (bei Seite).

Da ist mein Mann.

Froilan.

Isabel! Don Elias! Wie finde ich Euch zu dieser Stunde hier? Kommt Ihr vielleicht von der Leichenseier? Ach ja, es ist kein Zweifel. Diese Trauer . . . Es scheint, die Exequien sind zu Ende.

Elias.

Ja, Herr.

Froilan.

Und ich mußte nichts davon! Warum hat man es mir nicht gesagt? Und meine glühenden Gebete . . .

Isabel.

Wozu, wenn Du ihn schon in einem anderen, noch tieferen Grabe beerdigt hattest?

Froilan.

Ich! Ich verstehe nicht.

Isabel.

Im Grabe des Vergessens!

Troilan.

Meinen Pablo? Den Besten meiner Freunde? Den ich schon Bruder nannte?

Pablo (bei Seite).

Ein Dummkopf, der dir glaubt!

Troilan.

Ich liebte ihn so sehr! O das ist noch viel zu wenig gesagt: ich vergötterte ihn.

Pablo (bei Seite).

Ich möchte ihm den Hals umdrehen.

Elias (bei Seite).

Seltfame Verwandlung in der That!

Troilan.

Ein so lieber Kerl! Ah! . . . Er hat mich zu seinem Erben ernannt.

Elias.

Was sagen Sie?

Troilan.

Hier habe ich seinen letzten Willen.

Pablo (bei Seite).

Das nicht, denn ich habe schon meine Maßregeln für den Fall getroffen, daß ich sterbe, bevor ich über den Bossen lache, den ich ihm spiele.

Elias.

Sie sein Erbe!

Troilan.

Ja!

Elias.

Spricht das Testament nicht von sonstigen Legataren? Oder von Schulden? . . .

Froilan.

Mein. Er hat mir Alles vermacht. Kein Wunder, einte uns nicht seit den Jahren der Kindheit die süßeste Freundschaft, deren innige Bande . . .

Pablo (bei Seite).

O Du Heuchler!

Froilan.

Unsere Seelen immer mit ihrem Zauber erfüllten?

Gias.

Sehen Sie, und ich glaubte . . .

Froilan.

Ah, theurer Freund! Dieser Zug liebevoller Güte macht meine Niedergeschlagenheit noch größer. Was sind alle Schätze der Welt, wenn ich sie vergleiche mit der Wonne, Dich zu sehen, mit Dir zu sprechen . . .? Ah, ich Unglücklicher! Mein bitteres Weinen kann Dich dem kalten Marmor, der Dich birgt, nicht mehr entreißen . . .

Isabel.

Schweige, Gottloser! Behalte das Gold, das Du erbst, aber störe die Ruhe seiner edlen Seele nicht, die vielleicht Dual leidet, weil sie ihre Geschenke so schlecht anwandte.

Froilan.

Diese Beleidigung . . .

Isabel.

Um Gotteswillen, schweig! Laß mich nicht Zeuge sein, wie Du die Asche Deines Wohlthäters beschimpfst. Fliehen wir . . .

Pablo (bei Seite).

Ah, welch' ein Engel!

Froilan.

So höre doch! . . .

Elias.

Wenn ich Ihnen meinen Arm anbieten darf . . .

Isabel.

Nein, ich will allein gehen. Ich verabscheue das Menschengeschlecht. Treulosigkeit, Arglist, Erbärmlichkeit überall! . . . Ach, Pablo, Pablo! (216.)

Vierzehnter Auftritt.

Don Pablo. Don Froilan. Don Elias.

Pablo (bei Seite).

Ist es ein Traum? Ist's Wahnsinn? So viel Liebe! . . .

Froilan.

Welche Unvernunft! Meine Seelenpein so elend zu deuten!

Elias.

In der That, das Testament . . .

Froilan.

Ach, welchen Schmerz es mich kostet, jetzt zu diesem Fest zurückkehren zu müssen! . . . Das ist meine größte Qual. Aber ich muß nothgedrungen meine Schwester abholen.

Elias.

Die Erbschaft kann Ihnen ja gleichgültig sein, da Sie ohnedies vermögend sind . . .

Froilan.

Jetzt auf einen Ball gehn, wo mein Kummer so groß ist . . .!

Elias.

Ich hatte, wie Sie wissen, Verbindungen mit dem Berewigten . . .

Froilan.

Berühren Sie diesen Punkt nicht, denn meine Betrübniß . . .

Elias.

Dennoch muß ich darauf zurückkommen. Sie müssen die Schulden des Verstorbenen übernehmen.

Froilan.

Für mich giebt es jetzt auf der Welt keine Freude mehr!

Elias.

Er war mir ja nur eine Kleinigkeit schuldig . . .

Froilan.

Tag und Nacht werd' ich für seine Seele beten.

Pablo (bei Seite).

Das Gespräch amüsirt mich.

Elias.

Wenn er mich vergaß, so ist das kein Wunder, denn ohne Zweifel machte er das Testament . . .

Froilan.

Vor seinem Tode!

Elias.

Natürlich . . .

Froilan.

Mein Herz ist gebrochen!

Elias (bei Seite).

Ein schrecklicher Mensch! (Laut.) Ich wollte sagen . . .

Froilan.

Er hinterlegte es beim Notar, als er Saragoza verließ.

Elias.

Gut, und dann . . .

Froilan.

Treuer Freund! Müßte ich auch all' meine Hemden verkaufen, gleich morgen werde ich zweihundert Messen für ihn bestellen.

Pablo (bei Seite).

Das wundert mich. So viel hatte ich, bei Gott, nicht von ihm erwartet.

Elias.

Aber ich habe ihm eine Summe vorgestreckt . . .

Froilan.

Ach ja, weinen wir alle Beide.

Elias.

Aber . . .

Froilan.

Wer kann mit heitern Augen seinen Freund sterben sehen?

Elias.

Aber Sie können sagen: Trauer mit Brod hat keine Noth. Doch wer giebt mir mein Geld wieder?

Froilan.

Grausame Wunde!

Elias.

Eine Seele, die nicht zahlt, kommt nicht aus dem Fegeseuer. Zehn Goldunzen . . .

Froilan.

So viel kosten die zweihundert Messen nicht.

Elias.

O! . . .

Froilan.

Jede zu 1 Franc . . .

Elias.

Ich spreche nicht von Messen . . .

Froilan.

Die Thränen ersticken mich.

(Sie sind im Gespräch bis zum Ballhaus gekommen.)

Elias.

Hören Sie mich doch an!

Froilan (schon im Portal).

Ich kann nicht sprechen. Leben Sie wohl!

Elias.

Mensch! . . .

Froilan.

Armer Pablo!

Elias.

Er ließ mich stehen! Hol' Euch Alle der Teufel,
Dich, die Erbschaft und den Verstorbenen!

Fünfzehnter Auftritt.

Don Pablo. Don Elias.

(Don Pablo kommt von rückwärts zu Don Elias und klopft ihm auf die Schulter.)

Pablo.

Haben Sie doch mehr Mitleid mit den Todten!

Elias (sich erschrocken umdrehend).

Welche Stimme . . .! Wenn ich an Geistererscheinungen glaubte, würde ich sagen . . . (Er erkennt ihn.) Ja, er ist es!
Gnade . . .

Pablo.

Still! Ich bin kein Gespenst. Ich komme . . .

Elias.

Im Namen Gottes sage ich Dir, zürnender Schatten . . .

Pablo.

Ich bin kein Schatten. Ich lebe. Nahen Sie mir ohne Furcht. Wir Beide haben miteinander zu reden.

Elias.

Wenn Du in der andern Welt leidest wie ich in dieser, so ist es Sache des Erben, Deine Erlösung zu bewirken; aber mich, verstorbenen Don Pablo, geht es nichts an, mich, Deinen Gläubiger, mich . . .

Pablo.

Genug. Sie wissen, daß ich ein vernünftiger Mann bin, und wenn ich gestorben wäre, würde ich es nicht leugnen. Ich fiel von einer Kugel getroffen inmitten der Aufständischen. Als sie mich ohne Athem und bleich daliegen sahen, hielten mich Alle, ohne mich weiter zu untersuchen, für todt, und da Niemand bis heute etwas von mir erfahren, ist es nicht zu verwundern, daß man das requiescat für mich angestimmt. Als ich durch die Kälte und den Schmerz wieder zur Besinnung kam, erhob ich mich halb lebend, halb todt. Vergebens schrie ich um Hülfe. Niemand hörte meine Stimme. — Endlich kam ich, so gut ich konnte, zur Hütte eines Hirten. Zum Glück war die Wunde nicht tödtlich, wenn auch schwer. Jene rechtschaffene Familie hatte Mitleid mit mir, pflegte mich im Stillen ohne Doctor und Apotheke, und befreite mich so aus den Krallen Tristany's oder Caragol's. Als ich meine Kräfte wiedererlangt, kehrte ich schnell nach Baragoza zurück und heute stelle ich mich gegen Sonnenuntergang ein, um Enttäuschungen dieser sündigen Welt zu belachen.

Elias.

Ist's möglich! Ah! meine Freude . . .

Pablo.

Sie sind ein Ehrenmann. Sie haben bei meiner Leichenfeier gebetet . . .

Elias.

O ja, mit großer Inbrunst.

Pablo.

Und ich sage Ihnen Dank für Ihr christliches Mitleid. Nur Ihnen habe ich mich entdeckt . . .

Elias.

Sie thun mir die höchste Ehre an.

Pablo.

Aber Niemand soll wissen, daß ich lebe, bis zu günstigerer Gelegenheit. Sie sollen meine Pläne erfahren, und ich rechne auf Ihre Mithilfe bei der Auszuführung.

Elias.

Sie wissen, daß ich immer zu Ihren Diensten stehe. — Apropos, das Papier, das ohne Ihre Unterschrift geblieben . . . Hier hab' ich es. Wenn Sie beim Schein dieser Laterne (die Laterne im Portal des Ballhauses) unterschreiben möchten . . . Wir wollen um ein Tintenfaß bitten . . .

Pablo.

Ist es nicht besser, daß Sie mit mir kommen und ich Ihnen im Gasthaus die bewußten zehn Unzen nebst Zinsen gebe und noch zwei Unzen dazu als Zinsen der Dankbarkeit . . . ?

Elias.

O welch' ein edles Herz!

Pablo.

Gerade jetzt muß mein Verwalter einige Wechsel eincaffirt haben . . .

Elias.

Glauben Sie durchaus nicht, daß ich Eile habe. Nur, um Sie zu begleiten . . . (Bei Seite.) Himmlischer Vater, laß ihn mir jetzt nicht sterben, bevor er seine gute Absicht erfüllt!

Pablo.

Gehen wir . . .

Elias (ihm die Vermummung des Mantels in Ordnung bringend).

Hüllen Sie sich gut ein. (Don Pablo hustet.) Seien Sie vorsichtig! — Was ist das? Sie husten?

Pablo.

Es ist nichts.

Elias.

Sie könnten sich leicht erkälten, die Lunge . . .

Pablo (lachend).

Beruhigen Sie sich, Don Elias. Ich gebe Ihnen mein Wort, nicht wieder zu sterben, ohne Sie zu bezahlen.

Elias (bei Seite).

Gott, erhöre ihn!

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Die Auferstehung.

Dieselbe Decoration wie im zweiten Act.

Erster Auftritt.

Don Pablo. Don Elias.

(Sie treten vorsichtig ein. Die Bühne ist dunkel.)

Pablo.

Ob uns Jemand beobachtet hat . . .

Elias.

Nur Ramon weiß es, und er ist stolz darauf. Sie können außer Sorge sein. Jacinta macht sich einen vernünftigen Tag mit ihrem Bräutigam und den Freunden, die ihr bei der schändlichen Heirath als Zeugen dienen werden. Sobald die Schüsseln des reichen Banketts leer, werden sie in dies Cabinet treten, um den Contract zu unterzeichnen.

Pablo.

Isabel . . .

Elias.

Es war nicht möglich, sie zur Theilnahme an dem

Fest zu bewegen. Sie verwünscht und verabscheut es als eine Ruchlosigkeit.

Pablo.

Die Aermste! Und Don Froilan?

Elias.

Er hat sich beinah zu Tode gejamert, aber die Sitte, die Etiquette, das Geschwätz der Leute . . .

Pablo.

Diese Phrase läßt sich überall anwenden; und was soll er thun, wenn er nothgedrungen zwischen Trauer und Hochzeit zu wählen hat?

Elias.

Aber Don Froilan weiß sich mit Gott und der Welt zugleich abzufinden: Er seufzt . . . und speist; dann leert er das Glas . . . und weint; und so thut er Beiden Genüge.

Pablo.

Ist Alles vorbereitet?

Elias.

Alles wie Sie wünschen.

Pablo.

Es wäre mir nicht lieb, wenn mich Einer sähe.

Elias.

Es wird auch nicht geschehen. In einem Cabinet . . .

Pablo.

Ich möchte einen Augenblick mit Isabelita sprechen . . .
Aber bereiten Sie sie zuerst vor.

Elias.

Ich verstehe. Ich will sie auffuchen. Das Hochzeitsmahl dauert noch lange, und Ramon ist auf der Hut. Es wird ein Leichtes sein . . .

Pablo.

Ich höre Geräusch . . .

Elias.

Man bringt Lichter. Verstecken Sie sich!

(Don Pablo versteckt sich im Zimmer des Hintergrundes und schließt von drinnen die Fenster. Ramon bringt Lichter.)

Zweiter Auftritt.

Don Elias. Ramon.

Elias.

Hat Jemand den Don Pablo gesehen?

Ramon.

Nein, Herr, Keiner hat ihn gesehen.

Elias.

Geh' und sage nichts.

Ramon.

Kein Sterbenswort.

Elias.

Sogleich wird der Teufel losgelassen.

Dritter Auftritt.

Don Elias.

Um hier den Spion zu spielen, lasse ich die reiche Tafel im Stich! . . . Aber es ist mir von Nutzen, dem verborgenen Galan zu dienen. Was habe ich von Dir nicht zu erwarten, lieber Todter, der aus besonderer Gefälligkeit auferstanden, blos um mich zu bezahlen? Und mit welcher Freigebigkeit! Wohl an, suchen wir Isabelita und kündigen ihr den Besuch an. Aber wer naht? — Sie ist es.

Vierter Auftritt.

Don Elias. Isabel.

Isabel.

Was thun Sie hier so allein?

Elias.

Isabel, dies gottvergessene Bacchanal ist nicht nach meinem Geschmack, und ich bin hier wie ein Uhu, der die Schwachheiten und Verirrungen der Welt betrachtet. Werden sie bald von der Tafel aufstehen?

Isabel.

Ich weiß es nicht.

Elias.

Von hier seh' ich's . . . (Durch die Thür zur Linken schauend.) Der Nachtschisch wird aufgetragen. — Sie sind noch in 25 Minuten nicht fertig. Welch' ein Gegensatz! Jene lachen und Sie im Trauerkleid!

Isabel.

Und man macht sich vielleicht über meine Betrübniß lustig.

Elias.

Nichtswürdige Beschimpfung! Und vielleicht glüht die Asche des Verstorbenen noch!

Isabel.

Ah!

Elias.

Wenn er, den sie jetzt für todt halten, plötzlich lebend und kraftstrotzend unter ihnen erschiene, so würden sie weiß wie Kreide sein.

Isabel.

Ah, mein Gott!

Elias.

Und wäre es denn ein Wunder? Es ist schon vorgekommen, daß Jemand vom Rande des Grabes in's Leben zurückkehrte.

Isabel.

Vermehren Sie doch meinen tiefen Schmerz nicht mit eiteln Hoffnungen!

Elias.

Ich will nicht sagen, daß Gott, wenn er auch allmächtig ist, ein Wunder thut und durch mich Die auferstehen läßt, die in Frieden ruhen, aber ich frage: Wer bürgt dafür, daß Don Pablo todt ist? Ein ungenauer Bericht . . ., die mündliche Erklärung eines treulosen Freundes . . .

Isabel.

Aber hundert Andere haben ihn auf dem Feld als starre, unbegrabene Leiche gesehen, und auch die Aufständischen haben ihn zu den Todten gezählt. Wenn er lebte, könnte sein Schicksal nicht so lange verborgen bleiben. Wie wird man meine Augen trocken sehen! Es giebt keine Hoffnung mehr!

Elias.

Ich aber habe sie und stütze sie auf gewichtige Gründe. O wie viele falsche Angaben kommen in den Berichten vor! Nicht immer spricht die Stimme des Volkes wahr . . . Wohl konnte Don Pablo verwundet auf dem Schlachtfeld fallen und konnte sich dann retten . . . Kurzum, wie sonderbar es auch klingen mag, ich glaube . . . Ich habe Anzeichen . . .

Isabel.

Ah, welche sind das?

Elias.

Gott ist gerecht . . .

Isabel.

Ich Unsinnige! Wie kann ich hoffen? . . .

Elias.

Wenn ich Ihnen einen Brief von seiner Hand zeigte . . .

Isabel.

Genug, genug. Ich dulde nicht, daß Sie sich so grausam über mich belustigen.

Elias.

Ich belustige mich nicht. Don Pablo lebt!

Isabel.

O mein Gott! Wär's möglich?

Elias.

Ich schwöre es.

Isabel.

Wo? . . .

Elias.

Dämpfen Sie die Stimme. Wenn ich nicht fürchtete, daß ein plötzlicher Schreck . . .

Isabel.

Nein, meine Freude . . . Lassen Sie den Brief sehen . . .

Elias.

Ich vermüthe, daß Sie einem lebendigen Zeugen mehr Glauben schenken werden . . . und erlaube mir ihn vorzustellen . . .

Isabel.

Wen? Wie! . . .

Elias.

Sie kennen ihn gut.

Isabel.

Ich? . . . Wo ist er?

Elias (bei der Thür im Hintergrund, die Don Pablo halb geöffnet hatte).
Kommen Sie heraus. Der Augenblick ist günstig.

Fünfter Auftritt.

Don Pablo. Isabel. Don Elias.

Pablo.

Isabel!

Isabel.

(Als sie ihn sieht, stößt sie einen Schrei aus und fährt erschrocken zurück. Dann nach einem Augenblick des Schweigens umarmt sie ihn mit der größten Zärtlichkeit.)

Ah! . . . Mein Pablo! Ist's möglich, daß Dich meine Augen sehen? Pablo! Du lebst? Meine Seele jauchzt vor Entzücken. O Du gütiger Gott! Wenn das Wahnsinn ist, so laß mich glücklich in ihm sterben! Aber nein, meine Arme halten ihn liebend umschlungen. Er ist es! (Beschämt reißt sie sich aus Don Pablo's Armen los und senkt die Augen. Bei Seite.) Was sag' ich Un Sinnige? O Scham! . . . (Laut.) Verzeihen Sie . . .

Elias (an der Thür beobachtend).

Schon haben sie den Nachtschisch und die Sherrygläser fortgetragen.

Pablo.

Isabel, diese Liebe, die sich unauslöschlich meinem Herzen eingepreßt, versüßt mir die Bitterkeit einer grausamen Enttäuschung.

Isabel.

Gott weiß, Pablo, mit welchem Schmerz ich Deinen Tod beweinte . . .

Elias.

Jetzt nehmen sie das Tafelgeschirr weg. Jetzt tragen sie das Tischtuch fort.

Pablo.

Wenn man mich auch für todt ausgab, ich bin von meinen Wunden geheilt. Eine andere Wunde hab' ich im Herzen. Auch die werd' ich heilen.

Isabel.

Pablo! . . .

Pablo.

Schwester meiner Seele!

Isabel (bei Seite).

Nur Schwester! . . . Wehe mir!

Pablo.

Isabel, Du weißt allein, daß ich lebe. Andere sollen es später wissen. Willst Du auf wenige Augenblicke das Geheimniß treu bewahren?

Isabel.

Ich werde es bewahren, aber zu welchem Zweck? . . .

Elias.

Jetzt nehmen sie den Kaffee.

Pablo.

Ich möchte, daß Du bei der Unterzeichnung ihres Ehecontractes zugegen seiest.

Isabel.

Du verlangst es!

Pablo.

Du kannst sie immerhin beglückwünschen; ich thue dies sofort und werde nie wieder schmeichelnden Freunden und Weiberworten trauen.

Isabel (bei Seite).

Was hör' ich!

Pablo.

O, im Grabe lernt man viel!

Elias.

Jetzt sind sie aufgestanden!

Pablo.

Leb' wohl! . . . Ich werde vorsichtiger sein, wenn ich ein ander Mal sterbe.

(Er geht in das Zimmer im Hintergrunde und schließt die Fenster.)

Sechster Auftritt.

Isabel. Don Elias.

Elias.

Vertrauter und Schildwache meines Nebenbuhlers!
Für Sie, für Sie allein übernehme ich eine so untergeordnete Rolle, die gar keine Zinsen abwirft.

Isabel (ohne auf ihn zu hören).

Er liebt mich nicht! Ach, ich Unglückliche! Aber ich werde ihn wenigstens nicht in Jacinta's Armen sehen. Und wenn mir eine Andere das theure Gut stiehlt, nach dem meine Seele verlangt . . . was liegt daran? Mag ich zu Grunde gehen, wenn er nur lebt!

Siebenter Auftritt.

Isabel. Don Elias. Don Froilan. Jacinta. Don Matias. Don Antonio. Don Lupercio. Damen und Herren.

(Alle nehmen in verschiedenen Gruppen Platz. Don Matias, Jacinta mit anderen Damen und Herren auf einer Seite; Don Lupercio mit den übrigen Gästen auf einer anderen; Don Antonio bei Froilan; Don Elias und Isabel am äußersten Ende.)

Matias.

Nur herein. Keine Umstände gemacht!

Jacinta.

Nehmen Sie Platz.

Lupercio.

Ah, da ist ja Don Elias!

Elias.

Guten Abend, Don Lupercio.

Matias.

Warum kommt denn der Notar noch nicht? Ich erwarte ihn mit Ungeduld.

Jacinta.

Er kann nicht lange mehr ausbleiben.

Matias.

Sobald der Ehecontract unterzeichnet, tanzen wir.

Erste Dame.

Ja, ja, ein Tänzchen.

Erster Herr.

Und der Tag ist vollständig.

Froilan (bei Seite zu Don Antonio).

Diese Hochzeit geht unter sehr ungünstigen Auspicien vor sich, Don Antonio.

Antonio.

Ach, was? . . . Sie lieben einander und sind zufrieden . . .

Jacinta (bei Seite zu Don Matias).

Endlich beehrt uns jetzt auch unsere Schwester. Aber wie sieht sie aus! Es ist ein Schimpf, hier in schwarzem Kleide einzutreten.

Matias.

Da sie so sentimental ist, wundere ich mich nicht . . .

Jacinta.

Ich glaube, sie ist weniger eine Heilige, als neidisch.

Matias.

Darum läßt sie sich in Ermangelung eines anderen Anbeters die Huldigungen des guten Don Elias gefallen.

Jacinta.

Sie hatte immer niedrige Gedanken.

Zweite Dame (leise).

Wie groß ist die Mitgift der Braut?

Supercio.

Nicht bedeutend. 6000 Thaler.

Isabel (bei Seite zu Don Elias).

Was mögen Don Pablo's Absichten sein?

Elias.

Es ist ein Geheimniß, Señorita, und da ich der Sparsamkeit mich rühme, will ich auch die Vermuthungen sparen, zuletzt werde ich es ja wissen.

Froilan (bei Seite zu Don Antonio).

Ja, es ist Gewissenssache, und ich darf das Vorhaben nicht unterflügen . . .

Antonio.

Unsinn! Die Beiden verheirathen sich, nicht Sie.

Froilan.

Eine schauerliche Heirath!

Antonio.

Schlechter noch wäre es, sie nicht stattfinden zu lassen.

Froilan.

Don Pablo liebte Jacinta!

Antonio.

Ja . . ., aber er ist todt.

Froilan.

Don Matias war sein Freund.

Antonio.

Ja, aber er ist nicht sein Erbe.

Froilan.

Ich bin es zu meinem Kummer!

Antonio.

Sie sind wirklich zu bedauern!

Froilan.

Ja freilich, sehen Sie, meine Thränen . . .

Antonio.

Ich würde sie auch um einen solchen Preis vergießen.

Matias.

Da ist endlich der Notar. Er lebe hoch!

Achter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Elias. Don Froilan. Don Matias. Don Antonio. Don Eupercio. Der Notar.
Damen und Herren.

Der Notar.

Guten Abend, meine Herren!

Erste Dame (bei Seite zu einem der Herren).

Dieser unhöfliche Actenmensch grüßt das schöne Geschlecht nicht.

Matias.

Ist der Contract schon ausgefertigt?

Der Notar (sich an einen Tisch setzend, auf dem Schreibzeug ist).

Ja. Es fehlt nur die Unterschrift, zuerst die Contractanten und dann die Zeugen an ihren respectiven Stellen.

Troilan (bei Seite zu Don Antonio).

Dieser Mensch, der mir wie ein Rabe vorkommt, weckt in meinem Herzen gräßliche Gewissensbisse.

Der Notar.

Wenn Sie erlauben, setze ich die Brille auf und lese . . .

Matias.

Um Gotteswillen, nein! Wozu uns mit der ewigen Litanei ermüden?

Der Notar.

Nicht doch. Ich bin sehr lakonisch. Es sind bloß 27 Bogen . . .

Matias.

Barmherzigkeit! . . . Eine Feder! (Er geht an den Tisch und nimmt sie.) Beglaubigen Sie, daß ich mich mit Der vermähle, die mein Herz anbetet?

Der Notar.

Selbstverständlich mit Doña Jacinta . . .

Matias.

Das genügt. Ich unterschreibe blindlings.

(Er unterschreibt.)

Froilan (sich die Augen zuhaltend).

Ah, entsetzlich! Und ich dulde eine so barbarische
Auchlosigkeit?

Elias (zu Isabel).

Was ist mit Don Froilan vorgegangen? Er seufzt,
er zittert . . .

Der Notar.

Setzt die Braut.

Jacinta (nähert sich dem Tische).

Ich fliege, denn hierauf bau' ich mein Glück.

Froilan.

Ich kann nicht mehr!

(Er steht auf und nähert sich ebenfalls dem Tisch.)

Jacinta.

Wo?

Der Notar.

Hier.

Froilan.

Im Namen des Himmels halt' ein! Vergift Du
Deine Schwüre? Weißt Du, daß es eine Hölle für die
Eidbrüchigen giebt? Ah! . . .

Matias.

Was sagt der Leichenbitter?

Froilan.

Willst Du Dich mit einem Andern verheirathen,
während das Blut des Verstorbenen noch dampft? Noch
höre ich den Ton der Sterbeglocken . . .

Jacinta.

Willst Du mich in Ruhe lassen?

Zweiter Herr.

Dieser Mensch hat den Verstand verloren.

Dritte Dame (zu Don Antonio).

Welche Heuchelei!

Antonio.

Die Erbschaft!

Elias (zu Isabel).

Ich amüßre mich.

Matias.

Wohlan, unterschreib' und laß Dich von einem so lästigen Auguren nicht irre machen.

Jacinta.

Ja, das Herz gebeut es mir. — Hier? . . . (bei Seite.)
Ich weiß nicht, warum ich zittere. Muth! (Sie unterschreibt.)
(Gaut.) Es ist geschehen.

Troilan.

Großer Gott! . . . Sie hat unterzeichnet! Ach, was sollte aus Dir werden, Du falsches Weib, wenn Don Pablo sich aus der Gruft erhöbe und hier mit Donnerstimme . . .

Matias.

Hör' nur! . . .

(Alle Personen, mit Ausnahme Isabels, lachen unständig.)

Supercio.

Ein köstlicher Einfall!

Erste Dame.

Welch' ein Geisterseher!

Erster Herr.

Ein dummer Kerl!

Antonio.

Er kommt uns mit Albernheiten aus dem 13. Jahrhundert.

Matias.

Vor zwei Tagen sprachen Sie ganz anders.

Froilan.

Ich bereue es.

Elias (zu Isabel).

Die Predigt ist zeitgemäß. Er scheint mit Don Pablo unter einer Decke zu liegen. Aber worauf wartet der noch, daß er nicht aus dem Versteck hervortritt?

Froilan.

Dieses Wunder, Don Matias, hat nicht die Erbschaft bewirkt. Göttliche Eingebung bewegt mir die Lippe. Ich sehe voraus . . .

Matias.

Genug der einfältigen Reden, wir verlieren unnütz die Zeit. — Die Zeugen.

Der Notar.

Don Antonio Mollinedo . . .

Antonio.

Ihr Diener. (Er geht an den Tisch und unterschreibt.) Möge dieser Act tausendfältiges Glück bringen!

Der Notar.

Don Supercio . . .

Supercio.

Da bin ich. (Er unterschreibt.) Ich freue mich von Herzen.

Der Notar.

Don Elias Ruiz . . .

Elias (er geht und unterschreibt).

Gegenwärtig. — Meinen Glückwunsch und laus Deo.

Der Notar.

Wir sind zu Ende.

Pablo (drinnen).

Nein! Es fehlt noch ein Zeuge!

(Allgemeines Erstaunen.)

Matias.
Was ist das?

Jacinta.
Welche Stimme? . . .

Froilan.
Von dort kam der Ton . . .

Matias.
Wer ist der Zeuge?

(Man hört ein gewaltiges Krachen im Zimmer des Hintergrundes; die Thür öffnet sich, und Don Pablo erscheint, von Kopf bis zu Fuß mit einem weißen Mantel bedeckt. Ein greller röthlicher Schein erleuchtet das Gemach, aus dem er heraustritt.)

Pablo.
Der Todte!

Neunter Auftritt.

Isabel. Jacinta. Don Pablo. Don Elias. Don Froilan.
Don Matias. Der Notar. Don Antonio. Don Eupercio.
Die Gäste.

(Beim Erscheinen Don Pablo's weicht Jacinta erschrocken zurück; die übrigen Damen schreien laut auf, und ein paar fallen in Ohnmacht in die Arme der Herren, die sie umgeben, und kommen nach wenigen Minuten wieder zu sich; Don Froilan bleibt ekstatisch; Don Elias bricht in ein Gelächter aus und macht Isabel auf die Geberden der Anderen aufmerksam; Don Matias schweigt, halb zweifelnd, halb zornig; Don Antonio und Don Eupercio geben Zeichen der Bewunderung, und der Notar versteckt sich hinter den Tisch.)

Jacinta.
Himmel!

Der Notar.
Oh!

Matias.
Don Pablo!

Froilan.
Er ist es!

Elias.

Sie stehen wie Delgößen da!

Erste Dame.

Welcher Schreck!

Froilan.

Das ist mehr, als ich vorher sagte!

Jacinta.

Hebe Dich weg, grausamer Schatten!

Dritter Herr (einer Dame, die in Ohnmacht liegt und bald darauf die Sinne wieder erlangt, Luft zufächelnd).

Señora! . . .

Zweite Dame.

Welch' gräßlicher Anblick!

Zweiter Herr (bei Seite).

Ich hab' noch mehr Furcht, als sie.

Elias.

Die Komödie ist gelungen. Der Maschinist hat sich mit Ruhm bedeckt.

Jacinta (bei Seite).

In seinem düstern Antlitz sehe ich das Abbild meines Gewissens.

Froilan (bei Seite).

Ist es eine Erscheinung, so, so; aber, wenn er lebt, dann adieu Erbschaft!

Jacinta.

Ich sehe mein Unrecht ein, Pablo, und bitte Dich um Verzeihung.

Matias.

Unrecht?

Jacinta.

Hab' Mitleid mit einem schwachen Geschöpf. Zu
Deinen Füßen . . .

(Sie will niederknien, und Don Pablo hält sie zurück.)

Matias.

Das nicht, beim Leben des heiligen Matias! Du zu
seinen Füßen? Nicht, so lang' ich athme! Er ist todt,
und ich lebe. Und der Todte hat es mit mir zu thun,
wenn er jetzt, da der Contract unterzeichnet, sich in Dinge
mischen will, die ihn nichts angehen. — Doch er ist nicht
todt, er hätte sonst nicht den schweren Grabstein so mir
nichts, dir nichts aufheben können. Ich streite Gott die
Macht nicht ab, Wunder zu thun; aber die Todten sind
mager, und der wiegt für zwei. Du hast ihn geliebt, als
er lebte, das ist gewiß; und jetzt liebst Du mich; recht so.
Darum braucht kein Todter auferweckt zu werden. Wenn
er gestorben, was thut er hier? Mag er in seine tiefe
Grust zurückkehren; und wenn er für die Welt lebt, sei
er für Dich todt! Kurz, mag er leben oder todt sein, er
wird niemals der Deinige werden. Wir werden sehen,
wer mehr vermag, er, der Todte, oder ich, der Lebendige!

Pablo (den Mantel fallen lassend und einige Schritte machend).

Ich bin nicht gestorben, dem Himmel sei Dank, und
um einer Ungetreuen und eines Narren willen mag ich
mein Leben auch keinem Duell aussetzen. Ich bitte die
ganze Gesellschaft um Verzeihung, daß ich ihr eine Unge-
legenheit bereitet, denn zu einer Hochzeit paßt der Leichen-
apparat schlecht; aber ein Mann von Gewicht, dessen Tod
man so schmerzlich empfunden, muß gerechterweise mit
einer gewissen Feierlichkeit in's Leben zurückkehren. Ich
begreife, daß Mancheiner in dieser komischen Scene

mich lieber als Seele im Fegefeuer, denn als auferstandenen Todten haben möchte; aber wenn Jrgendjemand Verlangen darnach trägt, die Beute des habgierigen Todes zu werden, ich nicht: ich habe sein Antlitz gesehen und häßlich gefunden; und da ich dem Allmächtigen so großen Dank schulde, wäre es Unrecht, aus Gefälligkeit für Andere zum Friedhof zurückzukehren. — Von mir werden die treulosen Freunde keine Klagen hören. Denn „Enttäuschungen tödten“, sagt das Sprichwort. Aber mich nicht, denn da ich sie als Todter sah, können sie mir das Leben nicht verkürzen. — Keinen Groll, Matias. Daß Einer eine schöne Dame mehr als einen treuen Freund liebt, das kommt alle Tage vor. In einem solchen Kampf triumphirt immer die Liebe, das ist gewiß; zumal wenn der Freund gestorben und die Dame verlockend blinzelt. Ich habe sie geliebt; Du liebst sie jetzt . . . Dein muß die Schöne sein, da ich für sie gestorben und Du sterblich in sie vernarrt. — Auch Dir, Jacinta, nehme ich Deinen Tausch nicht übel. Mit welchem Recht könnte ich von Dir gegen Deinen Willen die Palme der Jungfrau verlangen? Man vergift ja den hübschesten lebenden Galan, und sollte man nicht Den vergessen dürfen, der im Grabe ruht? Heutzutage erneut sich die Liebe wie der Phönix, denn Seelen, die den Kugeln und der Lungenschwindsucht widerstehen, giebt es nicht mehr. Ich hielt Dich für beständiger, aber wenn mich ein Anderer ersetzt hat, so trag' ich die Schuld. Wer hieß mich denn sterben?

Matias.

Kein Zweikampf finde statt. Denn wozu, da ich keinen Nebenbuhler mehr in meiner Liebe habe? Ich lobe den guten Humor, mit dem Du in diese Welt zurückkehrst.

Jacinta.

Pablo, die Ueberraschung, . . . die Freude . . . Aber . . . Du siehst . . . Ich habe geschworen . . . (bei Seite)
Seit er auferstanden, scheint er mir ein noch schönerer Mann, als vorher.

Pablo.

Meine Damen, der Schreck sei zu Ende, denn wenn ich Ihnen lebend Furcht einjagte, müßte ich ja vor Entsetzen sterben. — Und der flüchtige Notar, wo ist er?

Der Notar (den Kopf hervorstreckend).

Ich versteckte mich . . .

Pablo.

Wohlan, treten Sie hervor, um zu beglaubigen, daß ich lebe. — Don Supercio! Don Antonio! Ihr ergebenster Diener. Bis jetzt hat mich, obwohl ich ein alter Sünder, der Teufel noch nicht geholt.

Antonio.

Ich weinte . . .

Pablo.

Allerdings.

Supercio.

Ich . . .

Pablo.

Da die Wände Ohren haben, weiß ich, daß Sie mir Gerechtigkeit erwiesen . . . nachdem ich gestorben. Ich war bei Lebzeiten nicht so glücklich! . . . Also jetzt bin ich ein Engel? Ich sage dem Tod vielen Dank. Und Sie bitte ich, von jetzt an immer von mir so zu sprechen, als ob ich todt wäre.

Antonio (bei Seite zu Don Supercio).

Er stichelt, nachdem wir gestern tausendfach sein Lob

gesungen! Man darf nicht einmal mit Todten Erbarmen haben.

Pablo.

Don Froilan, es thut mir wahrhaftig leid, einem treuen Freunde sagen zu müssen, daß das bewußte Papier nicht mein letzter Wille ist.

Froilan.

Es ist eine gemeine Handlung, die ich nie verzeihen kann, absichtlich von den Todten auferstehen, um sich über mich lustig zu machen.

(Allgemeines Gelächter.)

Lachen Sie nicht, meine Herren, denn es ist Unverschämtheit genug, mich der Erbschaft zu berauben und die Messen zu behalten.

Elias.

Wahrsager mit gerunzelter Stirne, es ist billig, daß Erben, die nicht bezahlen, was der Verstorbene schuldig war, sich mit dem Himmel abfinden. Es war höchste *mala fides*, über meine Mäßigkeit zu lachen und außer der Erbschaft auch noch meine Ersparnisse verzehren zu wollen. Sie verdienen solches Glück nicht, Sie Tartuffe . . . Weiter sag' ich nichts . . .

Matias.

Warum?

Elias.

Aus Sparsamkeit.

Froilan.

So wahr ich lebe! . . .

Pablo.

Beruhigen Sie sich, ich werde die Messen bezahlen, . . wenn Sie nicht wollen, daß Sie ihrer Seele zu gute

kommen. Lesen Sie jetzt dafür den Brief, den mir Melchor gab . . .

Froilan (er nimmt den Brief, öffnet ihn und liest ihn für sich).

Za, der Pächter meines Gutes in Belchite.

Isabel.

Was mag darin stehen?

Matias.

Der Puls zittert ihm . . .

Antonio.

Er seufzt . . .

Elias.

Er wechselt die Farbe . . .

Froilan.

Ah!

Jacinta.

Er blickt gen Himmel . . .

Eupercio.

Er zuckt . . .

Froilan.

Grausame, traurige Botschaft! Ach, ich Unglücklicher! Ich erhoffte Freundes Gut und verliere das meinige! Man hat mir das Del subhastirt, die Mühle zerstört. Jetzt Adieu Korn, Adieu Mais! Mir, der ich weder liberal noch speichelleckerisch, weder Abgeordneter noch Bürgermeister war . . . Wenn selbst die Neutralen in einem Sui ihr Hab und Gut verlieren, dann ist Gleichgültigkeit ein Verbrechen. Krieg! Krieg! Eine Flinte her, eine Flinte! Unmenschlicher Canonicus! Ich fühle schon das Blut in meinen Adern kochen. Ich werde im Kampf sterben oder mich an Dir rächen! (216.)

Letzte Scene.

Jacinta. Isabel. Don Pablo. Don Elias. Don Matias.
Don Antonio. Der Notar. Die Gäste.

Mein Gott!
Jacinta.

Armer Froilan! . . . Trauriger Bürgerkrieg!
Isabel.

Ihm ist recht geschehen.
Pablo.

Der Schuft hat es verdient.
Elias.

Um wieder auf die Hochzeit zurückzukommen, dem
Brautpaar meinen Glückwunsch. — Auch ich vermähle mich.
Pablo.

Uch!
Isabel (bei Seite).

Wahrhaftig?
Jacinta.

Ja. Wenn Sie morgen bei meinem Contract zugegen
sein wollen . . .
Pablo.

Morgen! . . .
Isabel (bei Seite).

Verschiedene Damen.
Wer? . . .

(Alle zeigen große Neugier.)

Antonio.
Wer mag es sein? . . .
(Die Herren bilden wieder einen Kreis.)

Matias.

Wer ist die glückliche Braut? Sag' mir . . .

Pablo.

Eine Liebe nach dem Tode. Die Braut, die ich mir erwählt, ist nicht von dieser Welt.

Matias.

Wohl irgend eine Mumie . . .

Pablo.

Mein, frisch wie der Mai. Blume meines Grabes, warum hab' ich Dich so spät kennen gelernt?

Isabel (bei Seite).

Er sieht mich an . . . Ach! Wie mein Herz pocht!

Antonio.

Aber sprich endlich . . .

Jacinta (bei Seite).

Sollte es Isabel sein? . . .

Erste Dame.

Werden wir nicht erfahren? . . .

Pablo.

Obgleich sie mit ihrer reizenden Anmuth die Bescheidenheit zu verschwistern versteht, kann ich ihren Namen nennen, denn ich biete ihr meine Hand an, und sie wird sie nicht von sich weisen, da sie mir schon ihr Herz gegeben.

(Isabel kann ihre Erregung nicht unterdrücken.)

Erste Dame (bei Seite zu den übrigen).

Er blickt hierher. Bemerkst Ihr?

Pablo.

Ja, schon verkündet mein Glück das Lächeln der Liebe auf ihren rothigen Lippen.

Erste Dame (bei Seite).

Ich bin es! Mich sieht er lächeln . . .

Pablo.

Und dieser Blick . . . (Er nähert sich Isabel und reicht ihr die Hand.) Isabel!

Isabel.

Mein Pablo!

(Sie nimmt Don Pablo's Hand und neigt den Kopf an seine Brust, um das Uebermaß ihrer Freude zu verbergen.)

Erste Dame (mit einem Seufzer und sich fächelnd).

(Bei Seite.) Er war nicht für mich!

Antonio.

Supercio.

Die Damen.

Die Herren.

} Isabel!

Matias (zu Jacinta).

Es war Deine Schwester!

Glias (bei Seite).

Jetzt bin ich der Blamirte!

Matias.

Sagtest Du nicht, Deine Gattin wäre nicht von dieser Welt?

Pablo.

Jawohl! Denn ein Weib mit einer so reinen Seele, dessen Tugend ohne Gleichen mit seiner Schönheit wetteifert, ist ein engelhaftes Wesen. Ein Weib mit so tiefinniger Liebe, das in seiner zarten Jugend . . . einem Sarge sich opferte, gehört dieser Welt nicht an! Ich, der ich sein Glück erfahre, dünke mich nicht mehr der Bewohner dieser niedern

Erde zu sein, denn Isabel schaut mich liebend an, und ihre Arme sind . . . der Himmel!

Isabel.

Ich, die ich Dich im Grabe beweinte; ich, die ich mich schon für glücklich hielt, als ich Dich nur sah, was soll ich jetzt thun, da Du mir den süßen Namen Gattin giebst?

Pablo.

Wie sehr verdienst Du ihn! O tausendmal glücklicher Tod! — Stirb und Du wirst sehn, Matias . . .

Matias.

Du machst mir ein schönes Hochzeitsgeschenk!

Pablo.

Was sagen Sie, Don Elias?

Elias.

Die Welt ist eine Komödie, Don Pablo.

Matias.

Gewiß.

Supercio.

So ist es.

Antonio.

Um leben zu lernen . . .

Elias.

Muß man sterben . . .

Pablo.

Und dann auferstehn.

(Der Vorhang fällt.)

There is a very small amount of the same
in the first part of the book.

Notes

The first part of the book is devoted to
the history of the country, and the second
to the present state of the same.

Index

This part contains the names of the
places mentioned in the book.

Table

The table contains the names of the
places mentioned in the book.

Index

This part contains the names of the
places mentioned in the book.

Table

The table contains the names of the
places mentioned in the book.

Index

This part contains the names of the
places mentioned in the book.

Table

The table contains the names of the
places mentioned in the book.

Index

This part contains the names of the
places mentioned in the book.

Table

The table contains the names of the
places mentioned in the book.

Index

This part contains the names of the
places mentioned in the book.

Table

The table contains the names of the
places mentioned in the book.

Ein weiblicher Don Juan.

Lustspiel in 1 Act.



Ein weiblicher Don Juan

Erste Theil

Personen:

Camila.

Marta, ihre Vertraute.

Don Andrés, Hauptmann, ihr Freier.

Don Miguel, Lieutenant, ihr Freier.

Ort der Handlung: Ein einsames Stadtviertel von Sevilla. — Haus mit zwei Façaden: die Hauptfaçade, mit Gitter und einer Thür, die geöffnet wird, geht auf die Coulissen rechts vom Schauspieler; die andere, ebenfalls mit einem Gitter, befindet sich gegenüber der Zuschauer.



Erster Auftritt.

Camila. Marta.

(Es ist Nacht. Camila und Marta sitzen am Tische, das nach dem Publicum gerichtet ist.)

Marta.

So spät und Don Miguel ist noch immer nicht zum Stelldichein gekommen! Das hätte ich von ihm nicht gedacht, er ist doch sonst so honigsüß, so unterwürfig!

Camila.

Ja, es ist ein Wunder, daß er heute nicht pünktlich; aber wenn er ausbleibt, was thut's? Don Andrés wird sogleich erscheinen.

Marta.

Einen Liebhaber zu besitzen, ist uns Allen erlaubt, aber können Sie mit gutem Gewissen deren zwei haben?

Camila.

Was willst Du? Mir hat der Himmel ein so gefühlvolles Herz gegeben . . . Ah, wie glücklich sind doch die Frauen, deren Herz ein Eisklumpen ist! . . . Ich bin aber nicht die einzige, die mehr Liebhaber begehrt. Viele denken so . . .

Marta.

Ja, daher kommt es, daß Andere, wenn sie sich auch noch so große Mühe geben, nicht einen Anbeter finden! Wie ich zum Beispiel . . . Ist es nicht ein diabolischer Gedanke, das Geschlecht, das so rar ist, so zum Monopol zu machen?

Camila.

Ja, Du möchtest wohl bei der gegenwärtigen Krisis . . .

Marta.

Ich wollte, die Männer würden unter die Mädchen jedes Ortes vertheilt. Aber . . . da Sie mir vertrauen, bekennen Sie mir, Spißbübin, wen Sie von den Beiden betrügen; . . . vielleicht alle Beide.

Camila.

Nein, mein Kind, nein, denn ich schmachte für Beide zugleich.

Marta.

Sind Sie denn vom Teufel besessen? . . .

Camila.

Mit gleicher Liebe spreche ich mit ihnen, mit gleicher Freude schau' ich sie an.

Marta.

Und mit nur einer Seele!

Camila.

Ja.

Marta.

Können Sie denn Ihre Seele theilen?

Camila.

Nein, aber die meine gilt für drei. Giebt es in meinem sündhaften Geschlecht nicht manches thörichte Herz,

das mit gleicher Glut seinen Bräutigam und seine Kaze liebt? Wenn man also, ohne daß es Dich befremdet, seine Liebe zwischen Mann und Kaze theilt, warum nimmst Du denn Anstoß daran, daß ich zwei Männer liebe?

Marta.

Einer ist doch überflüssig, wenn Beide gleiches Verdienst haben.

Camila.

Nein, Du Einfältige. Das ist das Vollkommene: die Beiden sind nur Eins.

Marta.

Wie spitzfindig und listig ausgeklügelt! Aber ich fange Sie jetzt in Ihrem eigenen Netz.

Camila.

Das wollen wir mal sehen.

Marta.

Es giebt keine zwei Männer in der Welt von gleicher Beschaffenheit. Wenn nun der erste und der zweite verschieden sind und für zwei kein Platz ist, muß da nicht, wenn ein Freier gefällt, der andere mißfallen?

Camila.

Dein Irrthum thut mir leid. Gerade ihre entgegengesetzten Charaktere erhöhen die Wonnen der Liebe. Siehst Du nicht, daß man ohne viel Wissen über Beide triumphiren kann, über den Einen durch Lob, über den andern durch Nachsicht? Bald in freundlicher Ruhe, bald in angenehmer Wallung geht die Brust von einer Regung zur andern; so bleibst Du immer von grausamer Qual verschont, denn die Süße des einen mildert das Bittere des andern. Und die Liebe wechselt wie Proteus ihr

Antlitz und stets ist sie Siegerin. An dem braunen Gesicht entzückt der kühne Feuerblick und dann an dem weißen das schmeichlerische Lächeln. Meine beiden Bräutigame haben ein verschiedenes Naturell, aber Du siehst, wenn Andrés liebenswürdig, so ist es sein Nebenbuhler nicht minder. Der eine eifersüchtig, ungeduldig, läßt mich seine Macht sehen, und der andere fügt sich zärtlich der meinigen. Und da ich so, bald Sclavin, bald Herrin, glücklich bin, wirfst Du mir jetzt noch meine abwechselnde Liebe vorwerfen? Wer nur durch ein Prisma sieht, welchen Genuß hat er schließlich davon? Er fühlt immer nur dieselbe Leidenschaft und schaut immer das gleiche Gesicht!

Marta.

Ich will nicht länger streiten. Setzen Sie nur Ihren Liebesmuggel fort, aber wie lange glauben Sie, daß er dauern mag? Der ganze Monat October ist ruhig verfloßen; aber was werden Sie thun, wenn man eines Tages den Betrug entdeckt? Jeder der beiden Freier kommt an sein Gitter, das nach einer anderen Straße geht. Fürchten Sie nicht, eine Klatscherei, der geringfügigste Zufall . . .

Camila.

Oh, sei keine Unglücksprophetin! Das Zukünftige kümmert mich nicht, denn, dem Himmel sei Dank, bin ich sehr jung. Leben wir heute, für morgen wird Gott sorgen. — Aber Don Miguel kommt nicht zum nächstlichen Zwiegespräch, und bald schlägt schon die Stunde, wo der Andere an der Reihe ist.

Marta.

Um Gottes und aller Heiligen willen, ziehen Sie sich

zurück, Fräulein; der Teufel könnte es fügen, daß die Beiden sich treffen.

Camila.

Ich werde mich zu benehmen wissen . . . Und sollte ich mich zur Ruhe begeben, ohne meinen eifersüchtigen Anbeter zu sehen? Das verdient seine Treue nicht: Heute Nacht . . .

Marta.

Fräulein! . . .

Camila.

Geh' ich ihn mit doppelter Freude, denn ich wünsche mich an Dem zu rächen, der das Stellbischein versäumt. — Geh' Du trotzdem an's andere Gitter, ich bleibe hier angenagelt, und wenn er doch noch kommt, melde mir's sofort.

Marta.

Aber . . .

Camila.

Geh' und Sorge, daß er Dich nicht sieht.

Marta.

Warum?

Camila.

Das ist meine Sache.

Marta (bei Seite).

Ich hab' noch nie eine solche Narrheit gesehen.

Zweiter Auftritt.

Camila.

Ich muß bekennen, Marta hat Recht. Wenn Beide jetzt kommen, bin ich in großer Verlegenheit. Aber es soll mir an Auskunftsmitteln nicht fehlen, um mit Beiden fertig zu werden.

Dritter Auftritt.

Camila. Marta. Don Miguel.

Miguel (er tritt von rechts ein und wendet sich zur Hauptfagade).

Mergerlich über mein Säumen, wird sie sich schon niedergelegt haben . . . Mein, das Gitter ist noch offen. Oh, wie bin ich glücklich!

Marta (zum Gitter kommend, wo Camila ist).

Fräulein, Don Miguel wartet schon.

Camila.

Gehen wir hin. Was wird er für eine Strafpredigt von mir bekommen!

Marta.

Und was soll ich thun? Bleiben?

Camila.

Geh' zu Bett.

Marta.

Und wenn der andere Held . . . ?

Camila.

Das geht mich an.

Marta.

Gut. Leben Sie wohl.

Vierter Auftritt.

Don Miguel.

Sie kommt nicht. Wo sie nur sein mag? Ob sie schläft? Ich will ganz leise rufen . . . Pst! . . . Camila! . . . Ich will mal husten . . .

(Er hustet.)

Da ist sie schon.

Fünfter Auftritt.

Don Miguel. Camila.

Camila.

So spät zu kommen! Benimmt sich so ein feiner Galan?

Miguel.

Es ist nicht meine Schuld . . .

Camila.

Es ist wohl die Uhr stehen geblieben.

Miguel.

Nein, geliebte Herrin . . . Aber die Pflicht . . .

Camila.

Ich gehe allem Andern vor.

Miguel.

Nimmst Du die Ehre nicht aus?

Camila.

Welche Ehre? . . . Aber ich erlasse Dir die Entschuldigung. Denke nicht, daß ich Dich erwartete. Ich bin kein Weib, das sich an der Nase herumführen läßt.

Miguel.

Camila!

Camila.

Glaub' auch nicht, daß ich wegen eines Falschen aufgegeben. Aber Mama ist krank . . .

Miguel.

Was hat sie?

Camila.

Eine heftige Kolik. Ich vermuthete, weil sie geronnene Milch genossen.

Miguel.

Himmel! . . .

Camila.

Und dann eine Melone . . .

Miguel.

Arme Frau! Und geht's ihr besser? Hat sie erbrochen?

Camila.

Ein Brechmittel hat ihr einige Binderung verschafft, aber man muß sie noch pflegen.

Miguel.

Und Marta?

Camila.

Hat sich schlafen gelegt. Die Arme war müde . . . Nun, wie Gott will. — Wenn ich jetzt an's Gitter komme, so geschieht es nicht, um Dir eine Freude zu bereiten, sondern bloß um Dir gerade heraus zu sagen, daß Du mich nie wieder sprechen sollst. Verstanden?

Miguel.

Oh! Warum?

Camila.

Ich bestelle ihn auf zwölf . . .

Miguel.

Aber wenn . . .

Camila.

Und er kommt um zwei!

Miguel.

Aber wenn Du meine Entschuldigung hörst . . .

Camila.

Es gibt keine Entschuldigung; es gibt keine Verzweiflung.

Miguel.

Camila, ich bin Soldat, und wenn die Trommel erschallt, würde ich mich mit Schande bedecken, wenn ich nicht schnell herbeikäme. Diese Nacht brach eine Verschwörung aus. Ich wurde zum Ersatz commandirt, und das Ehrgefühl gebot . . .

Camila.

Hier hat man vom Aufruhr nichts gehört . . .

Miguel.

Da dies eine entlegene Gasse ist . . . Aber der Lärm ist bereits zu Ende, ich durfte mich zurückziehn und auf den Flügeln meiner Leidenschaft kam ich . . .

Camila.

Alles ist Betrug.

Miguel.

Nein, mein Schatz. Das Licht der Sonne soll mir nie mehr scheinen, wenn ich nicht die Wahrheit sage. Laß für diese Nacht Deine Vorwürfe und erkundige Dich morgen auf der Wache, ob der Lieutenant Don Miguel Ruiz de Albornoz heute Nacht keinen Dienst hatte; und wenn ich Dich täusche, so nenne mich einen elenden Verräther, und laß mich nie wieder in Deinem Lächeln den Schimmer der Morgenröthe, noch in Deinen Augen den verführerischen Zauber sehen, der mein Herz beglückt.

Camila (bei Seite).

Wer so spricht, lügt nicht. Welche Hingebung! Welche Offenheit!

Miguel.

Du antwortest mir nicht, Camila? Ich schwöre Dir . . .

Camila.

Sprich leiser . . . (Bei Seite.) Der Hauptmann muß

gleich kommen. (Laut.) Nun gut . . . Ich gebe mich zufrieden, aber Mama . . . Ich kann mich nicht länger aufhalten . . .

Miguel.

Meine Betrübniß verwandelt sich jetzt in Jauchzen. Wie der Thau der Blume, sind Deine Worte meinem Busen Lebensbalsam.

Camila.

Die Deinigen sind wie der Sang der Nachtigall, wie das Säuseln des Zephyrs, wie die Harfe Sion's.

Miguel.

Ah! Ich wandle nicht mehr auf Erden, ich bin im Himmel. Gieb mir Deine Hand!

Camila.

Nimm sie. Wie könnte ich sie Dir verweigern?

(Sie giebt ihm die rechte Hand.)

Miguel.

Ah, wie ist sie so himmlisch und ich küsse sie! Es ist fast eine Entweihung. Verzeih'! Noch einmal . . . O Entzücken! . . .

Camila (bei Seite).

Und ich sollte ihn nicht lieben? (Laut.) Jetzt aber laß mich! . . .

Miguel.

Kommst Du wieder? O kehre zurück, oder ich sterbe vor Gram.

(Auf der andern Seite erscheint Don Andrés.)

Camila.

Ja, Miguel. (Bei Seite.) Ich habe nicht den Muth, ihm nein zu sagen.

Sechster Auftritt.

Don Miguel. Don Andrés.

(Jeder in seiner Straße.)

Andrés.

Gitter, das den kühnen Flug meiner unermesslichen Liebe hemmt, Vertrauter meiner Wonne und Zeuge meiner Pein, wieder schmiede ich meine Ketten fester in Deinem Eisen.

Miguel.

Schlaf, Mutter Störenfried, und gib frei die Göttin meines Herzens.

Siebenter Auftritt.

Don Miguel. Camila. Don Andrés.

Camila (am Gitter des Don Andrés).

Bist Du es, Geliebter?

Andrés.

Ja, ich bin's. Du hast lang' auf Dich warten lassen. Vielleicht lagst Du in friedlichem Schlummer, während der Wind meine Seufzer davontrug.

Camila.

Welch' ungerechte Klage! Ich, die nicht lebt, wenn Du fern, sollte schlafen!

Andrés.

Ah, Camila!

Camila.

Meine Mama hat eine sehr heftige Politik, und da ich sie pflegen muß . . . Jetzt fühlt sie sich etwas besser, aber die Aermste hat die ganze Nacht geschrien.

Andrés.

Wenn es nicht Deine Mutter wäre, würde ich diese Nachricht mit Entzücken hören.

Camila.

Wie kannst Du so etwas sagen? . . .

Andrés.

Ich verabscheue sie. Warum verschließt sie meinen Seufzern die Pforte? Warum verwahrt sie den Schatz, den ich ersehne, mit Niegeln? Warum läßt sie, wenn meine Liebe keusch und ich Deiner Hand vielleicht nicht unwerth, mich mitleidslos Tantalusqualen erdulden, Dich bloß zwischen Gitterstäben und Glasscheiben in nächtlichen Stunden sehen, und setzt mich der Gefahr aus, daß mich die Nachbarn für einen Dieb halten . . . Diese Politik ist eine Strafe des Himmels. Es muß noch anders kommen: sie verdiente ein Scharlachfieber.

Miguel.

Sie kehrt nicht zurück. Mich verzehrt die Ungeduld.

Camila.

Was ist da zu machen? Es sind Launen . . . Ueberlassen wir es der Zeit . . .

Andrés.

Wenn Du mich liebtest, wie würdest Du ihren mütterlichen Despotismus vermünschen, oder Du hättest ihr Herz von Stein schon erweicht.

Miguel.

Was säumt sie so lang!

Andrés.

Aber Deine Neigung, wenn Du welche für mich

fühlst, ist schwach und flüchtig . . . , und Du machst Dich vielleicht über meine Dual lustig, indeß ein glücklicher Nebenbuhler . . .

Camila.

Oh, sprich keinen Unsinn! Würde ich das weiche Bett lassen und der Gefahr trogen, von dem Argusauge meiner Mutter ertappt zu werden, wenn ich Dich nicht wahrhaft liebte?

Andrés.

Tropallemde heg' ich Mißtrauen . . . Wenn Du mich wirklich liebst, weshalb hast Du mir noch nicht die geringste Gunst erwiesen? Fürchtest Du, ich möchte Deine Briefe drucken lassen? Fürchtest Du, ich könnte Deine Locken verkaufen?

Camila.

Andrés!

Miguel.

Wenn mich die Liebe nicht durchglühte, würd' ich sagen, mir ist kalt.

Andrés.

Grausame, wenn Du mir wenigstens eine Hand geben möchtest!

Miguel (durch das Gitter sehend).

Nichts zu sehn!

Camila (bei Seite).

Er hat Recht, der Aermste! (Laut.) Du beleidigst mich mit Deiner ungerechten Eifersucht.

Andrés.

Wärst Du weniger schön, und ich könnte ruhig sein!

Camila (bei Seite).

Wie gut gesagt! Das heißt lieben!

Andrés.

Du willst nicht? Ah, Dein Herz ist von Stein! Ich bin das Spiel Deiner Eitelkeit. Leb' wohl! Ich scheide für immer . . .

Camila.

Warte . . . Sprich nicht so laut . . .

Andrés.

Ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf . . .

Camila.

Um Gotteswillen nicht!

Andrés.

Giebst Du mir die Hand?

Camila.

Nun gut, wenn es denn nicht anders ist . . . (Bei Seite.) Ich werd' ihm aber die nicht geben, die der Andere so in Thränen zerflossen küßte, denn das wäre eine Schändlichkeit. (Sie giebt ihm die linke Hand.) (Aunt.) Nimm sie, Du Eifersüchtiger.

Andrés.

Ah! Du giebst mir das Leben wieder . . . (Er nimmt sich einen Ring vom Finger und steckt ihn Camila an.) Nimm; bewahre diesen Ring . . .

Camila.

Mein Geliebter! . . .

Andrés.

Hier, am Herzensfinger. Ah! Welche Grübchen, welche Zartheit! . . .

Camila.

Genug; laß . . . Ich will sehen, ob die Mutter eingeschlafen. (Bei Seite.) Don Miguel kommt mir jetzt so lau vor . . .

Andrés.

Du gehst?

Camila.

Ich komm' im Augenblick wieder. (216.)

Andrés.

Ah, welche Hand! Ein wahres Wunder!

Achter Auftritt.

Don Miguel. Don Andrés.

Miguel.

Kommst Du noch immer nicht, meine Angebetete?
Ach Himmel! Mit all' ihrer Uebelleit und ihrem Er-
brechen leidet Deine Mama nicht wie ich.

Andrés.

Wie reizend ist meine Camila! Aber vor ihrer
Mutter graut mir. Wehe allen moralpredigenden Schwieger-
müttern!

Miguel.

Ich athme wieder. Da ist sie.

Neunter Auftritt.

Camila. Don Miguel. Don Andrés.

Miguel.

Dein Säumen, Geliebte, ließ mich in Sehnsucht vergehn.

Camila.

Deine Klage ist lächerlich.

Miguel.

Beklag' ich mich denn?

Camila.

Sollte ich Dir zu lieb meine franke Mutter verlassen? . . . Barbar!

Miguel.

Das sag' ich nicht. Wenn mich auch Dein Fernsein betrübt, bedenk' ich doch, daß Du Tochter bist. Ich hab' mit Deiner Mutter Mitleid und klage Deine kindliche Liebe nicht an. Leb' wohl! Du siehst, ich füge mich . . . Ich geh'. Der gütige Himmel lege in Deine Hände den Balsam, der ihr die Gesundheit wiedergiebt.

Camila (bei Seite).

Wie sanft, wie gehorsam er ist! (Laut.) Nein, geh' nicht; bleibe noch. Seit sie die Pillen genommen, fühlt sie sich etwas besser.

Miguel.

Welches Glück!

Andrés.

Bermüschte Alte! Wenn ihr der Magen weh thut, was kann meine Liebe dafür?

Miguel.

Da Du mir noch länger Gehör schenkst, will ich Dir einen unzweideutigen Beweis meiner Treue geben.

Camila.

Einen Beweis . . .

Miguel.

Ja, verzeih', wenn meine Hand Deine Schönheit entweihete.

Camila.

Du! Wieso? . . .

Miguel.

Ich liebe die Kunst des Apeles, und mein Pinsel, Camila, hat es gewagt, Dein engelhaftes Bild zu malen.

Camila.

Was hör' ich! (Bei Seite.) O Entzücken! (Laut.) Du hast mich aus dem Gedächtniß gemalt?

Andrés.

Gewiß, sie hat mit Absicht die Politik, um mich wüthend zu machen.

Miguel.

Was ist da zu verwundern? Tag und Nacht liegst Du mir im Sinn.

Camila.

Ah! Gieb mir das Bild, gieb mir's. (Bei Seite.) Du siegst, theurer Miguel.

Miguel (er giebt ihr ein Bild).

Nimm. Man sagt, es sei Deinem schönen Gesicht sehr ähnlich. Aber nein, so hohes Verdienst ist keinem menschlichen Pinsel vergönnt.

Camila.

Das Werk wird vollkommen sein, da Du es gemacht. Und hast Du nicht schon dadurch ein Recht auf meine grenzenlose Liebe, daß Du es unternommen? Ich werd' es mit Stolz betrachten . . . Ich geb' es Dir morgen zurück.

Andrés.

Wär' ich doch ihr Arzt! Ich würd' ihr Terpentinsel geben! . . .

Camila.

Meine Dankbarkeit ist ungeheuer, und Du verdienst eine Belohnung . . . (sie giebt ihm den Ring des Don Andrés.) Ah! Nimm. Die Gabe ist klein . . . (Bei Seite.) Verzeih' mir, Don Andrés!

Miguel.

Ein Ring von Deinem Finger! O Entzücken! . . .

Camila.

Sprich leiser. (Bei Seite.) Heute noch geb' ich der
anderen Hummel den Abschied. (Laut.) Ich komm' wieder
. . . Warte . . . nur einen Augenblick!

Behnter Auftritt.

Don Miguel. Don Andrés.

Miguel.

Es kann in der Welt keinen glücklicheren Menschen
geben!

Andrés.

Ich könnte mich hier zu einer Gewaltthat hinreißen
lassen.

Miguel.

Mit welcher Wonne küß' ich Dich, Pfand der Liebe!
(Er berührt den Ring.) Es sind Haare drin! . . . Auch das
noch? Küsse, Miguel, küsse stolz das Haar Deiner Göttin!

Andrés.

Den Ring, den ich ihr gab mit meinem Haar, prüft
sie jetzt vielleicht mit eitler Neugier.

Miguel.

Noch einen Kuß und tausend andere!

Andrés.

Gott sei Dank, da kommt sie schon!

Elfter Auftritt.

Don Miguel. Camila. Don Andrés.

Camila (bei Seite).

Ich bin es selbst. Es ist zum Stammen. Ich hab'
nie eine größere Ähnlichkeit gesehen.

Andrés.

Ich glaubte, Du würdest nie zurückkehren.

Camila.

Gott behüte! . . . Hab' ich nicht gesagt, ich müßte bei Mama wachen?

Andrés.

Schläft sie?

Camila.

Nein.

Andrés.

Dann gib ihr Opium!

Camila.

Du mußt mir danken, daß ich komme, um mich zu verabschieden.

Andrés.

Du verläßt mich schon?

Camila.

Ich muß . . .

Andrés.

Das sagst Du mir, nachdem ich so lang' gewartet? Und wie lau! Ah! Du hast mich nie geliebt!

Camila.

Welcher Starrsinn! Vielleicht mehr als ich sollte habe ich Dich geliebt.

Andrés.

Du liebst mich also nicht mehr?

Camila.

Niemand kann diesen argwöhnischen, mürrischen Sinn leiden . . .

Andrés.

Du willst also nichts mehr von mir wissen?

Camila.

Wenn Du Deinen Charakter nicht änderst . . .

Andrés.

Liegt das vielleicht in meiner Hand? Wenn Du willst, daß ich Dir gehorche, so gieb mir ein eiskaltes Herz wie das Deinige. Mein Herz ist ein Vulkan, den die Strahlen Deiner Schönheit entflammen.

Camila (bei Seite).

Mein armer Andrés! Ihn jetzt verabschieden, wäre zu grausam.

Andrés.

Für Dich, meine undenkbare Herrin, würd' ich mich in's Meer stürzen und in die Hölle zwischen Schwefel und Pech herniedersteigen. Ohne Dich ist mir das Leben verhaßt; ohne Dich giebt es für mich keine Glückseligkeit . . .

Camila.

Ja, ich weiß, ich weiß. (Bei Seite). Wenn das nicht lieben heißt, mög' der Herrgott mich's lehren.

Andrés.

Sei zärtlich und treu und Du kannst aus mir machen was Du willst.

Miguel.

Die Politik ist hartnädig

Andrés.

Willst Du, daß ich Deinetwegen die militärische Laufbahn aufgebe? Willst Du, daß ich durch einen Skandal die Nachbarschaft erschrecke? Willst Du, daß ich Bettel drucken lasse, worin ich Jeden herausfordere, der Dich nicht die Königin der Stadt nennt?

Camila.

Glücklich, wer so geliebt wird!

Andrés.

Sobald Du mich nur ein wenig liebst, wirst Du schon sehen, wer ich bin. Ich werde Alles können . . . Aber daß ich nicht eifersüchtig werde bei Deiner großen Schönheit; daß meine Hände dies Gitter nicht zerbrechen, das mich zur Verzweiflung bringt . . .

Camila (bei Seite).

Welch' eine Begeisterung!

Andrés.

Das verlange nicht, Camila; und wenn ein Nebenbuhler mir Deine Hand streitig machen sollte, . . . zweifle nicht daran, wie ein Hund würde ich auf ihn losstürzen . . .

Camila (bei Seite).

O Bonne!

Andrés.

Und in meinen Klauen . . .

Camila.

Nichts mehr! So lieb' ich die Männer! Wenn sich auch Mama widersetzt, ich werde die Deine werden . . . Mich beglückt keine Liebe von Marzipan.

Andrés.

Mög' Dein Mündchen die Wahrheit sprechen!

Camila (bei Seite).

Don Miguel hat den Proceß verloren. (Gaut.) Zum Beweis der Wahrheit . . . nimm, Andrés.

(Sie zieht das Bild hervor und giebt es ihm.)

Andrés.

Was?

Camila.

Mein Bild. Für Dich ließ ich es malen.

Andrés (das Bild nehmend und Camila's Hand küßend).
Himmel! Ich werde wahnsinnig vor Freude.

Miguel.

Wie viel Uhr mag es sein?

Andrés.

Wie groß erst wird sie sein, wenn ich das göttliche Original besitze?

Camila.

In Kurzem werden wir den Segen des Altars empfangen. Geh' jetzt, es ist spät, und morgen sei pünktlich.

Andrés.

Nur noch einen Augenblick . . .

Camila.

Wahnsinniger! Bedenkst Du nicht die Krankheit der Mama und daß man in unserm Hause früh aufsteht?

Andrés.

Du hast Recht . . .

Camila.

So leb' denn wohl und vergiß mich nicht.

(Camila zieht sich zurück und schließt das Gitter.)

Andrés.

Niemals!

Zwölfter Auftritt.

Don Andrés. Don Miguel.

Andrés.

Ihr Bild in meinen Händen! O Glück ohne Gleichen!
— Ich kann die Züge nicht unterscheiden. Die Dunkel-

heit ist zu groß . . . Was liegt daran? Sie ist es und ich bedecke sie mit Küssen.

(Er küßt leidenschaftlich das Miniaturbild.)

Miguel.

Ich höre Schritte . . . Ja, sie kommt schon . . .

Dreizehnter Auftritt.

Don Miguel. Camila. Don Andrés.

Camila.

Leb' wohl, leb' wohl . . . Geh' jetzt . . .

Miguel.

Wie! . . .

Camila.

Ich kann nicht. Meine Mutter . . .

Miguel.

So höre . . .

Camila (das Gitter schließend).

Unmöglich!

Miguel.

Ach!

Vierzehnter Auftritt.

Don Miguel. Don Andrés.

Andrés.

Daß doch jetzt die Sonne nicht scheint! Ich möchte dies göttliche Antlitz schauen . . . Aber an jener Ecke ist eine Laterne im Erlöschen. Dorthin will ich geh'n. Meine Ungeduld . . .

(Er wendet sich nach den Coullissen rechts.)

Miguel.

Ihre Mutter hat gewiß einen plötzlichen Anfall gehabt . . . Doch da ist Jemand.

Andrés.

Ein Mann!

Miguel.

Wer da?

Andrés.

Platz gemacht!

Miguel.

Das ist die Stimme des Andrés.

Andrés.

Wenn ich mich nicht täusche . . . Ja, er ist es. Miguelito!

Miguel.

Hauptmann!

Andrés.

Zu dieser Stunde dachte ich Dich nicht auf der Straße zu finden. Hast Du hier Deinen Strich?

Miguel.

Machst Du Einer den Hof?

Andrés.

Ja, Miguel. Welch' ein Mädchen! Jedes Auge ein Blitz, ihr Mund eine Mairose, und eine Hand . . .

Miguel.

Meine Geliebte ist ohne Makel. So zärtlich, so aufrichtig . . . In ganz Sevilla giebt es kein reizenderes Mädchen.

Andrés.

Treu?

Miguel.

Außerordentlich. Und die Deine?

Andrés.

Ein Diamant. Ich bin der glücklichste Liebhaber . . .

Miguel.

Hast Du keinen Nebenbuhler?

Andrés.

Keinen, und ich fürchte auch keinen.

Miguel.

Auch ich nicht. Gehst Du zu ihr in's Haus?

Andrés.

Nein. Du etwa?

Miguel.

Ich ebenso wenig. Die Mutter ist etwas sonderbar.

Andrés.

Die Mutter meiner Schönen hat den Teufel im Leibe. Aber was thut's, wenn meine Angebetete mein wird?

Miguel.

Die Meine reichte mir . . . O Gott! Ich bin wahnsinnig vor Freude . . . heute Nacht eine Hand.

Andrés.

Mir hat die Meine beide Hände zu küssen gegeben.

Miguel.

Mein Schatz hat sich zurückgezogen. Seine Mutter ist krank geworden.

(Der Tag bricht an.)

Andrés.

Auch meine Schwiegermutter war unwohl.

Miguel.

Unser Gespräch wurde unterbrochen. Da mein Liebchen bei der Alten wachen mußte . . .

Andrés.

Und Du hieltest unterdeß am Gitter einen Monolog? Eigenthümlich! Mir ist es ebenso ergangen. Ich fürchte . . . Sprich: Wohnt Deine Sirene nicht weit von hier?

Miguel.

Nein, dort ist ihre Wohnung.

Andrés.

Ach! Mein Hoffen ist dahin! Sie hat eine zweite Thür nach einer andern Straße.

Miguel.

Was hör' ich! Schändlicher Verrath!

Andrés.

Vübische Intrigue! Zu gleicher Zeit gab sie uns Beiden ein Stelldichein; an der Seitenspforte Dir, an der Hauptthüre mir.

Miguel.

Es ist unmöglich. Ihre Bärtlichkeit . . .

Andrés.

Nenne mir den Namen Deiner Dame!

Miguel.

Camila.

Andrés.

Camila! Sie ist es! O die Treulose! Mir Theaterpossen zu spielen! Mich so zu behandeln! Und doch, wenn sie auch falsch ist, ich bete sie an. Zieh' den Degen und triff oder entsage ihr.

(Er zieht den Degen aus der Scheide und Don Miguel thut desgleichen.)

Miguel.

Erwarte nicht, daß ich zurücktrete, da ich weiß, daß ich der Bevorzugte bin.

Andrés.

Wenn so meine Treue mit Füßen getreten wird, hoffe ich mich wenigstens zu rächen, indem ich zuerst Dich und dann sie tödte!

Miguel.

Mög' der Kampf sogleich beginnen!

Andrés.

Glücklich der Sieger!

Miguel.

Mich wird die Liebe unüberwindlich machen. Wohlan! Nimm Dich in Acht!

Andrés.

Sieh' Dich vor! (Sie kämpfen schweigend einige Augenblicke; Don Andrés unterbricht den Streit und spricht:) Höre. Wenn mein Glück auch etwas wankend geworden, so zweifle ich doch nicht daran, daß Camila mich liebt. Aber ich bin einmal ein solcher Pechvogel, daß Du mich leicht mit einem Degenstich durchbohren könntest. Darum aber weiche ich dem Kampf nicht aus, ich bin so eifersüchtig, daß ich mich selbst mit dem Bilde schlagen würde. Aber wenn dies Duell mein Tod ist, soll das Bild dieser Abscheulichen Dein Erbe sein. Nimm es, wenn ich den letzten Seufzer ausstoße, aus diesem Beutel, damit ein solches Wunder nicht in die Hände eines Spitzbuben falle.

Miguel.

Wenn Dein Schwert mich tödtet, so geb' auch ich Dir . . . Aber sprich, wie hast Du Camila's Bild erworben?

Andrés.

Heute Nacht unter Liebeskosen hat sie es dort mir gegeben, und ich . . .

Miguel.
Willst Du es mir zeigen?

Andrés.
Ja. Hier ist es.

Miguel.
Schändlicher Verrath! Ich gab es dieser Falschen heute Nacht. — Es ist mein Werk. Ich hab' sie aus dem Gedächtniß gemalt!

Andrés.
Wenn sie nicht Belzebub's Tochter ist, dann . . .

Miguel.
Und mir schenkte die Bärtliche, die Dankbare, die Stolze, diesen Ring.

Andrés.
Laß sehen! . . . Ich zittere vor Wuth! Es ist der meinige! Er hat mein Haar!

Miguel.
Dein Haar? Und ich, gerechter Himmel, habe es mit solcher Leidenschaft geküßt!

(Er spuckt aus und macht Zeichen des Ekels.)

Andrés.
Was ist aus unserer Liebe geworden?

Miguel.
Ein Würfelspiel.

(Es ist heller Tag geworden.)

Andrés.
Doch wenn ich auch meine Schmach fühle . . .

Miguel.
Wenn ich auch ihre Falschheit sehe, ich liebe sie dennoch.

Andrés.
Ich bete sie noch an!

Miguel.

So will es mein Stern, dem ich folgen muß!

Andrés.

So groß, Miguel, ist mein Liebeswahnsinn!

Miguel.

Aber verdient diese Treulose, daß wir uns für sie tödten?

Andrés.

Nein. Stecken wir den Degen ein.

(Sie thun es.)

Miguel.

Und was, frag' ich, sollen wir thun?

Andrés.

Ordnen wir die Sache als gute Kameraden. — Ich fühle nicht die Kraft in mir, sie Dir zu überlassen.

Miguel.

Ich will sie für mich.

Andrés.

Auch ich.

Miguel.

Da liegt der Knoten!

Andrés.

Schlagen wir uns nicht in des Teufels Namen! . . .
Aber mir kommt ein Gedanke. Sie kann uns Beide unmöglich mit gleicher Leidenschaft lieben.

Miguel.

Sie muß im Geheimen einen von uns bevorzugen.

Andrés.

Sie selbst mag entscheiden. Ich unterwerfe mich ihrem Urtheilsspruch.

Miguel.

Und ich entsage ihr, wenn sie Dich glücklich macht.

Andrés.

Ich desgleichen.

Miguel.

Es bleibt dabei!

Andrés.

Auf Ehrenwort! (Sie geben sich die Hände.)

Miguel.

Auf Ehrenwort!

Andrés.

Hörst Du? Die Thür hat geknarrt.

Miguel.

Wenn es die schöne Camila wäre! . . .

Andrés.

Leicht möglich.

Miguel.

Sie ist's!

Andrés.

Treten wir ein wenig zurück.

Fünfzehnter Auftritt.

Don Andrés. Don Miguel. Camila. Marta.

(Die Thür öffnet sich und Camila und Marta treten heraus. Don Andrés und Don Miguel belauschen sie seitwärts.)

Camila.

Schließ die Thür und gehen wir zur Messe.

Marta.

Wie haben Sie sich aus der Verlegenheit herausgezogen?

Camila.

Prächtig.

Marta.

Aber wie? . . .

Camila.

Ich werd' es Dir schon sagen. Gehen wir zur Kirche.

Miguel (sich nähernd).

Halt. Es eilt nicht so.

Camila.

Miguel! Ich erwartete nicht eine so angenehme Ueberraschung . . .

Miguel.

Vielleicht kommt noch eine zweite . . .

Andrés (von der andern Seite kommend).

So früh, mein Fräulein?

Camila.

Don Andrés!

Marta (bei Seite).

Der Teufel hat sich dreingemischt und der Betrug ist entdeckt.

Camila (bei Seite).

Ich bin verloren!

Andrés.

Es ziemt sich nicht, daß eine solche Dame ohne Begleiter gehe.

Camila (bei Seite).

Ich ersticke. Was soll ich thun?

Miguel.

Wir Beide wünschen dieser Ehre theilhaft zu werden.

Camila.

Sie erweisen mir eine große Gunst . . . aber ein solcher Aufzug würde sich für mich nicht schicken. Ein Weib hat keinen Generalstab um sich, und man könnte glauben, Sie führten mich in's Gefängniß.

Miguel.

Das wird man nicht glauben, wenn man uns demüthig die Waffen strecken sieht.

Andrés.

Man wird eher uns für Gefangene halten.

Camila.

Ich bedarf keines Gefolges und darf es nicht zulassen.

Miguel.

Aber . . .

Andrés.

Nichtsdestoweniger . . .

Camila (sie flüstert schnell dem Don Miguel in's Ohr).

Ich bin die Deine. Du wirst von mir hören . . .

Ich schreibe Dir. (Laut.) Zwingen Sie mich nicht unhöflich zu werden. (Zu Andrés lebhaft mit leiser Stimme.) Wenn mich auch der Schein verurtheilt, ich bin Dir treu. — Gehen wir, Marta.

Miguel.

Nein. Zuvor . . .

Andrés.

Machen wir der Sache ein Ende. Grausame Circe, Beide sind wir ein Opfer Deiner tückischen Zweizüngigkeit; aber der Himmel wollte, daß Du Dich in Deinem eigenen Netz verstrickt . . .

Camila.

Verzeihen Sie. Ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten.

Miguel.

Du gehst nicht, bis diese Verwirrung gelöst.

Camila.

Ich bin frei und Keiner kann Richter über meine Neigungen sein.

Andrés.

Ich kann es sein, Wortbrüchige; Du weißt es.

Miguel.

Auch ich, Du Treulose!

Andrés.

Coquette!

Miguel.

Ein Haus mit zwei Thüren war immer schlecht zu hüten.

Andrés.

Was hast Du mit meinem Ring gemacht?

Camila.

Ich . . .

Miguel (zu Don Andrés, ihm den Ring gebend).

Nimm ihn. Mir hat sie ihn gegeben.

Camila.

Es war ein Irrthum. Ich wollte . . .

Andrés.

Ungetreue!

Miguel.

Was hast Du mit dem Bilde gemacht?

Camila.

Ich werd' es Dir später erklären . . .

Andrés (zieht das Bild heraus und giebt es Don Miguel).

Hier ist es. Aber Du hättest sie mit zwei Gesichtern malen sollen.

Marta (bei Seite).

Ist das ein Abenteuer!

Camila.

Ich weiß, daß es nicht leicht ist mich zu rechtfertigen. Aber ich bin ein unerfahrenes Kind, und es ist kein

Wunder, daß mein Herz bei der ersten Liebe schwankte ...
Und wie konnte ich vorhersehen? ...

Andrés.

Lassen wir die Entschuldigungen und Bethuerungen.
Beginnen wir ein neues Leben und vergessen das Ver-
gangene.

Camila.

Was wollt Ihr?

Miguel.

Wenn Du Dich über uns Beide lustig machtest, sei
das Possenspiel zu Ende.

Camila.

Einer so unwürdigen Handlungsweise bin ich nicht
fähig.

Andrés.

Ich dulde keinen Nebenbuhler und Don Miguel eben-
sowenig. Einer muß triumphiren. Wähle.

Miguel (bei Seite).

Ich werde der Erlorene sein.

Andrés (bei Seite).

Sie wird sich für mich entscheiden. (Laut.) Dein
Wille sei Gesetz!

Camila.

Mein Gott! Das heißt sich gegen ein armes Weib
verschwören.

Miguel.

Es bleibt nichts Anderes übrig.

Andrés.

Du mußt.

Camila.

Nun gut. Ich werde nachdenken ...

Andrés.

Wir lassen keinen Aufschub zu. Setzt auf der Stelle!

Miguel.

Jetzt muß es sein!

Camila.

Wohlan, da Ihr mich in eine so bittere Verlegenheit bringt, möge mir Derjenige verzeihen, den ich nicht bevorzuge. — In Deiner Feuerseele zu herrschen, mein Andrés, ist meine Lust. — Miguel, Dein sanfter Charakter, Deine liebenswürdige Schüchternheit bezaubern mich. Ich würde eine Undankbare sein, wenn ich Dir nicht den Preis gäbe . . .

Miguel (mit Entzücken).

Ah!

Andrés (mitummer).

Oh!

Camila.

Aber wie könnte ich Dich, geliebter Andrés, in meinem Herzen zurücksetzen?

Andrés (mit Entzücken).

Ah! . . .

Miguel (mitummer).

Oh! . . .

Camila.

Dich beglückwünsche ich . . . Nein, Dich, geliebter Miguel . . . Aber nein, denn die gleiche Sympathie . . . Wie soll ich den Einen erwählen, wenn ich mich des Andern beraube? Wie soll ich mich entschließen? . . . Ich weiß zu lieben; aber nicht auszuwählen. Ich liebe Euch alle Beide; Beide habt Ihr einen Thron in meiner Seele, und ehe ich Einen beleidigte, würde ich Beide lassen.

Miguel.

Aber, daß Du zwei Männer haben sollest, duldet das Gesetz nicht und auch wir nicht . . .

Marta.

Ja, das wäre die verkehrte Welt.

Andrés.

Einer Liebe, wie die meine, genügt keine halbe Frau.

Miguel.

Genug der Possen, Camila. Wenn ich auch süß wie Honig scheine, laß ich mich doch von Niemandem zum Narren halten.

Camila.

Dann seht Ihr, wie Ihr fertig werdet, Kinder, denn ich . . . enthalte mich der Abstimmung.

Andrés.

Da sind wir schön hineingefallen! Wie sollen wir aus dieser Schwierigkeit herauskommen?

Marta.

Es giebt nur ein Mittel.

Miguel.

Welches?

Andrés.

Nun?

Marta.

Das Loos entscheide und alle Drei müssen sich ihm fügen.

Andrés (zu Camila).

Was sagst Du?

Camila.

Ich bin's zufrieden. Was kann ich anders thun?

Andrés (zu Don Miguel).

Und Du?

Miguel.

Es muß sein, da sie keine Wahl trifft . . .

Andrés.

Nun . . . Gesicht oder Kreuz. Ich ziehe einen Thaler heraus. Hier sieht uns Keiner . . .

Camila (bei Seite zu Marta).

O möchte doch Don Miguel gewinnen!

Andrés.

Ich werfe. Was willst Du?

(Don Andrés wirft den Thaler in die Luft.)

Miguel.

Kreuz. (Bei Seite.) Ich zittere.

Andrés.

(Er hebt den Thaler auf und Alle eilen herbei, um zu sehen, wer gewonnen hat.)

Hispaniarum Rex! Ich Unglücklicher! Du hast gewonnen!

Camila (zu Marta mit leiser Stimme).

Armer Andrés! Zufriedener wäre ich gewesen, wenn er gewonnen hätte.

Miguel.

Dir thut es leid . . . Und Du schweigst . . . Das läßt mich erkennen, daß ich, ohne selbst glücklich zu sein, Euch unglücklich machen würde. — Ich trete sie Dir ab.

Andrés.

O unerhörte Liebenswürdigkeit!

Miguel (gehend).

Lebt wohl! . . .

Andrés.

Halt ein.

Camila (zu Marta).

Was wird er ihm sagen?

Marta.

Hören wir . . .

Andrés.

Du sollst mich nicht an Großmuth übertreffen. Betrachten wir das Ganze als eine gute Lection. Dieses Mädchen hat den Teufel im Leib.

Miguel.

Du hast Recht.

Camila.

Oh! Ich schwöre . . .

Andrés.

Mag sie Der haben, für den sie taugt, und laß uns Beide sie vergessen. — Das hätten wir schon im ersten Augenblick thun sollen.

Marta (bei Seite).

In der That.

Miguel.

Ja, ja, denn sie ist eine Klapperschlange . . .

Camila.

Miguelito! . . .

Miguel.

Eine Betrügerin.

Andrés.

Eine Erzcoquette!

Camila.

Andrés! . . .

Andrés.

Leb' wohl, Sphinx!

Camila.

Hört mich an! . . .

Miguel.

Señora, zu Ihren Füßen . . . (Zu Don Andrés.) Ich verzeihe ihr.

Andrés.

Ich nicht. Meine Liebe hat sich in Galle verwandelt.

Camila.

Ist gefühlvoll sein ein Verbrechen? Oh wir armen Weiber!

Miguel.

Leb' wohl, Camila, und Gott erleuchte Dich!

Andrés.

Er gebe Dir die gerechte Strafe!

Letzter Auftritt.

Camila. Marta.

Marta.

Sie gehen . . . Da haben wir die Bescheerung! Sehen Sie, was habe ich Ihnen gesagt? Heute Nacht so großer Jubel, und jetzt so großer Verdruß! Da sehen Sie, was dabei herauskommt, wenn man eine Wetterfahne ist! — Aber ich bin mitleidig. Keinen Tadel mehr, denn Sie haben Kummer genug . . .

Camila (lachend).

Arme Marta! Glaubst Du, ich sei betrübt?

Marta.

Mit gutem Grunde muß ich es schließen. Von Beiden verächtlich behandelt . . .

Camila.

Wird der Dritte mich trösten.

Marta.

Wie! Der Dritte?

Camila.

Zawohl. Ich habe nie Mangel. Gestern machte ich seine Eroberung. Er erwartet mich im Dom. Eilen wir . . .

Marta.

Ist's möglich! . . .

Camila.

Er heißt Don Lucio Ramos. Ein prächtiger Bursche!

Marta.

Gehen wir, denn Sie sind unverbesserlich.

Camila.

Die Männer taugen alle nichts; der Treueste ist nicht sicher. Darum suche ich immer Reservetruppen.

Marta.

Aber . . .

Camila.

Du denkst zu kleinlich.

Marta.

Die Vernünftigen werden sagen . . .

Camila.

Es giebt tausend Coquetten, und ich bin eine davon.

Marta.

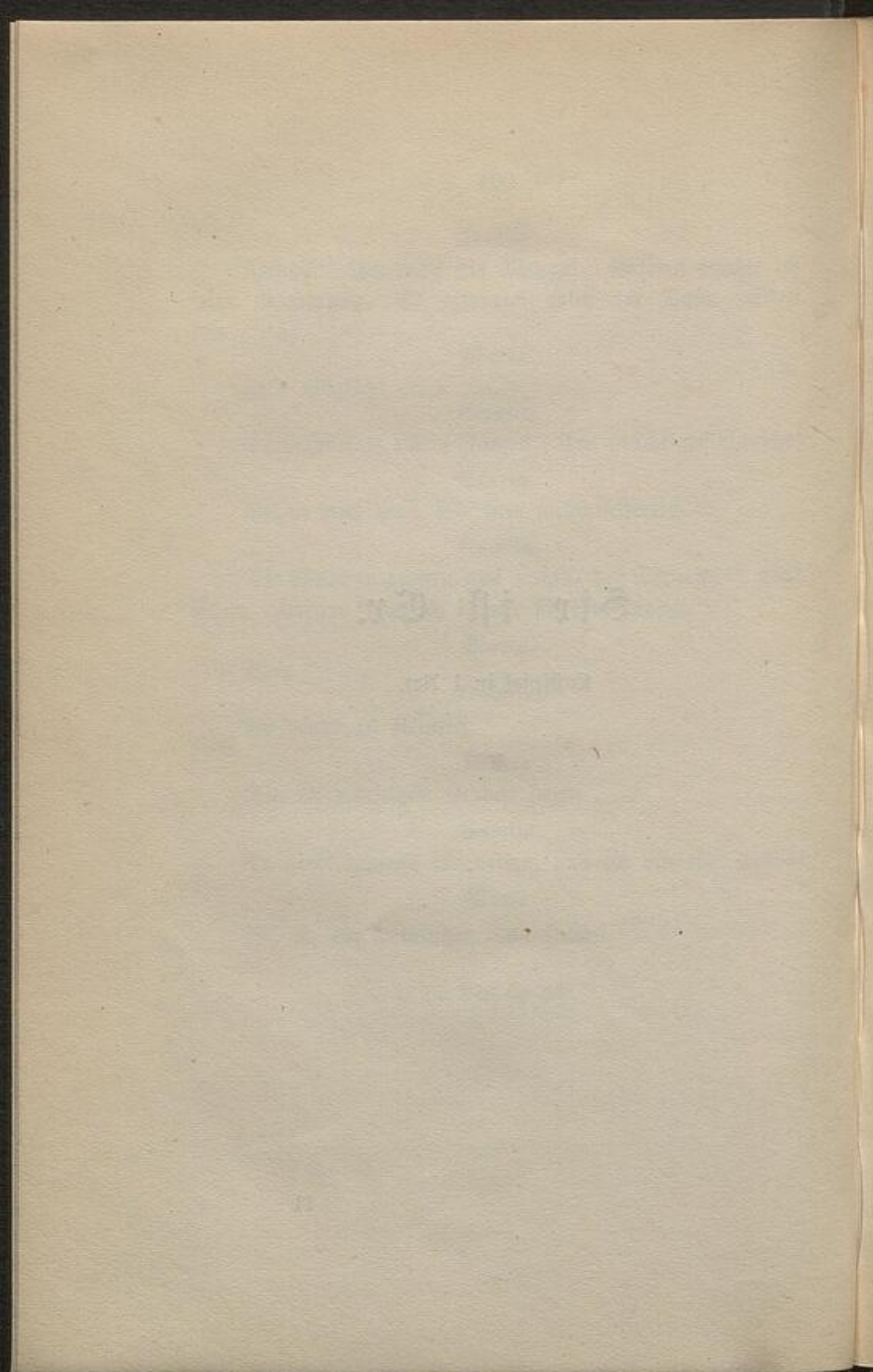
Ja, ja, ein weiblicher Don Juan!

Der Vorhang fällt.

Sie ist Er.

Lustspiel in 1 Act.





Personen:

Camila.

Don Alejo, ihr Gatte.

Rita, ihre Base.

Don Marcelo, Hauptmann.

Bruno, Diener

Die Handlung spielt in Valencia im Hause Don Alejo's.
Saal mit Thür zur Rechten des Schauspielers, eine andere
im Hintergrund und eine dritte links.

Verzeichnis:

Emilia

Don Alvaro, ihr Sohn

Alta, ihre Tochter

Don Marcello, Verlobter

Blanca, Tochter

Die Handlung spielt in Valencia im Jahre 1819.
Zeit und Ort sind frei gewählt von dem Dichter, eine andere
im Zusammenhang mit dem Drama nicht.



Erster Auftritt.

Camila. Rita.

(Rita ist mit einer Handarbeit beschäftigt. Camila kommt, setzt sich und nimmt auch eine Näharbeit vor.)

Camila.

Eben habe ich die Feder aus der Hand gelegt, jetzt kommt die Nadel an die Reihe.

Rita.

Was Du Dich abmühest! Du plagst Dich wie ein Lastthier. Ich begreife nicht, wie Dir solch' ein Leben gefällt.

Camila.

Was willst Du? Mein guter Alejo liebt die Bequemlichkeit, darum arbeite ich für Zwei . . . und laß' ihn sich des Lebens freuen und Gottes Welt genießen.

Rita.

Und so einer nennt sich Mann! Besser gar keinen, als solch' eine Schlafmütze!

Camila.

Du, Rita, eine so strenge Richterin meines Gatten . . ., sprechen wir aufrichtig, hättest ihn vielleicht selbst

genommen, wenn er Dich gewollt hätte. Uebrigens wundert mich Dein ungerechtes Urtheil nicht. Es ist natürlich, daß Die von allen Männern schlecht spricht, die selbst keinen hat.

Rita.

Du bist schon empfindlich? . . . Welche Albernheit! Ich spreche Dir so, Camila, weil ich Dir ein besseres Loos gewünscht hätte.

Camila.

Glaubst Du an vollkommene Männer? Auch der meinige ist es nicht, aber er hat gute Eigenschaften . . .

Rita.

Ich habe nur seine Fehler gesehen.

Camila.

Wie kannst Du nur so urtheilen, da Du bloß zwei oder drei Tage mit ihm verkehrt hast!

Rita.

Freilich wohn' ich erst so kurze Zeit in Deinem gastlichen Heim, aber die allgemeine Stimme sagte schon, Dein Mann sei . . . eine Null. „Welche Einfalt! Welche Trägheit!“ rufen die Frauen. „Armes Weib! Traurige Ehe!“ flüstern die Männer.

Camila.

Und ist das Nächstenliebe . . . oder Neid?

Rita.

Camila! . . .

Camila.

Man irrt leicht, wenn man nach dem Schein urtheilt.

Rita.

Aber ganz Valencia . . .

Camila.

Valencia ist nicht seine Frau. Mangel an Umgang mit der Welt hat ihn vielleicht etwas energielos gemacht; er ist zu gut, darum hält man ihn für einfältig. Er hat Geld im Ueberfluß und nicht den geringsten Ehrgeiz; seine Ruhe ist ihm lieber als eine glänzende Stellung nach außen, und von Geschäften mag er erst recht nichts hören. Sein sanftes Wesen, ich leugne es nicht, streift an Schüchternheit; er scheint kalt wie Marmor und hat doch ein Herz voll Feuer! Er ist nicht ohne Tapferkeit, aber es fehlt ihm an Kühnheit; er hat Verstand, aber noch mehr Naivetät. Kurz, seine Seele, so liebevoll und ohne Falsch, ist der meinen werth; und wenn er einen Fehler hat, so ist es eben seine allzugroße Güte.

Rita.

Gesteh' mir, Du hebst Deinen Mann deshalb so in den Himmel, weil er damit einverstanden, daß Du die Hosen anhaft.

Camila.

Was anderen Frauen beneidenswerth erscheint, nehm' ich als Last auf mich und spare dadurch einen Verwalter, der meinen Kindern das Brod stiehlt; doch als zärtliche Gattin thu' ich keinen Schritt, ohne mich mit meinem Mann zu berathen.

Rita.

Er hat eine Sinecure! Du arbeitest und er legt die Hände in den Schooß. Wenn er ein so schwacher Kopf ist, so tauscht doch wenigstens vollständig eure Rollen und er übernehme das Bügeln und Kochen.

Camila.

Rita, halt' ein. Wer meinen Mann herabsetzt . . .

Rita.

Es ist ein Scherz, Base, und gut gemeint. Dich nennt er theure Hälfte! Er lügt, denn Du bist er und Du zugleich. Dieser honigsüße Gatte, was macht er denn?

Camila.

Mein Glück.

Rita.

Bist Du dessen so gewiß? Wenn nun seine Nachgiebigkeit in Gleichgültigkeit ihren Grund hätte, Camila, und nicht in Zärtlichkeit? Beraubt sich ein Ehemann so der höchsten Würde? Vielleicht ist Vist, was Achtlosigkeit scheint.

Camila.

Aber nein!

Rita.

Vielleicht, während das Opium dieser studirten Sanftmuth Dich vertrauensvoll einschläfert und Deiner Eigenliebe schmeichelt . . .

Camila.

Welch' niedriger Argwohn!

Rita.

Fürchtet er Dich mehr als er Dich liebt und opfert seinen Ruf der goldenen Freiheit.

Camila.

Sei still! Du thust mir weh . . .

Rita.

Wer seine Frau vernachlässigt . . . ist nahe daran, sie zu verrathen. Wer weiß, ob er Deiner nicht schon überdrüssig geworden und mit seinem Karthäusergesicht Dich betrügt? Ich sage Dir: Hüte Dich vor stillen Wassern!

Camila.

Oh!

Rita.

Wenn er so ganz ohne Bedauern sein Scepter Deinen Händen überläßt, so fesselt ihn vielleicht nichts an das eigene Haus, weil ein fremdes ihn anzieht.

Camila.

O Himmel! So meine zärtliche Sorgfalt zu lohnen! . . . Doch nein. Solchen Undanks, mein Geliebter, bist Du nicht fähig.

Rita.

Heutzutage giebt es ja gar keine Treue und beständige Liebe mehr! Hast Du, Camila, vor ihm nicht einen Andern geliebt?

Camila.

Einen Andern geliebt? Ja . . . den Hauptmann Marcelo. Ich sprach ihn zwei oder drei Mal; er ging in den Krieg und ich habe ihn später nicht wieder gesehen. Damals war ich noch in dem zarten Alter, in dem man sich Illusionen hingiebt . . . Welches Mädchen mit fünfzehn Jahren fühlt eine ewige Leidenschaft? Du weißt ja, ein Kind pflegt Den zu lieben, der am besten tanzt oder der ihm am meisten schmeichelt. Die Liebe im ersten Frühling ist mehr eine kindliche Grille als eine heftige Neigung. Wir suchen blindlings einen Schatz, das Herz mahnt uns zu lieben, und es ist einerlei, wie, wann und wen. Als Don Marcelo nach Calahorra ging, wer glaubst Du, hat mich nach drei oder vier Tagen getröstet? Eine Elfter.

Rita.

Du schworst aber zu sterben oder nie eines Andern Frau zu werden und hast Dich dennoch vermählt! Und nicht mit ihm!

Camila.

Und bin nicht gestorben! Daraus kannst Du ersehen, daß er mir vollständig gleichgültig war. Er hat übrigens auch die ganze Zeit nichts von sich hören lassen.

Rita.

Allerdings, der Krieg . . . Und ein ganzes Jahr in Estella gefangen. — Aber dann schrieb er Dir.

Camila.

Es war schon zu spät. Wie ein Traum war mir die Erinnerung an ihn entschwunden und auf einen anderen Geliebten baute ich mein Glück.

Rita.

Einen so feinen Anbeter im Stich zu lassen! Welche Unbeständigkeit! Welches Vergehen! Er hätte Dich glücklicher gemacht als dieser unbedeutende Mensch.

Camila.

Glücklicher als ich jetzt bin? Und was weiß ich, ob der Andere sich meiner noch erinnert oder nicht . . .

Rita.

Base, ich weiß, er betet Dich an.

Camila.

Wer hat Dir das gesagt? . . .

Rita.

Er ist in Valencia.

Camila.

Wahrhaftig?

Rita.

Mit seiner Beständigkeit prahlend, kam er gestern Abend mit der Post hier an.

Camila.

Du hast ihn gesehen?

Rita.

So wahr ich Rita heiße, ich sah ihn, als ich aus der Messe kam. Er hat mir soviel von Dir gesprochen! . . . Er wird Dir einen Besuch machen.

Camila.

Mir einen Besuch! Wann denn? . . .

Rita.

Noch heute. — Denk' Dir, er hat schon zwei Achselquasten und trägt das Kreuz von San Fernando! Er wohnt im neuen Gasthaus. — Empfang' ihn, denn er hat genug durch Dich erlitten.

Camila.

Als Freund heiß' ich ihn willkommen, aber . . .

Rita.

Dein Gatte! Stille.

(Sie erheben sich.)

Zweiter Auftritt.

Camila. Rita. Don Alejo.

(Don Alejo kommt mit Angelruthe und sonstigem Fischgeräth und übergiebt dasselbe beim Eintreten dem Diener Bruno, der sich dann zurückzieht.)

Alejo (rufend).

Bruno! — Angebetete Camila! — Trag' diese Geräthschaften fort und gieb auf die Klagen Acht, daß sie die Angeln nicht verschlucken. — Mein Schatz! Verzeihe, wenn ich spät komme und umarme mich. (Er umarmt Camila.)
Theuerste!

Camila.

Ich brauche Dich wohl nicht zu fragen, was Du gefangen, denn Du bringst den Korb immer leer zurück.

Rita.

Höchstens einen Frosch . . .

Mejo.

Du hast Recht. Ich bin nicht zum Fischfang geschaffen; auch glaube ich nicht, daß mich das Glück zu Wasser begünstigt. Eigentlich . . . nirgends! Es ist ein Verhängniß. Was ich unternehme, mißrät. Für mich ist eine Herculesarbeit, was für Andere ein Kinderspiel, und den Tag, an dem ich nicht zehn ungeheure Dummheiten begehe, streiche ich roth im Kalender an, als ob ich eine Heldenthat vollbracht hätte. Bloss in der Wahl der Gattin war ich glücklich, denn Du bist ein Engel, Camila . . .; und auch dies Glück ist mir nur zu Theil geworden, weil Dich mein Vater für mich erobert. Ich war sterblich in Dich verliebt, aber ich wagte nicht mich zu erklären, und wenn er nicht Deine Hand für mich erbeten, ich hätte sicher eine Dummheit gemacht. Dem Himmel sei Dank, daß ich reich bin, denn wenn ich durch eigenen Fleiß mir den Lebensunterhalt verdienen sollte . . . Gott weiß schon, was er thut.

Camila.

Man hätte Dir sonst eine andere Erziehung gegeben . . .

Mejo.

Den Teufel auch! . . . Ich tauge ja zu nichts! . . .

Rita.

Es ist gut, daß Du es selbst sagst.

Mejo.

Weil ich in Allem ungeschickt bin, kann ich nicht einmal lügen. Doch wenn ich mich heute beklage, thu' ich Unrecht, ich hab' einen guten Fang gethan.

Camila.

Ist's wahr?

Alejo.

Ja.

Camila.

Was hast Du gefangen?

Alejo.

Einen Alal, lang wie ein Kabel.

Camila.

Einen Alal! Und Du verkündest es nicht mit Pauken und Trompeten? Ist das herrlich! Ich kenne keinen Fisch, der mir so mundet. Gleich geh' ich in die Küche, damit ihn Juana mit ihrer vorzüglichen Sauce zubereite.

Alejo.

Geh' nicht zu ihr. Die Sache ist nämlich die . . . Vergieb' . . .

Camila.

Was?

Alejo.

Sei nicht böse. Die Sache ist die . . . ich hab' den Alal nicht mitgebracht. Es kam ein verschämter Bettler und bat mich um ein Almosen, und um seinen Hunger zu stillen, gab ich ihm den Alal.

Camila.

Gott steh' mir bei!

Alejo.

Was willst Du? Um mich der Gefahr nicht auszu-
setzen, das Geld zu verschwenden, und um von meinen
Freunden nicht geprellt zu werden, trage ich seit einiger
Zeit keine zehn Heller in der Tasche.

Camila.

Du thust Unrecht. Da Du mal so schwach bist, nimm wenig mit; aber ich gebe nicht wieder zu, daß Du ohne Geld ausgehst; denn es giebt Gelegenheiten, wo Niemand es vermeiden kann, einen harten Thaler herauszuziehen, und ich will nicht, daß Du für geizig giltst.

Rita.

Du brauchtest bloß zu sagen: Meine Frau hat den Schlüssel . . .

Camila.

Warum gabst Du nicht dem Armen Deine Wohnung an? Wir hätten ihn unterstützt, denn Niemand geht ohne Hülfe von meiner Schwelle; aber ihm mir nichts dir nichts den Mal zu schenken . . . ist das nicht schade?

Mejo.

Ja, sehr schade! Wenn Du wüßtest, welche Arbeit es mich kostete, ihn herauszuholen! Er zog an der einen Seite, drückte an der andern. Es war unerträglich . . . Ich schweige noch davon. (Er sucht nach dem Taschentuch.) Und das Taschentuch? Himmel! . . . Ich hab' es verloren! Man hat es mir stibizt! Ich bin ein Einfaltspinsel. Wer mag es gewesen sein? . . .

Camila.

Vielleicht derselbe, dem Du den Mal schenkest.

Mejo.

Das Tuch war noch neu, funkelnagelneu!

Camila.

Das ist schon das zweite in dieser Woche

Mejo.

In der That, und heute ist erst Dienstag.

Rita.

Du mußt es Dir in's Knopfloch binden.

Mejo.

Nein, ich werde von jetzt an vorsichtiger sein. Es giebt so viele Spitzbuben! Wehe Dem, den ich ertappe! Mit dem ersten besten Knüppel . . .

Camila.

Nimm Dich in Acht, damit es Dir nicht ergehe wie jenem Mann, der . . .

Mejo.

Wie? . . .

Camila.

Hör' eine Erzählung, die mir mein Vater mittheilte. Es war 'mal ein armer Teufel, der eines Tages . . ., es war auch an einem Dienstag, auf den Markt ging, um ich weiß nicht ob Fische oder Fleisch zu kaufen. Da auf dem Markt immer ein Gedränge ist und es Gauner im Ueberfluß giebt, zogen sie ihm das Geld, das er bei sich trug, es waren 10 oder 12 Realen, aus der Hosens- oder Rocktasche. Er kehrte unverrichteter Sache heim, erzählte seiner Frau das Abenteuer, bat sie wieder um Geld, nahm aus dem Schrank den Säbel seines Schwagers, eines Sergenten, und sagte zu ihr: „Ich gehe wieder auf den Markt. Wir wollen doch sehen, ob mich jetzt ein anderer Hallunke bestiehlt.“ Nach kaum 10 Minuten kam er zurück. Die Gattin fragt ihn: „Hast Du jetzt Deine Einkäufe gemacht?“ — „Ob ich sie gemacht habe?“ antwortet unser Held, der ganz wie ein Kaufbold aussah. „Stell' Dir vor . . .“ Ich muß hier seine Geberden nachahmen. „Stell' Dir vor, daß die Geldrolle, die mir sehr schwer wurde — es waren ja lauter Kupfermünzen —

aus meiner Hosentasche herausguckte, und auf der andern Seite zwischen Arm und Brust hielt ich meine fürchterliche Waffe. So ging ich. Ich that, als ob ich geradeaus sähe, schielte aber immer nach der Geldbörse. Ich mache meine Einkäufe, kehre in derselben Haltung nach Hause zurück und wünsche mir, es möge sich jetzt ein Spitzbube an die verführerische Tasche wagen, denn dann spalt' ich ihm den Schädel entzwei . . . (Sie thut, als ob sie den Säbel zöge.) Bei allen Heiligen! Sie haben mir nicht das Geld genommen . . ., aber sie haben mir den Säbel gestohlen!"

Dritter Auftritt.

Camila. Rita. Don Alejo. Bruno.

Bruno.

Der Rechtsanwalt Don Bonifacio Pelaez ist da, um wegen des Proceßes . . .

Alejo (zu Camila).

Es wird der Proceß sein, den Du in Bezug auf die Melonenbeete von Alcira angestrengt hast . . .

(Zu Bruno.)

Mir mußt Du so etwas nicht melden; verstehst Du? Aber ich sehe, Du weißt noch nicht, da Du erst seit Kurzem in unsere Dienste getreten, daß diese Dinge meine Frau angehen.

Bruno.

Ich glaubte, höhere Vorschrift vorbehalten, daß der Mann und nicht die Frau hier und überall der Herr und Gebieter im Hause sei.

Alejo.

Ja, aber ich habe vor einiger Zeit abgedankt. Merk' Dir's.

Camila.

Sage dem Anwalt, er möge in's Bureau treten und einen Augenblick auf mich warten. Ich komme gleich.

Vierter Auftritt.

Camila. Don Alejo.

Camila.

Wirfst Du ausgehn?

Alejo.

Ja, meine Liebe; wenn Du nichts Anderes mit mir vor hast.

Camila.

Wo willst Du hingehn?

Alejo.

In's Kaffeehaus. Dort sitz' ich gemüthlich, spiele Domino, aber nicht um Geld, oder lese das Amtsblatt bis drei Uhr Nachmittags.

Camila.

Heute ist der letzte Tag der Stadtrathswahl. Du hast vergessen . . .

Alejo.

Da ich nicht Bürgermeister werden will . . .

Camila.

Was liegt daran? Es ist Deine Pflicht, nach Kräften dafür zu sorgen, daß die städtischen Aemter in gute Hände fallen. Was! Du willst gleichgültig sein, wie so viele Müßiggänger, gegenüber dem kostbarsten Rechte? . . .

Alejo.

Gut, ich werde wählen. Bevor ich in's Kaffeehaus gehe . . .

Camila.

Aber nimm Dich in Acht. Du darfst nicht um ein Lipfelfchen die Candidatenliste ändern, die Dir Don Pedro Sanchez gab.

Alejo.

Gut, ich werde aufpassen, daß mir Keiner einen Streich spielt; aber wenn ich sie durch einen jener unglückseligen Zufälle verlore . . . Ich bedaure, daß Du diesen Auftrag nicht auf Dich nehmen kannst.

Camila.

Aber Mensch, was fällt Dir denn ein? Hast Du denn gar keine Scham im Leibe? . . . Geh', zieh' Dich doch an. Bögere nicht länger.

Fünfter Auftritt.

Rita. Don Alejo.

Rita.

Nur ein Wörtchen, Alejo.

Alejo.

Was willst Du?

Rita.

Offen gesagt, Du bist zu nachgiebig. Ich will Dir einen Rath geben. Was hier drinnen vorgeht, findet draußen ein Echo. Alle machen sich über Dich lustig, weil Du eine Null in Deinem Hause bist.

Alejo.

Auf das Summen dieser Brummfliegen antworte ich: es geht Keinen was an, ob ich eine Null bin oder nicht.

Nita.

Das sind schlechte Principien. Ich sage Dir's, weil ich Dich schätze. Mach' Dich nicht so tahl, daß man Dir auf den nackten Schädel sieht. Wenn auch der Volksmund weniger die Güte des Mannes als den Stolz der Frau beschuldigt, ist es doch schlimm, daß Urtheile über Dich gefällt werden, die Dir am Ende schaden. So ist es auch mit Deiner Manie des Fischfangs. Das ist nur die Beschäftigung von Müßiggängern, aber nicht von ernstern Leuten.

Mejo.

Aber wenn ich eine so ehrbare und eine so kluge Frau habe, warum mir das Vergnügen rauben, sie zu lieben und nichts zu thun? Wozu soll ich die Herrschaft für mich begehren, die mir nur lästig wird? Es kostet mich keine Mühe, meiner theuern Ehehälfte zu gehorchen. Mir kommt es zwar zu, das Regiment zu führen; aber wenn ich nicht dazu taue, soll ich dann einen Fremden rufen, der es für mich führe? Gott hat mich so geschaffen, und da er mir in ihr zu gleicher Zeit eine schöne Gattin und einen ausgezeichneten Berather gab, will ich, daß sie unbeschränkt regiere, und ich lache über alle Satiren, denn ich handle nach ihrem Geschmack und dem meinen . . . und Alles ist in Ordnung.

Nita.

Aber Dich wie einen Heloten zu ihren Füßen gefesselt zu sehen . . .

Mejo.

Das ist nicht der Fall. Ihr Regiment ist . . . ein aufgeklärter Despotismus.

Rita.

Dieser süße Despotismus könnte Dir verhängnißvoll werden, denn, Alejo, vielleicht verbirgt sich unter einem Rosenstrauch ein Abgrund. Uns Frauen . . . Du kannst es mir glauben, Better, denn ein Weib sagt es Dir, — uns schadet die Freiheit. Und sie, die heute so froh ist, sie voll zu genießen, könnte sie morgen, mein armer Alejo, mißbrauchen. Die Eigenliebe ist gefährlich. Camila, wenn sie sich für schön hält und Du nicht eifersüchtig bist, wird glauben, Du achtest sie gering. Sie ist gewiß eine gute Gattin, aber . . . der Teufel kommt schnell und die Rache ist süß.

Alejo.

Schweig! Das ist Wahnsinn. Sie sollte einen solchen Treubruch begehen!

Rita.

Hüte Dich, daß Du nicht eines Tags das Gespött von Valencia wirst.

Alejo.

O nein, ich werde es niemals werden. Wenn sie mir das anthäte . . .

Rita.

Würdest Du sie tödten?

Alejo.

Nein. Aber ich würde sterben. Es giebt keine Liebe ohne Vertrauen, aber kein Leben ohne Ehre. Mich würde eher der Schmerz tödten, als sie meine Rache.

Rita.

Man muß dem Uebel zuvorkommen. Wenn sie nicht meine Waise wäre, würde ich sagen . . .

Mejo.

Du lügst.

Rita.

Aber Du weißt ja noch nicht, was ich sagen will . . .
Es ist schon Einer da, der sie umkreist, und wenn sie ihm
auch noch keine Gegenliebe erzeigt . . .

Mejo.

Nichts mehr davon!

Rita.

Wie! Du erschrickst nicht, daß ein anderer Mann
sie noch zu lieben wagt?

Mejo.

Ich freue mich vielmehr darüber. Es beweist, daß
ich einen guten Geschmack gehabt habe.

Rita.

Aber wenn sie um einer Laune willen . . .

Mejo.

Daß es genug sein. Sei nicht lästig. Ich will
Frieden haben.

Rita.

Aber . . .

Mejo.

Schweig', Du ärgerst mich! Willst Du auch hier
herrschen? Als zärtlicher Gatte überlaß' ich Camila das
Scepter; aber nur ihr! Verstehst Du?

Rita.

Sei nicht böse. Gott weiß . . .

Mejo.

Geh', Du bist eine nette Base!

Rita.

Euer Beider Glück giebt mir den Muth . . .

Mejo.

Wir bedanken uns Beide.

Rita.

Du hörst mich nicht? Dann prophezeie ich Dir . . .

Mejo.

Was Du nicht zu essen hast, das Koch' auch nicht,
Rita.

Rita.

Ich . . .

Mejo (mit lauter Stimme).

Zum Henker! . . . Zum Henker! . . . Stille! Jetzt bei Gott hab' ich's satt . . . Die dreiste Base soll wissen, daß ich mir keinen Zaun anlegen lasse, wenn ich auch noch so zahm scheine. Und da sie mir mit solcher Aufdringlichkeit räth, will ich ihr auch einen Rath geben. Wenn sie sich in einem fremden Hause befindet, muß sie für die Gastfreundschaft, die sie genießt, zu danken wissen, muß sie hören, sehen, essen und schweigen. (25.)

Sechster Auftritt.

Rita.

Dummkopf, Du wirst böse, wenn ich Dich retten will! Das ist die verkehrte Welt. Aber da Du ein solcher Esel bist, will ich Dir eine Lection geben, die Dir zur Strafe dienen soll. Und diese Teufelsbase, diese alberne, hochnasige Person . . . wie bläht sie sich auf, wie prahlt

sie mit ihrer glücklichen Ehe! Zum Teufel! Sie war 17 Jahre alt, als sie sich verheirathete . . . und ich bin zu den dreißig gekommen, ohne das Standesamt betreten zu haben.

Siebenter Auftritt.

Rita. Bruno. Don Marcelo.

Bruno (meldend).

Don Marcelo . . .

Rita.

Ah! Er möge nur eintreten!

Bruno.

Der Herr Militär möge eintreten.

(Don Marcelo tritt ein.)

Rita.

Melde meiner Base den Besuch.

(Bruno ab.)

Marcelo.

Vielleicht ist es Tollkühnheit, wenn ich dies Haus betrete, denn ich sollte für immer die Treulose fliehen . . . Aber das Verhängniß reißt mich fort . . . Ja, ich will sie sehen und ihr den Standpunkt klar machen.

Rita.

Aber der Gatte ist da!

Marcelo.

Mag er da sein. Ich will ihm seine Eroberung nicht streitig machen. Aber die Undankbare soll meine gerechten Klagen hören.

Rita.

Klagen! Wer weiß? . . . Vielleicht . . .

Marcelo.

Was hör' ich? Kann ich hoffen? . . .

Rita.

Warum nicht? . . . Die erste Liebe wird nicht so schnell ausgelöscht. Drum nichts mehr von Klagen. Die Zeit . . .

Marcelo.

Aber dieser glückliche Nebenbuhler, dieser Gatte . . .

Rita.

Ist ein Tölpel, ein Ehemann von Marzipan.

Marcelo.

Wie? . . .

Rita.

Hier führt meine Base das Regiment.

Marcelo.

Gewiß?

Rita.

Da kommt sie. Sprechen Sie als Freund, vorläufig nur als Freund, zu ihr.

Achter Auftritt.

Camila. Rita. Don Marcelo.

Camila.

Willkommen, Don Marcelo.

Marcelo.

Señora . . . (bei Seite.) Wie schön sie ist!

Camila.

Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Beförderung.

Marcelo.

Ich danke Ihnen sehr für diese Güte, aber . . .

Camila.

Wollen Sie sich nicht setzen?

Marcelo.

Danke. —

Rita.

Auf Wiedersehen!

Camila.

Warte . . . (Mit leiser Stimme.) Ich gehe, wenn Du gehst.
(Zu Don Marcelo.) Werden Sie in Valencia Ihren Wohnsitz
aufschlagen?

Marcelo (bei Seite).

Welche Kälte! (Zant.) Ich glaube ja. Ich muß Sie
auch zu Ihrer Heirath beglückwünschen.

Camila.

Ich bin Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit verbunden.
Es ist natürlich, daß ein so guter Freund an meinem
Glücke Antheil nimmt.

Marcelo (bei Seite).

Sie verhöhnt mich! (Zant.) So glücklich sind Sie?

Camila.

Man kann nicht glücklicher sein.

Marcelo.

Das glaub' ich, wenn man zufrieden zum Altar geht
und kein Gewissensbiß den Seelenfrieden stört . . .

Rita (zu Don Marcelo mit leiser Stimme).

Um Gotteswillen! . . .

Camila.

Ich verstehe Sie nicht.

Marcelo.

Sie sind zu grausam. Haben Sie vergessen? . . .

Camila.

Don Marcelo, zwingen Sie mich nicht unhöflich zu werden. Was auch immer für Beziehungen vor vier Jahren zwischen uns bestanden . . ., Bande, die Sie respectiren müssen, hindern mich Ihre Klagen zu hören, sie sind jetzt vergeblich.

Marcelo.

Wenn Sie Ihre Neigung geändert und das Gedächtniß verloren, das meinige ist unglücklicherweise treu wie meine unselige Leidenschaft. Aber Sie beurtheilen nach Ihrer Seele die Seele der Anderen . . .

Camila.

Ich richte über Niemanden, und Niemand hat über mich zu richten als mein Gatte. Ich empfehle mich Ihnen.

Neunter Auftritt.

Rita. Don Marcelo.

Marcelo.

Was sagen Sie davon? Kann man einen Neger schlechter behandeln? Und mich nicht rächen zu können! O diese! . . . Ich bin außer mir!

Rita.

Sie waren nicht so klug wie Sie sein sollten. So mit der Thür in's Haus zu fallen. Das kommt davon!

Marcelo.

Muß der Mund nicht überströmen, wenn die Brust ein Vulcan ist?

Rita.

Verlieren Sie die Hoffnung nicht. Der Löwe wird schon zahm werden.

Marcelo.

Ich werde eher vor Eifersucht sterben.

Rita.

Ich werde Ihnen zur Seite stehen, vermeiden Sie vorderhand Erklärungen und zuletzt entfliehen Sie mit ihr.

Marcelo.

O die Treulose!

Rita.

Sie fürchtet sich vor sich selbst, und wenn Sie Ihren Plan ändern . . .

Marcelo.

Welchen Plan? . . . Der Zorn macht mich blind, und ich fühle mich jetzt unfähig, Rathschläge anzuhören . . .

Rita (in's Haus blickend).

Der Gatte kommt. Um Gotteswillen! . . .

Marcelo.

Fürchten Sie nichts. Er trägt keine Schuld.

Behnter Auftritt.

Rita. Don Marcelo. Don Alejo

Marcelo.

Ei! Er sieht sehr stattlich aus!

Mejo (bei Seite).

Das ist recht! Meine Base Hand in Hand mit einem schmucken Officier! O, wenn ich sie nur von ihrem Griesgram und mein Haus von ihr befreien könnte!

Rita (bei Seite).

Setzt stehn sie schon einander gegenüber. Vielleicht giebt es einen Streit . . . Die Sache macht sich.

Elfter Auftritt.

Don Mejo. Don Marcelo.

Mejo.

Mein Herr! . . .

Marcelo.

Mein Herr! . . .

Mejo.

Wenn Sie es nicht für ungut nehmen, möchte ich wissen, mit wem ich die Ehre habe.

Marcelo.

Mein Name ist Marcelo Estrada; ich bin . . .

Mejo.

Das seh' ich schon: Hauptmann der Infanterie.

Marcelo.

Ich kenne Ihre Frau seit ihrer Kindheit . . .

Mejo.

Schön. Sie werden in mir einen Freund und Diener finden . . .

Marcelo.

Ich bin gekommen, um Sie zu Ihrer Vermählung zu beglückwünschen.

Alejo.

Ich war der Bevorzugte . . .

Marcelo.

Wenn es nicht thöricht wäre, dem Geschwätz der Leute Glauben zu schenken, möchte ich mit den Anderen behaupten, der gute Don Alejo Prats sei unter allen Verehrern einer so vollkommenen Schönheit Derjenige, der am wenigsten verdiente und am meisten erlangte.

Alejo.

Gott lohn' es Camila, daß sie mir eine so besondere Gunst erwies. Aber das Sprüchwort sagt: Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten! Auch hab' ich keinen Dolch auf ihre Brust gezückt. Ich könnte daher, ohne eitel zu sein, antworten, ich sei vielleicht mehr werth als alle Candidaten, da ein so kompetenter Gerichtshof zu meinen Gunsten entschieden.

Marcelo.

Wissen Sie, mit wem Sie sprechen?

Alejo.

Haben Sie es mir nicht schon gesagt?

Marcelo.

Und wissen Sie auch, daß ich keinen Spaß verstehe und mich von Niemandem verhöhnen lasse?

Alejo.

Wem sagen Sie das? Ich sprach hier in aller Gemüthlichkeit . . .

Marcelo.

Es giebt keine Gemüthlichkeit. Ich liebte Camila. Jetzt wissen Sie's . . .

Alejo (lächelnd).

Ach so! . . . Sie liebten sie? Ich bedaure es, aber Sie sehen, es ist nichts mehr zu machen . . . Sie ist schon verheirathet . . . Ich dachte, als ich eintrat, die Dame Ihres Herzens sei meine Base, und wenn es Ihnen einerlei ist . . .

Marcelo.

Welcher Spott! Mir das! Beim Himmel! Das sollen Sie büßen! . . . Aber hier ist nicht der Ort . . . Wir sprechen uns noch. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Don Alejo.

Ist dieser Mann des Teufels? Es hat den Anschein, als ob er mich fordern wollte. Ist es denn ein Verbrechen, Ehemann zu sein? Es geht in der Welt merkwürdig zu! Es genügt nicht, daß Einer am Altar getraut worden und als verheirathet im Civilstandsregister steht; nein, er muß außerdem noch mit Degenstößen den friedlichen Besitz seiner theuern Gehälften erkaufen.

Dreizehnter Auftritt.

Don Alejo. Camila.

Camila.

Du bist noch nicht ausgegangen!

Alejo (bei Seite).

Ich darf ihr nicht sagen, was vorgefallen. (Laut.)
Camila . . .

Camila.

Ich dachte, Du wärst längst fort. (Bei Seite.) Verwünschter Rechtsanwalt! . . . Die Beiden werden sich gesehen haben . . .

Mejo.

Ich bin noch nicht ausgegangen.

Camila.

Da ich Dich schon angekleidet durch den Corridor gehen sah . . .

Mejo.

Unser Töchterchen hat mich um einen Fuß und väterliche Zärtlichkeit hielt mich auf. Ist das zu verwundern?

Camila.

O nein!

Mejo.

Als ich dann ging, höre ich sprechen, ich trete ein . . . Es war Rita, die hier einen Besuch hatte . . .

Camila.

Ja. Du sollst erfahren, wer es ist . . . habt Ihr Beide mit einander gesprochen?

Mejo.

Sehr wenig. Ich forsche Niemanden aus . . . Er sagte, er wäre ein alter Freund von Dir . . . Was weiß ich? . . . Gott sei mit ihm.

Camila.

Du sollst die reine Wahrheit aus meinem Mund erfahren: meine Pflicht erheischt es so. — Als ich noch ein halbes Kind war . . .

Mejo.

Du willst sagen, daß er Dich liebte, daß Du ihn

wieder geliebt, daß er fortgezogen und damit basta? . . .
Gut! Gott hab' ihn selig!

Camila.

Was ich für ihn empfand, als ich in die Welt eingeführt wurde, war keine zärtliche tiefe Liebe wie die, welche ich für Dich empfinde; es war eine flüchtige Laune . . .

Alejo.

Wenn ich schließlich König geworden, was liegt daran? Bei einem guten Gesetz giebt es keine rückwirkende Kraft.

Camila.

Er wagte es, mich thöricht an Ubernheiten meiner Kindheit zu erinnern; meine Antwort war die Verachtung, und er wird kein zweites Mal wiederkommen.

Alejo.

Er thut wohl daran, wenn er Dir lästig ist; aber ich schwöre Dir, Camila, daß ich weder auf ihn noch auf sonst Jemanden eifersüchtig bin.

Camila.

Und ich schwöre Dir . . .

Alejo.

Sprich es nicht aus. Ich weiß, Du bist treu und aufrichtig. Wenn ich Deine Entschuldigungen anhörte, würde ich glauben, Dir einen Schimpf damit anzuthun.

Camila.

Niemals . . .

Alejo.

Genug! Wollt Ihr denn immer gebieten, Señora? Stille! Jetzt bin ich der Gebieter. Umarme mich und leb' wohl!

Vierzehnter Auftritt.

Camila.

Welch' eine edle Seele! Wenn mein Busen den leiseſten Gedanken gegen ſeine Ehre und ſein Glück hegen könnte, wäre ich das ſchändlichſte Weib unter der Sonne. Wie verſchieden iſt ſein Charakter von dem Marcelo's! Muß dieſer überſpannte Menſch jetzt kommen, meine Zufriedenheit zu verbittern! . . . Kindereien ohne Bedeutung geben ihm kein Recht ſich zu erköhnen . . . Was bringſt Du?

Fünfzehnter Auftritt.

Camila. Bruno.

Bruno (mit einem Billet in der Hand).

Ich bringe dieſes Billet, aber ich weiß nicht, was ich damit machen ſoll. Die Aufſchrift lautet: „An Don Alejo“, und der Bote hat mir befohlen, es ihm perſönlich zu übergeben. Er iſt nicht zu Hauſe, und Sie ſind die Seele deſ Hauſes. Auf der einen Seite die Aufſchrift, auf der andern Sie . . . Ich bin ganz confuſ und verlegen wie ein Eſel zwiſchen zwei Heubündeln.

Camila.

Langweiliger Patron, gib mir das Billet.

Bruno.

Wenn ich Ihnen gehorche, thu' ich kein Unrecht. Nehmen Sie.

Camila (es nehmend).

Wer hat eſ gebracht?

Bruno.

Ein Soldat.

Camila (bei Seite).

Ah, ich vermuthe . . . (Gaut.) Es ist gut. Geh'.

Sechzehnter Auftritt.

Camila (das Billet öffnend).

Ah! . . . Die Unterschrift ist von Marcelo . . . Ich zittere . . . (Sie liest für sich.) Mein Herz bangt . . . der Verwegene! . . . Ein Duell! Und mein armer Mejo hat nie eine Waffe berührt. Es war ein Glück, daß dies verhängnißvolle Papier in meine Hände fiel, und nicht in die seinigen, denn er betet mich an und er ist ein Cavalier und würde für seine Liebe und seine Ehre sich tödten lassen. O Himmel! . . . Aber ihm diesen Brief zu verbergen, was sollte es nützen, wenn dann . . . Ich Unglückliche! Was soll ich thun? . . .

Siebzehnter Auftritt.

Camila. Rita.

Rita.

So ganz allein? Was ist das? Warum bist Du so erregt?

Camila (bei Seite).

Mein Gott, erleuchte mich!

Rita.

Darf ich wissen?

Camila.

Es ist nichts.

Rita.

Ist vielleicht dies Papier der Gegenstand Deiner Unruhe?

Camila.

Nein . . . (Bei Seite.) Welch' ein Gedanke! (Laut.) Ich versichere Dir . . .

(Sie klingelt.)

Rita (bei Seite).

Hier giebt es ein Geheimniß.

Achtzehnter Auftritt.

Camila. Rita. Bruno.

Camila (zu Bruno bei Seite, ihm entgegen gehend).
Weißt Du, wo das neue Gasthaus ist?

Rita (bei Seite).

Hab' ich's nicht gesagt? Geheimnisse . . .

Bruno.

Zwei Schritte von hier.

Camila.

Dann eile. Frage nach Don Marcelo Estrada.

Rita (bei Seite).

Was mag das zu bedeuten haben?

Camila.

Und sag' ihm, er möge auf der Stelle hierher kommen, denn Dein Herr bitte ihn darum.

Bruno.

Der Herr sind Sie: ich verstehe.

Camila.

Nein, Tölpel. Du hast ihm zu sagen, daß Don Alejo Prats ihn rufen lasse. Nenne mich gar nicht.

Bruno.

Schön.

Camila.

Und sage Niemandem im Hause etwas davon . . .

Bruno.

Auch dem Herrn nicht?

Camila.

Ebensowenig.

Bruno.

Gut.

Neunzehnter Auftritt.

Camila. Rita.

Rita.

Seit wann bist Du so zurückhaltend gegen mich, die so großen Antheil an Dir nimmt?

Camila.

Ich bezweifle es nicht.

Rita.

Hast Du vielleicht den Proceß verloren? Oder welcher unvorhergesehene Zufall? . . .

Camila.

Es ist nichts von Bedeutung . . .

Rita.

Wenn Du kein Vertrauen zu mir hast . . .

Camila.

Du wirst es schon mit der Zeit erfahren. (26.)

Zwanzigster Auftritt.

Rita.

Ja, ja, hier giebt es etwas Verdächtiges. Aber ich zerbreche mir den Kopf und verliere mich in ein Labyrinth von Vermuthungen. Ob der Brief vom Hauptmann ist? Ich glaube es nicht . . . Was mag meine Base dem Diener gesagt haben, der im Sturmschritt davonging? . . . Ja, die Thüre hat geknarrt . . . Wohin? . . . Die Neugier bringt mich zur Verzweiflung. Wohin mag er gehen? . . . Ich gäbe ein Ohr darum, wenn ich es wüßte. Ich werde aufpassen, und wenn ich den Faden dieser Verwicklung entdecke. . . .

Einundzwanzigster Auftritt.

Rita. Bruno.

Bruno

(kommt eiligst und wendet sich zu Rita, die ihm den Rücken zugewandt hat).

In 20 Minuten wird Don Marcelo kommen.

Rita (ihm den Kopf zuwendend).

Ei! Was höre ich?

Bruno.

Sie ist es nicht. Was war ich unbesonnen! Sagen Sie um Gotteswillen Ihrer Base nichts . . . Ist sie drinnen?

Rita.

Ja.

Bruno.

Ich will ihr die Botschaft überbringen. Señorita, bei allen Heiligen beschwöre ich Sie . . .

Rita.

Sei unbesorgt.

Bruno.

O was war ich für ein Klatschmaul! (16.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Rita.

Ein geheimnißvolles Stelldichein . . . Vortrefflich!
Schau' Einer die Heuchlerin an! Solche Entrüstung zur
Schau zu tragen, um dann solche Hänke zu schmieden!

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Camila. Rita.

Camila (bei Seite).

Wie kann ich sie von hier fortbringen? (Gaut.) Wir
haben die Patientin von oben noch nicht besucht . . .
Wenn Du in meinem Namen zu ihr hinaufgehen wolltest . . .

Rita (bei Seite).

Ich verstehe.

Camila.

Doña Paulita ist allein, und es wäre passend, ihr
unsere Dienste anzubieten . . .

Rita.

Gut, ich werde ihr Gesellschaft leisten, wenn Du es
wünschest. (Bei Seite.) Verstellen wir uns.

Camila.

Sie ist ja unsere Freundin.

Rita (bei Seite).

Bäschen, Bäschen! Willst Du Dir Störenfriede vom
Halse schaffen? Ich werde Dir dienen. (Gaut.) Ich gehe
schon. (Bei Seite.) Meine Absichten sind der Erfüllung nahe.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Camila.

Pack' Dich, unerträgliche Spürnase! Sie kennt meinen Plan nicht und, um ihn auszuführen, muß ich sie fernhalten. (In's Haus blickend.) Gut. Sie ist fort. Der Hauptmann muß gleich kommen. Alejo wird vor Essenszeit nicht zurückkehren. Um jeden Preis (sie klingelt) muß ich das Duell zu verhindern suchen.

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Camila. Bruno.

Camila.

Wenn der Hauptmann kommt, sag' ihm, er möge Platz nehmen und hier warten.

Bruno.

Gut, Señora.

Camila.

Und meld' es mir schnell.

Bruno.

Aber er wird nach Don Alejo fragen . . .

Camila.

Rhinoceros, schweig' und thu', was ich Dir gesagt habe.

Bruno.

Ich werde es thun, ganz wie Sie befohlen.

Sechszwanzigster Auftritt.

Bruno.

Das läßt tief blicken. Das riecht schon nach Cour-
schneiderei; aber was geht es mich an, wenn Jemand
meinem Herrn in's Gehege kommt? ... Ich höre die
Thür aufgehn ... (Er nähert sich der Thür rechts.) Da ist der
Erwartete. — Treten Sie ein, mein Herr.

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Bruno. Don Marcelo.

Marcelo.

Don Alejo? ...

Bruno.

Ich bitte Sie zu warten ... Ich eile ... Nehmen
Sie Platz ...

Marcelo.

Ist Dein Herr nicht da?

Bruno.

Doch. (Bei Seite.) Sie ist Er. Ich habe nicht gelogen.

Achszwanzigster Auftritt.

Don Marcelo.

Dieser Mensch ruft mich in sein Haus, während ich
ihn herausfordere! Er will sich gewiß vergleichen. Ich
sehe, er versteht nicht mit Waffen umzugehen. Doch er be-
müht sich umsonst, es kocht in mir. Entweder er schlägt sich
und ich tödte ihn, oder ich spucke ihm in's Gesicht, wenn
er mir im Theater, auf der Straße oder sonstwo be-
gegnet. — Camila! Was ist das?

Neunundzwanzigster Auftritt.

Camila. Don Marcelo.

Marcelo.

Sie müssen wissen, Señora, ehe Sie mich beschuldigen, daß ich gegen meinen Willen hier bin: Ich hab' ein Geschäft mit Don Mejo . . .

Camila.

Mit ihm nicht, sondern mit mir, und kommen wir gleich zur Sache. Die Vorladung kam von mir.

Marcelo.

Wie! Von Ihnen? . . .

Camila.

Ich empfang das Billet, das die Herausforderung enthielt. Mejo's Ehre ist die meine. Hier steh' ich zu Ihren Diensten.

Marcelo.

Ist's möglich! . . .

Camila.

Ja, mein Herr.

Marcelo.

Sie wollen kämpfen! . . .

Camila.

Ja, in seinem Namen.

Marcelo.

Zwischen einer Schönen und einem Manne giebt es nur Liebeskämpfe.

Camila.

Darauf versteh' ich mich nicht.

Marcelo.

Ich Glücklicher, mit einer Göttin zu ringen . . .

Camila.

Ich höre nicht auf Schmeicheleien meines Feindes.

Marcelo.

Warum sind Sie mir so böse? Aber ich sehe, Sie scherzen . . .

Camila.

Ich scherze nicht.

Marcelo.

Ah, jetzt weiß ich, wo der Hase im Pfeffer liegt. Don Alejo ist das Herz in die Hosen gefallen, er dreht der Gefahr den Rücken und flüchtet sich wie eine Henne in das Allerheiligste des Unterrocks.

Camila.

Alejo weiß von nichts; ich schwöre es. Wenn es nicht so wäre, würde er tausendmal lieber sterben als seine Ehre befleckt sehen. Aber auch ich habe meine Ehre, auch ich hab' ein Leben, und ich geb' es dem tödtlichen Eisen hin, um das Leben meines Gatten zu retten. Was Wunder? Er macht mich glücklich, und ich liebe ihn mit der heißen Liebe der Braut, mit der Bärtlichkeit der Gattin. Machen Sie mir keinen Vorwurf daraus, daß ich vielleicht in meiner Kindheit gern Schmeicheleien von Ihren Lippen hörte. Wir ehrbaren Frauen lieben wohl schon, wenn wir ledig; aber dann erst wahrhaft, wenn wir verheirathet sind. Lassen Sie den grausamen Born fahren, oder er richte sich gegen mich allein, denn wenn bei meiner Vermählung eine Schuld vorlag, so hab' ich sie begangen, nicht Alejo. Ein Officier wie Sie gründet sein Wappen auf die Waffen: mein Gatte, von sanfterer Gemüthsart, hat nie welche in der Hand gehabt. Wenn er mit einem Meister wie Sie sich schlägt, wird er fallen, nicht weil

er weniger tapfer, sondern weil er weniger geschickt ist. Und Sie können dann stolz sagen: ich habe gesiegt, ich habe der Unschuld einen Vater, dem Vaterlande einen Bürger geraubt! Wenn solche Freude Ihre grausame Seele beglückt, will ich sterben, denn mich werden meine armen Kinder leichter entbehren!

Marcelo.

O Camila!

Camila.

Wohlan, Ihr Schwert möge blißen, und wenn Sie ein Cavalier sind . . .

Marcelo.

Gegen eine wehrlose Dame!

Camila.

Ich habe Waffen.

Marcelo.

Ich sehe noch keine . . .

Camila.

Meine Schwäche, meine Treue . . . vielleicht meine Schönheit und diese Thränen, die ich vergieße.

Marcelo.

Genug. Selbst der Frechste würde nicht wagen . . .

Camila.

Wenn ich noch nicht siegte, ich werde siegen. Ich habe meine Reservetruppen im Hinterhalt.

Marcelo.

Wen? . . .

Camila.

Meine Kinder, meinen Trost! Meinen Alejito, meine Isabel! Ein Knabe, blühend wie eine Nelke, und ein Mädchen schön wie der Himmel!

Marcelo (zu Camila's Füßen fallend).

Ah! Nicht weiter!

Camila.

Gott sei gelobt! So will ich Sie: zu meinen Füßen!
— Jetzt . . . sagen Sie: wer ist der Tapferste von uns
Beiden?

Marcelo.

Meine wahnsinnige Leidenschaft, Señora, verblendete
mich. Ich werde immer Camila lieben . . . aber ich weiß,
was jetzt meine Pflicht ist. — Heute reise ich nach Mur-
viedro ab . . .

Dreißigster Auftritt.

Camila. Don Marcelo. Rita. Don Alejo.

(Die beiden Leptern treten eiligst ein.)

Alejo.

Was seh' ich? Welche Niederträchtigkeit! . . .

Rita.

Da ist er!

Camila (lachend).

Der Edelmann seinem König zu Füßen!

Alejo.

So respectirst Du das Band? . . .

Camila.

Was willst Du mehr, wenn Du ihn reinig zu meinen
Füßen siehst? . . .

Alejo.

Aber . . .

Camila (ihn umarmend. — Don Marcelo steht auf).

Und wenn er mich in Deinen Armen sieht?

Alejo.

Ich . . . meine Verwirrung . . . Wenn Du meine Gnade verdienst, dieser Herr nicht, und für seine Kühnheit wird er mir Genugthuung geben.

Marcelo.

Meine wahnsinnige Hestigkeit ist nun vorüber. So viel Tugend hat sie vernichtet. Camila ist ein Engel und ich war ein Narr. Während ihr Gatte sie ungerecht und eifersüchtig verfolgt, bot sie ihr Leben für das seine.

Alejo.

Camila!

Camila (ihm das Billet gebend. Don Alejo liest es schnell für sich).

Nimm, lies und schweig!

Marcelo.

Was ist aus mir geworden? Ein Weib sah mich erzittern, mich, der ich nie auf dem Schlachtfeld gezittert. Ich reise ab und ihn, den ich in meiner maßlosen blinden Wuth herausgefordert, bitte ich, mir die unverdiente Beleidigung zu verzeihen. Lieben Sie Ihre Frau, denn ich schwöre Ihnen, sie ist unschuldig, und Der ist kein Feigling und kein Lügner, der dieses Kreuz auf der Brust trägt. (96.)

Einunddreißigster Auftritt.

Camila. Rita. Don Alejo.

Alejo.

Ah! Auch ich zu Deinen Füßen . . .

Camila (ihn zurückhaltend).

Du Dummer! Da ist nicht Dein Platz.

Mejo.

Wie ist Dir dieser Sieg gelungen? . . .

Camila.

Das werd' ich Dir später sagen.

Mejo.

Ich fühlte meine Ehre angegriffen und hätte auf ein Haar die elendeste Handlung begangen. . . . Eine Ohrenbläserei dieser . . . Schlange brachte mich aus dem Häuschen.

Camila.

Ich freue mich ihrer Zwischenträgerei, denn sie hat Dich gerufen, Zeuge meines doppelten Triumphes zu sein.

Mejo.

Das ist wahr! — Trotzdem bitte ich Dich bei meiner zärtlichen, unterthänigsten Liebe, mir die Zügel der Herrschaft einen Augenblick anzuvertrauen.

Camila.

Sprich nicht so! Braucht etwa ein Ehemann die Erlaubniß? . . .

Mejo.

Wenn Du nicht Amen dazu sagst, werde ich nichts thun.

Camila.

Dann hast Du meine Genehmigung.

Mejo.

Danke. Jetzt in Ausübung meiner Vollmachten spreche ich . . . Hinaus, Rita. Es ist kein Scherz. Ich verlange es; ich befehle es.

Rita.

Gut. (Bei Seite.) Ich zerplaze vor Aerger. (Gant.) Mit dem größten Vergnügen . . .

Alejo.

Es muß gleich geschehn. Keine Klatschereien mehr
in meinem Hause!

Rita.

Ja, ja, ich gehe ohnedies schon, denn ich kann keinen
von Euch Beiden ausstehn.

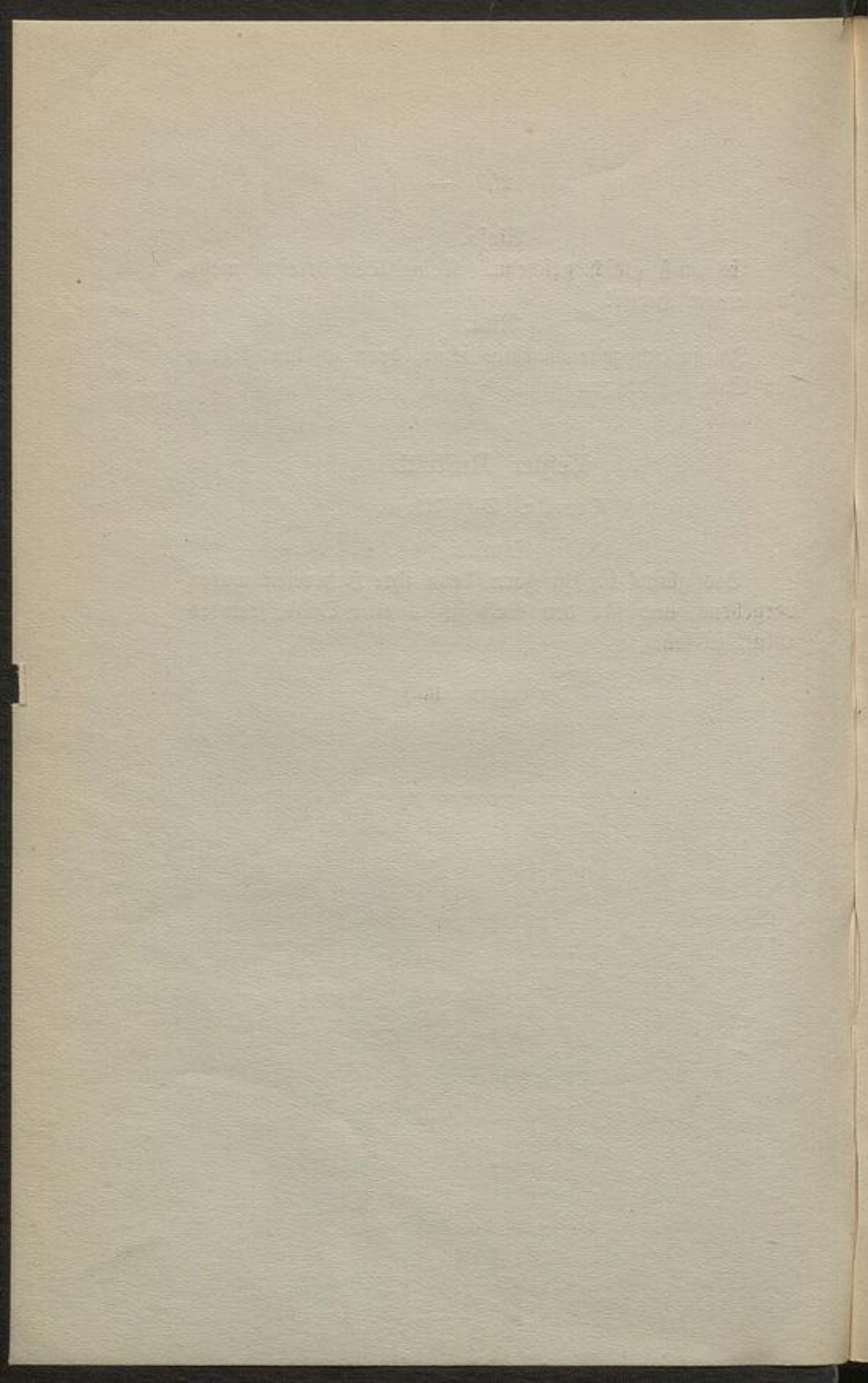
Letzter Auftritt.

Camila. Don Alejo.

Camila.

Das glaub' ich ihr gern, denn ihre Hezereien waren
vergebens, und für den Neid ist es eine Dual, fremdes
Glück zu sehn.

(Der Vorhang fällt.)



Der Friedliebende.

Lustspiel in 1 Act.



Der Krieger

1848

Personen:

Don Benigno.

Doña Ramona, seine Schwester.

Don Lorenzo, Oberst, sein Freund.

Casilda.

Don Simon, Casilda's Vater.

Don Mamerto.

Ein Polizeicommissar.

Mateo, Bedienter.

Der Schauplatz ist Madrid. — Ein Saal mit einer Thür rechts vom Schauspieler; zwei Thüren im Hintergrund, eine mit Glasscheiben und ein Balcon links. Auf einem Tisch steht ein Fischbehälter mit einem Fisch. Die Glashür führt zum Schlafzimmer Don Benigno's.

(Ramona ist Ramonna und Casilda ist Cassilda auszusprechen.)

Verzeichnis

Der Gedichte

Der Gedichte, von Schiller

Der Gedichte, von Schiller

Gedichte

Der Gedichte, von Schiller

Der Gedichte

Der Gedichte

Der Gedichte

Der Gedichte in Schiller — Ein Gedicht mit dem
Ihr wird den Gedichten, was ihnen im Gedichte,
die mit Gedichten und im Gedichte hat, die man
die Gedichte mit einem Gedichte, die Gedichte
die Gedichte zum Gedichte, zum Gedichte.

Der Gedichte in Schiller und Gedichte in Schiller
(Schiller)



Erster Auftritt.

Mateo. Don Benigno. Doña Ramona.

(Mateo ist auf einem Sopha ausgestreckt und schnarcht. Die Bühne ist nur von dem erlöschenden Licht eines Lämpchens, das auf einem Tisch steht, beleuchtet. Sobald der Vorhang aufgeht, ertönt im Hause heftiges Klingeln.)

Benigno (von außen, schreiend).

Mateo!

Ramona (ebenso).

Mateo! . . .

Mateo (überrascht aufstehend).

Wer da? . . . Sie sind es!

Ramona (von außen).

Wird's endlich, Du Schnecke?

(Mateo gähnt und reckt sich und geht sehr langsam durch die Thür rechts.)

Benigno (von außen).

Um Gotteswillen, Mensch, spute Dich!

Ramona (von außen).

In dreitausend Teufels Namen, mach auf!

Benigno (von außen).

Gott sei Dank!

Ramona (von außen).

Was für ein bestialisches Schlafen! Schieb' den Kiegel vor.

(Don Benigno und Doña Ramona treten auf die Bühne; er als Mohr verkleidet, sie als Vestalin; beim Eintreten wirft Don Benigno einen alten Regemantel und Doña Ramona ihren Mantel ab. Beide tragen eine Maske in der Hand. Bald darauf kehrt Mateo zurück.)

Benigno.

Ah! Endlich bin ich zu Hause. Der Allmächtige sei gepriesen! Einen Sessel! . . . Ich kann nicht mehr!

(Er läßt sich auf einen Lehnstuhl fallen.)

Ramona.

Ich dachte nicht, daß eine einzige Ballnacht Dich so ermüdete . . . Ich könnte gleich wieder auf den Ball gehen.

Benigno.

Gott sei gelobt, der dem Getümmel des Carnevals ein Ziel gesetzt, und wenn auch das Fasten mühsam, heiß' ich den Aschermittwoch willkommen und verwünsche den Fastnachtsdienstag. Bacchanale und Geschäker, Hopsereien und ausgelassenes Tollen sind nicht für gesetzte Männer. Um Dir eine Freude zu machen, Ramona, bin ich eine Nacht närrisch gewesen, aber einmal und nicht wieder!

Ramona.

Was sind wenige Stunden der Ruhe gegen ein Vergnügen, das der Inbegriff aller Freuden ist? Welche Mannigfaltigkeit der Masken! Welch' allgemeiner Jubel! Welch' lustige Musik und welch' glückliches Vergessen der Jahre und der Leiden!

Benigno.

Schwester, Euch Weibern, wenn Ihr auch mehr

Herbste zählt als ein Palmbaum, verdreht das Tanzen den Kopf; denn das schöne Geschlecht, um in politischem Kauderwelsch zu sprechen, neigt sich immer der Fortschrittspartei zu. Wir Männer kennen uns besser und lassen den jungen Leuten diese Tollheiten. Guter Wein, gute Küche, gehörig viel Holz im Kamin, Ruhe, gutes Bett und einen bequemen Wagen, das lieb' ich, mag man mich auch einen Rückschrittsmann nennen.

Mateo.

Haben Sie sich nicht unterhalten, Señor?

Benigno.

Das ist es gerade. Ich hätte die ganze Nacht auf der Folterbank nicht so viel ausgestanden. Schon bevor ich aus dem Haus trat, hatte es mich manchen Schweißtropfen gekostet, meinen Körper mit all' dem bunten Kram zu behängen. Das Versprechen, das ich meiner Schwester gegeben, lastete auf mir wie ein Bleigewicht. . . ich zahle die Billette und den Wagen mit schwerem Gold; doch auch das hätte nichts gemacht, denn ich war nie knickerig, aber unmittelbar vor dem Ziel fällt die Droschke in den Roth. Halb schwimmend, halb kriechend, ein Mittel- ding zwischen Schlange und Kal, komme ich endlich aus der Luke heraus, während es in Strömen regnete. Ich bringe mir, so gut ich kann, Burnus und Turban in Ordnung, bahne mir, um in den Saal zu treten, mit dem Ellbogen den Weg, und schon da zeigte das Thermometer dreißig Grad. Welches Gedränge! Welch' ein Stoßen! Schon verrenken sie mir mit einem Schlag eine Schulter; schon treten sie mir auf das schönste Hühner- auge; schon steckt mir beim heftigen Gegenstrom dieses bewegten Meeres eine Gewürzkrämerin im höheren

Stadium ihren Haarwulst in den Mund; ich will tanzen sehen, und der Ballanführer sagt, ich störe; ich suche einen Platz und finde keinen; ich will eine Prise nehmen, und durch einen neuen heftigen Stoß ist meine Dose zum Teufel. Ich flüchte mich in's Vorzimmer und friere, ich kehre zum Saal zurück und ersticke. Das Gewoge trägt mich dann gegen meinen Willen zu einem Kreis von jungen Leuten, die, als sie mich so rundbäuchig und gesundheitsstrotzend sehen, laut schreien: Kinder, ein Mohr! Der Eine betastet mich, der Andere umarmt mich, ein Dritter giebt mir einen Friedenskuß in's Gesicht, sie heften mir zum Scherz schmutzige Lappen, groß wie Folianten an . . . Ich gehe auf den Spaß ein, und sie wiederholen ihn; ich beklage mich, und sie nennen mich einen Dummkopf. Jeder erklärt eben die Freiheit auf seine Weise, denn während sie sich die Freiheit herausnehmen, Jeden zu chicaniren, dessen Verkleidung oder dessen Wuchs ihnen nicht gefällt, soll es einem Christenmenschen nicht erlaubt sein, sich zu maskiren, wie er will. Unterdeß wird die Larve meinen Augen immer lästiger, der Turban drückt mich, die Hüften thun mir weh, eine Betschwester verwundet mich mit einer ganz gemeinen Nadel, ich verliere meine Dame, und man stiehlt mir das Taschentuch. Ich gehe zum Büffet; es ist schon zu spät; es ist nur noch ein halbes Huhn übrig, und das ist mager und kalt; das Brod . . . wird erst im Ofen gebacken, und das Wasser läßt eine Stunde auf sich warten . . . man holt es mir aus dem Brunnen. Ich steige zu den Spielsälen hinab; ich befinde mich plötzlich zwischen zwei Spielern, die heftig mit einander streiten: „Her mit dem Thaler,“ und ohne sie beruhigen zu können, ziehe ich mit einer Maulschelle ab.

So vieler Widerwärtigkeiten überdrüssig, weß und mürbe und taub von dem verworrenen Getöse und dem vielen „Du kennst mich, ich kenne Dich,“ entschließe ich mich nach Hause zu gehen, und warte in einem dunklen Gange dreiviertel Stunde auf meinen Mantel. Endlich bekomme ich statt seiner einen schmierigen Hausrock; ich gehe meine Droschke suchen; sie ist nicht da; ich war so dumm, im Voraus zu bezahlen . . . Das hab' ich nun davon: auf dem Hinweg zu Boden geworfen und auf dem Rückweg zum Fußgänger verurtheilt. Wenn ich mir keine Lungen-schwindsucht geholt habe, will ich Gott danken.

Mateo.

Armer Herr!

Ramona.

Freilich, da Du in Pancorvo aufgewachsen, weißt Du nicht, wie es in Madrid zugeht . . .

Benigno.

Beim heiligen Ambrosius, sprechen wir nicht mehr davon, denn jetzt ist keine Zeit mehr zu Gesprächen. Mateo, zünde ein Licht an, denn ich will gleich schlafen gehen.

Mateo

(nimmt eine Kerze und wendet sich dorthin, wo das Lämpchen steht).

Sofort. (Beim Anzünden der Kerze verlöscht das Lämpchen.) Zum Teufel! . . .

Ramona.

Woran denkst Du, Tolpatzch?

Benigno.

Ich halt' still, wie Gott will!

Ramona.

Wie kann uns der Hohlkopf so im Dunkeln lassen!

Benigno.

Bring' mir die Schachtel mit Zündhölzchen, die auf meinem Nachttisch steht. Sei vorsichtig.

(Mateo geht tastend in's Schlafzimmer.)

Ramona.

Möge ihn Gott vor weiteren Unfällen bewahren!

Benigno.

Findest Du sie?

Mateo (von innen).

Ich hab' sie schon. (Er kommt mit unsicheren Schritten aus dem Schlafzimmer.) Wo sind Sie, gnädiger Herr?

Benigno.

Hier.

Mateo

(stolpert über den Tisch und wirft das Gefäß mit dem Goldfisch um).

Herr meines Lebens!

Ramona.

Daß Dich der Satan!

Benigno.

Um Gotteswillen! Hast Du Dir weh gethan?

Ramona.

Er hat mir den Goldfischbehälter zerbrochen!

Mateo.

Ich bin gestolpert . . .

Ramona.

Zum Henker! Hast Du keine Augen?

Mateo.

Doch, aber keine Eulenaugen.

Ramona.

Du bist ein Maulwurf.

Benigno.

Um des himmlischen Vaters willen, zankt Euch doch jetzt nicht. Ohne Dich von der Stelle zu rühren, Mateo, zünde ein Streichhölzchen an.

Mateo (tastend das Schächtelchen öffnend).

Ja, Herr . . .

Ramona (wendet sich zum Balkon und betastet die Wände).

Ich will den Balkon öffnen, denn mir scheint, der Morgen graut schon.

(Sie öffnet den Balcon. Der Tag bricht an, das Licht wird immer stärker.)

Benigno (sich betreuend).

Gott sei gepriesen!

Ramona.

Welche Zerstörung! Schafskopf!

Benigno.

Den Behälter kann ich leicht verschmerzen; aber meinen scharlachrothen Goldfisch, der am Boden zuckt, von seinem feuchten Elemente getrennt! . . . Es ist noch ein Glück, daß das Käzchen nicht hier herumschleicht, denn wenn es ihn röche, wär' sein Magen gar bald das Grab des Fisches. Setzt ihn in ein anderes Gefäß, denn es ist ein Thierchen, an dem ich mit aller Liebe hänge, weil es so still und friedliebend.

Ramona.

Ich bringe sogleich ein Becken mit Wasser.

Zweiter Auftritt.

Don Benigno. Mateo.

Benigno.

zieh' mir die Kleider aus.

Mateo (fängt an ihn zu entkleiden).

Sofort.

Benigno.

Nimm mir zuerst dies Vorgebirge vom Kopf. — Zu guter Letzt habe ich heute Nacht doch noch eine Freude gehabt: als ich den Raum durchschritt, wo die Zeitungen lagen, hatte ich das Vergnügen, meinen alten Freund und Landsmann Don Lorenzo del Olmo zu umarmen.

Mateo.

So?

Benigno.

Seit 20 Jahren hatte ich ihn nicht gesehen. Er hat tausend Unfälle, Kerker und Verbannung erduldet . . ., aber jetzt ist er kräftig, wohlbeleibt, reich und beliebt und hat Oberstrang . . . Es war mir eine besondere Freude, ihn zu sehen.

Mateo.

Ich freue mich gleichfalls . . .

Benigno.

Er wird heute mit uns speisen.

Dritter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Mateo.

(Doña Ramona bringt ein Becken mit Wasser, wirft den Fisch hinein und nimmt die Scherben vom Boden auf.)

Benigno (schon halb entkleidet).

Nimm Dich in Acht, daß Du ihn nicht zerdrückst! — Folg' Du mir, Mateo, in's Schlafzimmer, und mach' um Gotteswillen kein Geräusch, denn ich will ein wenig schlafen. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Doña Ramona.

Es unterliegt keinem Zweifel. Es war Don Mamerto, sein Gesicht, seine Stimme . . . Er erkannte mich und suchte das Weite. Der Verräther! . . .

Fünfter Auftritt.

Doña Ramona. Mateo.

Mateo (die Fensterscheiben des Schlafzimmers schließend).
Und wollen Sie sich nicht niederlegen?

Ramona.

Nein, denn wir haben heute einen Gast.

Mateo.

Ja; der Herr hat es mir gesagt.

Ramona.

Und ich habe Geburtstag. Da giebt's viel zu thun. Jetzt will ich diesen jungfräulichen Putz ablegen, und dann wollen wir Beide die Speisefrage entscheiden.

Sechster Auftritt.

Mateo. Don Benigno.

(Don Benigno bleibt im Schlafzimmer.)

Mateo.

Wer aus der Nacht Tag macht, legt sich bei Sonnenaufgang nieder: das ist natürlich. Diese . . . Hexe, die älter als Methusalem, will noch zu den Klängen der Castag-

netten tanzen; und den heiligen Don Benigno hat sie ganz aus dem Häuschen gebracht. Ich wünsche Dich zu allen Teufeln, geschwähige Elster mit Deinem . . . (Im Hause ertönt Musik, die bis zum Schlafzimmer Don Benigno's dringt.) Was hör' ich? Musik im Hause? Und bei Gott, sie spielen ausgezeichnet! Was mir der Ton Spaß macht, mein ganzer Körper fängt zu tanzen an . . .

Benigno (von innen an's Fenster klopfend).

Mateo!

Mateo (sich nähernd).

Er ist erwacht! Was wünschen Sie?

Benigno.

Was ist das für ein Lärm? Entweder ich träume, oder ich glaube, ich bin noch immer in jenem verwünschten Saal.

Mateo.

Es ist Musik.

Benigno.

Das hör' ich wohl. Welche Nachbarin hat ein Kind bekommen? Was hat sich ereignet? . . . Und zu dieser Stunde . . . Auf meiner Uhr ist es noch nicht sieben.

Mateo.

Vielleicht die Señora . . .

Benigno.

Das Jagott summt mir noch im Kopfe. Rufe meine Schwester.

Mateo.

Sogleich. (Von der Thür links rufend.) Señora!

Benigno.

Eine passende Stunde für ein do—re—mi—fa—sol!

Siebenter Auftritt.

Ramona. Mateo. Benigno.

Ramona (im Hauskleid).

Was willst Du?

Mateo.

Ich, nichts. Der Herr . . .

Benigno (noch drinnen im Schlafzimmer).

Kannst Du mir sagen, warum diese Musikbande spielt?

Ramona.

Heut' ist mein Geburtstag.

Benigno.

Ich Sünder! Ich hatte ganz vergessen . . .

Ramona.

Die Kunde wird sich verbreitet haben . . .

Benigno.

Wenn Du auch weder Herzogin, noch Bataillonschef bist, die Musik will ich gelten lassen, aber so früh! Das ist gräulich.

Ramona.

Wiewohl ich die Aufmerksamkeit schätze, ich habe die Leute nicht bestellt.

Benigno.

Wer das glaubt!

Ramona.

Ich will ihnen sagen, sie sollten fortgehen.

Benigno.

Ja, um Gotteswillen!

Ramona.

Man muß ihnen einen Thaler geben . . .

Benigno.

Auch das noch? Wer hat sie bestellt?

Ramona.

Sie haben doch eine Belohnung verdient.

Benigno.

Gut; gieb ihnen zwei Thaler, wenn sie nur stille sind.

Achter Auftritt.

Mateo. Don Benigno.

(Einen Augenblick, nachdem Doña Ramona fortgegangen, hört die Musik auf.
Don Benigno bleibt im Schlafzimmer.)

Benigno.

Herrgott, soll denn ein Ehrenmann nicht schlafen können, den keine Schulden quälen, keine Frau quält und . . . !

Mateo.

Die Musik hat schon aufgehört. Ich nehme jetzt die Kleider, schließe den Balcon und . . . wünsche Ihnen gute Nacht. (Im Hause hört man Weibergeschrei.) Aber was für ein Schreien . . . ?

Benigno.

Gütiger Gott!

Ein Weib (von innen).

Betrügerin!

Ramona (von innen).

Eulenfrage!

Ein anderes Weib (von innen).

Böse Zunge!

(Das Schreien dauert fort.)

Benigno.

Es ruht ein Fluch auf dieser Nacht. Es ist ein

Zammer. Komm her. Ich will mich anziehen. (Von der Thür reicht Mateo seinem Herrn die Kleider zum Anziehen.) Welch' gräßlicher Zank!

Mateo.

Die ganze Nachbarschaft ist in Aufruhr.

Der Commissar (von innen).

Stille!

Ramona (von innen).

Wie ist das zu verstehn? Ich bin nicht still. Ich weiß wer ich bin, und sie ist eine . . .

Benigno (in Schlafrock und Mütze heraustretend).

Die Heldin in dieser Tragödie ist meine Schwester. Sieh' zu, Mateo, ob Du sie beruhigst.

(Mateo läuft hinaus.)

Der Commissar (an der Thür).

Ja, Señora.

Ramona (eintretend).

Nein, Señor.

Neunter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Der Commissar.

(Der Commissar kommt im Rock eines Nationalgardisten, mit den Abzeichen eines Sergeanten und der Dienstmütze.)

Der Commissar.

Erst das Stadtviertel in Aufruhr gebracht und dann die Obrigkeit beleidigt! 8 Ducaten Strafe und in's Gefängniß mit dem Murmelthier!

Ramona.

Bruder, steh' mir bei, dieser Henkersknecht schnauzt mich an.

Der Commissar.

Die Anschnauzerin ist sie.

Ramona.

Ich gebe keinen Heller.

Benigno.

Was ist los? Mein Gott! Was ist los?

Ramona.

Dieses unverschämte Frauenzimmer, dieser Schmutz-
fink, diese Schlange . . .

Der Commissar.

Hören Sie? Sie ergeht sich wieder in einer Fluth
von Schimpfworten.

Benigno.

Er hat Recht. Du fängst schlecht an. Zur Sache.
Um was handelt es sich?

Ramona.

Oben in der Dachkammer stimmte eine freche Person
beim rohen Klang eines Mörsers Seguidillas an. Ich
höre das unharmonische Getöse, strecke aus der Küche den
Kopf heraus und rufe: „Um Gotteswillen, Nachbarin,
mein Bruder schläft!“ Sie antwortet durch's Fenster:
„Was heißt schlafen? Das wär' noch schön. Ich koche
und singe, Señora, wie mir's beliebt. Postausend, wenn
die Herrschaften so empfindlich sind, können sie dorthin ziehen,
wo es keine Nachbarn giebt, die früh aufstehn.“ — Ich er-
widere etwas, und sie macht mich wie eine Furie herunter.
Dann kehrt sie noch eifriger zu Sang und Mörser zurück;
ich werde wüthend und zeig' ihr, wo Barthel den Most
holt . . . Das ganze Haus geräth in Aufruhr, Alle sprechen
durcheinander und Jeder giebt seinen Senf dazu. In-

zwischen kommt der Herr da, nimmt mich als Commissar in Strafe und giebt mir noch gratis einen Schimpfnamen.

Der Commissar.

Obgleich Sie in Ihrer Erzählung die Streitfrage abschwächen, bekennen Sie sich doch durch Ihren eigenen Bericht als schuldig. Kein spanisches Gesetzbuch und kein königliches Privileg befiehlt, Den ruhig schlafen zu lassen, der mit Sonnenaufgang zu Bett geht. Die Nachbarin — das sind Thatfachen — war mit ihrem Mörser und ihrem Lied in der Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte. Es wäre eine ungerechte Tyrannei, ihr am Tage das Singen zu verbieten, wenn Sie unbesonnenerweise Nachts tanzen. Ich übergehe die Schimpfworte mit Stillschweigen, denn ich bin tolerant; aber ich komme jetzt zur Hauptsache. Alle Leute im Hause sagen, nicht die Seguidillas, sondern Sie hätten die Ruhe gestört; daher . . . müssen Sie die Strafe zahlen.

Ramona.

Aber die Nachbarin . . .

Benigno (eine Schublade öffnend und Geld herausnehmend).

Die Obrigkeit hat Recht.

Ramona.

Aber . . .

Benigno.

Acht Ducaten? Nehmen Sie.

(Giebt das Geld dem Commissar.)

Ramona.

Welche Ungerechtigkeit!

Benigno.

Ramona!

Ramona.

Deinetwegen zanke ich mit der Nachbarschaft . . .

Benigno.

Weib! . . . Mach' die Sache nicht noch schlimmer!

Ramona.

So lohnst Du meine Liebe!

Benigno.

Ich befand mich vortrefflich ohne sie und ich danke auch weiter dafür, wenn Du aus Liebe zu Deinem Bruder das ganze Quartier aufwiegelst. Hab' mehr Mitleid mit mir, wenn Du mich wieder in einem solchen Falle siehst, und laß nicht das Heilmittel schlimmer sein als die Krankheit. Ich schlief mit der Ruhe eines Patriarchen, und während mich vielleicht der Mörser einschläferete, weckte mich der wüste Zank, und aus allem Dem ergiebt sich, Ramona, daß ich nicht geschlafen, daß Du die Schuld trägst . . . und ich die Strafe bezahlt habe!

Der Commissar.

Jetzt muß ich noch einen andern Punkt berühren, denn ich bin — Sie sehen es an meiner Kleidung — Obrigkeit in utroque. Wenn Sie es nicht übel nehmen, bitte ich Sie mich als Ihren Sergeanten in der Localmiliz anzuerkennen.

Benigno.

Aber was habe ich damit zu thun?

Der Commissar.

Sie sind von diesem Tag an Mitglied meiner Compagnie. Hier ist Ihr Zettel.

Benigno (den Zettel prüfend).

Mein Name steht da, das ist wahr; aber ich bin frei . . .

Der Commissar.

Der Gemeinderath hat's befohlen.

Benigno.

Das ist eine Willkür.

Der Commissar.

Und damit Sie exerciren können, lasse ich Ihnen dort im Vorzimmer zehn scharfe Patronen, Flinte und Lederzeug. Seien Sie nicht taub für die Stimme des Vaterlandes . . .

Benigno.

Das ist kostbar, ich der ich so friedliebend und so bejahrt und so wohlbeleibt bin! . . .

Der Commissar.

Es giebt keine Entschuldigung.

Benigno.

Um Gotteswillen!

Der Commissar.

Sie müssen!

Benigno.

Aber das Gesetz . . .

Der Commissar.

Sie entkommen uns nicht!

Benigno.

Nimmt den Fünfsigjährigen aus und ich bin dreißig und fünfzig!

Der Commissar.

Sie sind ein kräftiger Mann, stark gebaut. Wenn Sie größer wären, könnten Sie Flügelmann sein.

Benigno.

Wenn auch dem Anschein nach gesund, da ich Heil-

gymnastik treibe, habe ich doch chronische Gebrechen wie so viele andere Bürger, und endlich das Alter . . .

Der Commissar.

Wie?

Benigno.

Allerdings.

Der Commissar.

Sie haben sich verrechnet. Sie sehen aus, als ob Sie dreißig bis zweiunddreißig Jahre alt wären.

Benigno.

Dem ist nicht so, und ich hoffe Ihnen beweisen zu können . . .

Der Commissar.

Beweisen Sie's vor dem Richter. — Morgen stehen Sie Schildwache.

Benigno.

Ich? Um Himmelswillen! Wo? . . .

Der Commissar.

Am Arresthaus.

Benigno.

Oh! Aber . . .

Der Commissar.

Wenn Sie sich weigern . . .

Benigno.

Ohne das Handwerk zu kennen . . .

Der Commissar.

Wenn der Dienst auch beschwerlich ist, sucht sich doch kein Patriot zu drücken.

Benigno.

Aber wenn ich beweise, daß ich dazu nicht mehr tauge? . . . Ach! Ich hab' meinen Tausschein nicht aus Pancorvo mitgebracht!

Der Commissar.

Ich hab' Ihnen schon gesagt, daß ich nicht in der Sache zu entscheiden habe.

Benigno.

Aber mit dem Tausschein meiner Schwester, die drei Jahre älter ist, werde ich beweisen . . . Bring' ihn auf der Stelle.

Ramona (außer sich).

Drei Jahre! Das kann nicht sein, und hier vom Alter zu sprechen . . .

Benigno.

Bring' den Tausschein her und Du wirst sehn . . .

Ramona.

Ich hab' ihn verloren.

Benigno.

Aber . . .

Ramona.

Adieu! Ich habe zu thun.

Behnter Auftritt.

Don Benigno. Der Commissar.

Benigno.

O schwaches, eitles Geschlecht! Um ihr Alter nicht zu bekennen, würde sie zugeben, daß man ihren Bruder erschießt.

Der Commissar (im Fortgehen).

Es bleibt dabei.

Benigno.

Gott ist mein Zeuge . . .

Der Commissar.

Es hilft Ihnen nichts.

Benigno (militärisch stillestehend, mit der Hand an der Wäste).

Mein Sergeant! . . .

Der Commissar.

Entweder morgen am Arresthaus oder drei Strafwachen. (Ab.)

Elfter Auftritt.

Don Benigno.

O Herr der himmlischen Heerschaaren, sollen noch mehr Unglücksfälle über mich regnen? Weder der Dulder Tobias, noch der demüthige David hätten solchen Drangsalen Stand gehalten. Ach! Zu welcher unseliger Stunde bin ich nach Madrid gekommen!

Zwölfter Auftritt.

Don Benigno. Don Lorenzo.

Lorenzo.

Benigno, Freund! . . . Umarme mich.

Benigno.

Mit großem Vergnügen.

Lorenzo.

Eh' die Petersilie Dein Wahl würzt, möchte ich Dich sehen, denn ich war Dir immer zugethan.

Benigno.

Danke.

Lorenzo.

Warum so traurig, Benigno?

Benigno.

Ach, ich verwünsche den Reisewagen, der mich nach Madrid brachte.

Lorenzo.

Was hast Du denn?

Benigno.

Aus Furcht vor den Verheerungen des Bürgerkrieges bin ich aus meinem Geburtsort geflohen und nach dem Tode des schönen Engels, dessen rabiales Wesen mich so viel erdulden ließ, hab' ich mich als glücklicher Witwer nach Frieden gesehnt und ihn in Madrid gesucht! Vor sechs Tagen sah ich den Manzanares zum ersten Mal und war in dieser kurzen Zeit schon die Zielscheibe von tausend Widerwärtigkeiten. Vor Allem in der vergangenen Nacht glänzte mein Unglücksstern am Zenith und war schwärzer als meine Küchenlampe, und wenn es mir schlecht in Pancorvo erging, noch schlechter in Madrid. Dort giebt es wenigstens keine Masken wie hier, keine Schwestern, die ihren Winter in den Lenz verwandeln, keine Musikbänden, kein Mörsergetöse, keinen Volksaufruhr, keine Chefs in utroque, keine Strafen, keine Flinte . . . Freund, Madrid ist ein Babel!

Lorenzo.

Wenn Du Dich nicht deutlicher aussprichst, versteh' ich Dich nicht, beim heiligen Pancracio . . .

Benigno.

Ich werde Dir nach und nach Alles erklären. Jetzt möge es Dir genügen zu wissen, daß so viel Unglück, wie ich es nie für möglich gehalten, meine sprichwörtliche Geduld erschöpft hat. Und sollte es doch noch Leute geben, die ein Loblied auf Madrid singen?

Lorenzo.

Wir sind alte Freunde: wenn ich Dir in etwas dienen kann, so sprich . . .

Benigno.

Der härteste Schlag, der mich getroffen, ist der, daß man mich in die Miliz eingereiht hat . . .

Lorenzo.

Dich?

Benigno.

Die Geseze legen mir eine solche Bürgerpflicht nicht auf, und obgleich ich mich auf meine Jahre berufe, stellt man sie in Madrid in Abrede. Bis ich meinen authentischen Tausschein vorzeige, den die Aufständischen nicht durchlassen werden, bin ich Soldat, Lorenzo, und dieses stattliche Corpus muß morgen auf Posten stehen.

Lorenzo.

Wo ist der Bettel? . . .

Benigno.

Hier.

(Er giebt ihn ihm.)

Lorenzo.

Es wird ein Leichtes sein, Benigno, Dich von Trommel und Trompete frei zu machen. Das Gesez nimmt Dich aus, und es genügt, daß ich für Dich eintrete. Lebwohl, die Zeit eilt.

Dreizehnter Auftritt.

Don Benigno.

Gott sei Dank, endlich leuchtet mir ein Hoffnungsstrahl in Madrid!

Vierzehnter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Casilda.

Ramona.

Treten Sie näher, Fräulein, ohne Furcht, denn mein Bruder ist seelengut — sein Name sagt es schon — und als Ehrenmann wird er einem armen Mädchen, das in seiner Noth vor der väterlichen Wuth flüchtet, den Schutz nicht versagen.

Benigno.

Ein Mädchen in meinem Hause! Mein Fräulein, ich habe nicht die Ehre zu wissen . . .

Casilda.

Ach ja, mein Herr . . . aber in meiner großen Verlegenheit komm' ich . . . als Nachbarin . . . zu Ihnen. Diese Dame hat mich oft aus ihrem Fenster begrüßt, und der gute Ruf, den Sie im ganzen Stadtviertel genießen, hat mich bestimmt . . .

Benigno.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Gewogenheit; aber, um mit meinem gewohnten Freimuth zu sprechen, ich würde Ihnen noch dankbarer sein, wenn Sie mich der Gefahr, Ihnen ein Obdach zu gewähren, überheben wollten. Die Gründe hierfür leuchten auch dem Stumpfsinnigsten ein; der Hauptgrund aber ist der: ich habe noch ein Herz in der Brust, und ein Mädchen mit schwarzen Augen ist für mich kein Mehlsack.

Casilda.

Sie werfen mich aus Ihrem Hause! Sie versagen mir Wasser und Feuer! . . . Wehe, wehe! . . . Mein

grausames Geschick wird sich erfüllen. Ja, die verhängnißvolle Mission jenes vergänglichlichen Wesens, das man Weib nennt, das eine Blume ist, die der rauhe Nordwind zerstört, ein Phosphor, der leuchtet und stirbt, ein Lichtstrahl, den im Traum der Wahnsinn der Liebe malt, ein phantastischer Inbegriff von Finsterniß und Licht, von Gift und Gegengift . . .

Benigno.

Na, na, na! . . . Was ist das für ein Rauberwelsch! . . . Lassen Sie die Maskenscherze, denn, Gott sei Dank, der Carneval ist vorüber.

Casilda.

Gerechter Himmel! Die Seele dieses Menschen ist nicht romantisch; er gehört der Zeit der Classiker an, er mit seinem materiellen Wesen, seiner unromantischen Körperfülle . . . wir können uns unmöglich verstehen. Seine Mission auf Erden ist essen wie das liebe Vieh, schlafen wie ein Lastträger und endlich an Altersschwäche sterben.

Benigno.

Hören Sie mal, Mädchen! . . .

Casilda.

In seinen Fibern findet kein Echo der Sang des melancholischen Troubadours, und sein stumpfer Geist analysirt nicht die Schläge . . . ach, eines kranken Herzens.

(Sie setzt sich mit Zeichen der Erschlaffung.)

Benigno (zu Doña Ramona).

Was ist das für eine sonderbare Sprache? Ich verstehe keine Silbe.

Ramona.

Ohne Zweifel hat die Unglückliche den Verstand verloren als Opfer einer glühenden Leidenschaft . . .

Benigno.

Da haben wir nun die Bescheerung! Warum hast Du mein Haus einer so überspannten Schwägerin geöffnet?

Casilda (aufstehend).

Ich bin entschlossen. Was ist das Leben anders als eine dumpfe Hölle? . . .

Benigno.

Was sagt sie?

Ramona.

Sie will sich tödten!

Casilda.

Eisen oder Strick . . . Ich ziehe das Erdrosseln vor . . . Ade!

Ramona.

Welch' ein Jammer!

Casilda.

Und möge es dem Genius der Gräber gefallen, daß Dich nicht eines Tages in Deinem Bette mein Skelett mit höllischem Gelächter verfluche!

Benigno (sie aufhaltend).

Warten Sie . . . Aermste! Sie wäre in einem Anfall ihres Wahnsinnes fähig . . . Nun denn, erlangen Sie die Fassung wieder, rechnen Sie auf meine Hülfe und sagen Sie mir ohne Umschweife, was Sie fühlen und was Sie suchen.

Casilda.

Ich fühle in meinen Adern das Feuer der Liebe, der romantischen Liebe.

Benigno.

Ah, ich dachte wohl, daß Liebe im Spiel sei.

Casilda.

Und ich suche ein Obdach und Schutz vor einem wilden Tyrannen . . .

Benigno.

Und wer ist es?

Casilda.

Mein Vater.

Benigno.

Wie! Ein Vater! . . .

Casilda.

Natürlich. Denn welcher Vater oder Gatte, Vormund oder Schwiegervater, Bruder oder Onkel, ist nicht ein Tyrann des schönen Geschlechts?

Benigno (zu Doña Ramona).

Eine Närrin zum Einsperren!

Ramona.

Aber jetzt sprach sie nicht so verrückt.

Casilda.

Ich liebe, denn die Mission des Weibes . . .

Benigno.

Gut, gut: ich weiß. Zur Sache.

Casilda.

Ich bin geliebt; ich will mich vermählen . . .

Benigno.

Kommen Sie zu Ende!

Casilda.

Mein Vater . . . barbarischer Vater!, will Den, den ich mir erwählt, nicht zum Schwiegersohn und in seiner Wuth legt er meiner Liebe Fesseln an. Er schickt mich, wenn nicht nach Sibirien, so doch nach Navaicarnero. Aber ich suche, wie mancher General, in der List der Flucht meine Rettung und erwarte hier meinen geliebten Mamerto.

Ramona.

Mamerto hat sie gesagt!

Benigno.

Das heißt einen Skandal machen, und ich kann nicht zugeben . . . Sagen Sie mir, wer Ihr Vater ist, und ich will ihn überreden . . .

Casilda.

Nein, unmöglich!

Benigno.

Und noch besser wär's meiner Meinung nach, wenn Sie nach Ihrem Hause zurückkehrten. Ich erbiete mich Sie zu begleiten und . . .

Casilda.

Niemals! Eher geh' ich auf den Friedhof.

Ramona.

Er heißt Mamerto?

Casilda.

Ja.

Ramona.

Sein Familienname?

Benigno.

Gehen wir schnell; wenn nicht, benachrichtige ich . . .

Fünfzehnter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Casilda.

Don Mamerto.

Mamerto.

Casilda!

Ramona.

Er ist es!

Casilda.

Mein Schatz!

Ramona.

Schuft!

Mamerto (bei Seite).

Doña Ramona! Ich bin verloren!

Ramona.

Verräther!

Casilda.

Was hör' ich?

Benigno.

Was ist das?

Ramona.

Dieser Mann gehört mir.

Casilda.

Worauf gründest Du Dein Recht, Mumie?

Ramona.

Es gibt noch Richter, und ich habe Documente.

Mamerto.

Geliebte! . . . (Bei Seite.) Tod und Teufel! (Laut.)

Señora . . . (Bei Seite.) Daß Dich die Pest! . . .

Benigno.

Stille! Bringen wir nicht das ganze Stadtviertel in Aufruhr. Mein Fräulein . . . Mein Herr . . .

Ramona.

Vor zehn Jahren hat er mir die Ehe versprochen; dann floh der Schändliche und ich sah ihn nicht wieder bis vergangene Nacht . . .

Casilda.

Wortbrüchiger! Für Dich trete ich
mit Füßen . . .

Ramona.

Verräther! Für Dich verkaufte

(Alle
sprechen
zu
gleicher
Zeit.)

ich meine Weinberge und meine jungen Reb-
stöcke . . .

Mamerto.

Ich sage . . .

Benigno.

Ruhe, um Gotteswillen, Ruhe! Ich habe
nicht geschlafen. Ich bin krank.

Casilda.

Die heiligsten Pflichten; denn durch Dich
hab' ich mich einer schauerlichen Verbannung aus-
gesetzt . . .

Benigno.

Wenn wir Alle zu gleicher Zeit sprechen . . .

Ramona.

Mir mein väterliches Erbe aufzuzehren!

Benigno.

Wie ist's möglich, daß wir uns verstehen?

Ramona.

Meine Treuherzigkeit zu mißbrauchen!

Casilda.

O Schmach!

Benigno.

Genug!

Mamerto (zu Casilda).

Sie lügt. (Zu Doña Ramona.) Ich leugne nicht . . .

Ramona.

Meine Ehre!

Casilda.

Deine Hand oder den Tod!

Benigno.

Schützt mich denn Keiner? Mateo!

(Alle sprechen zu gleicher Zeit.)

Welche Lage! Mamerto.

Schöne! Ramona.

Ungeheuer! Casilda.

Ach, ich kann nicht mehr! Ramona.

(Sie wird ohnmächtig in den Armen Don Mamerto's.)

Ich sterbe! Casilda.

(Sie wird ohnmächtig in den Armen Don Benigno's.)

Mamerto.

Schensal! Wenn Du nur stirbst! . . .

Benigno.

Nun, wählen Sie doch eine von Beiden!

Mamerto.

Sie kommt nicht zu sich.

Benigno.

Was soll ich thun? Zu Hülf!

Sechzehnter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Casilda.

Don Mamerto. Mateo.

Mateo.

Don Simon Jañez del Fresno fragt . . .

Mamerto (bei Seite).

Ihr Vater! Das kann gut werden!

Benigno.

Er möge eintreten.

Mamerto.

Jetzt heißt es schnelle Füße haben!

(Er läßt Doña Ramona auf den Sessel fallen und steigt durch die Thür im Hintergrund, die in's Innere des Hauses führt.)

Mateo (an der Thür rechts).

Treten Sie gefälligst ein!

Benigno.

Wasser und Essig! Schnell!

(Mateo geht eilends fort und kehrt bald darauf mit Wasser und Essig zurück.)

Siebzehnter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Casilda.

Don Simon. Mateo.

Simon.

Die Nachbarin hat mich nicht getäuscht. Sie ist hier.
— Was seh' ich? Sie sind der Entführer.

Benigno.

Ich ein Entführer!

Simon.

Ein Mann, älter als Noah, ein Mädchen verführen!
Das übersteigt alle Begriffe.

Benigno.

Teufel noch einmal! Sie irren sich.

Simon.

Er leugnet und hat das corpus delicti in seinen Armen!

Benigno.

Pöggliß, wenn dieses corpus ein Delinquent ist, ich bin an ihm kein Schuldiger geworden.

Mateo.

Wasser und Essig.

Benigno.

Um Gotteswillen, komm . . .

Mateo.

Zu Zweien auf einmal?

Benigno.

Hilf Du der schwachen Person da, ich unterdessen . . .
Warte; komm; besuchen wir das Tuch mit Essig . . .

(Er thut es und hält das Tuch an die Nase Castida's. Mateo sucht Doña Ramona wieder zu sich zu bringen.)

Simon.

Eine solche Niederträchtigkeit! Abscheuliches Kind! . . .

Benigno.

Jetzt ist vor Allem kaltes Blut nöthig . . .

Simon.

Mag sie sterben!

Benigno.

Spricht so ein Christ?

Simon.

Schändliche!

Benigno.

Das sagen Sie Ihrer Tochter!

Simon.

Sie vertheidigen sie! Welcher Beweise bedarf es noch?

Benigno.

Galliger Mensch! — Armes Geschöpf!

(Castida regt sich wieder.)

Mateo.

Es war nichts! Bloß das Corset hat sie etwas ge-
preßt . . .

Casilda (seufzend).

Ach!

Benigno.

Sie athmet auf.

Simon.

Morgen geh' ich zum Richter, aber heute müssen Sie sich mit mir schlagen.

Benigno.

Heiliger Miguel! Das fehlte mir noch.

Ramona.

Ach Gott! Ich sterbe.

Mateo (bei Seite).

Amen!

Simon.

Waffen, Stunde, Ort . . . Schnell! Denn ich will meinen Rachebrest stillen.

Benigno.

Mein Gott! Ich schwöre Ihnen, ich bin das erste Opfer dieser Entführung. Ein anderer Jüngling . . .

Casilda.

Ach! Mein Vater . . .

Simon.

Sie sind sein Mitschuldiger.

Casilda.

Vater!

Benigno (erregt).

Giebt es einen erbärmlicheren Menschen?

(Zu Casilda.)

Jetzt ist meine Geduld erschöpft . . . Mein Fräulein, da Ihr schlechtes Benehmen mir die Hölle in's Haus gebracht hat, so vertheidigen Sie mich jetzt mit den hundert Teufeln, die Sie holen mögen!

Casilda (auf den Knieen).

Ja, mein Vater, zu Deinen Füßen bekenn' ich . . .

Simon.

Hebe Dich weg!

Benigno (zu Doña Ramona).

Sprich Du, denn Du kannst ja reden.

Ramona (ohne sich zu rühren).

Ach!

Casilda.

Vater!

Benigno.

Ich möchte tausendmal mit dem Kopf gegen die Wand rennen!

Casilda.

Verzeihung, Verzeihung, mein Vater! Ein Mensch ohne Gott und Gesetz . . . Don Mamerto . . . Er und seine Gedichte . . . Und Victor Hugo . . . Sie haben mir den Verstand geraubt. Ich hab' gesehlt . . . Mein Herz . . . war ein Thor, und mein Kopf . . . ein Babel.

Simon (etwas besänftigt).

Undankbare Tochter! Einen Vater zu entehren, der für Dich sich abquälte! . . .

Casilda.

Zum Glück kommt meine Reue nicht zu spät.

Ramona (bei Seite).

Ach, Himmel! Und die meinige?

Simon.

Steh' auf, Ungerathene . . . Wenn Du das Licht der Sonne siehst . . .

Casilda.

Papa, ich will es nicht wieder thun.

Simon.

Nichtsdestoweniger wirst Du in ein Kloster gehen, bis Du von diesem romantischen Fieber geheilt bist.

Benigno.

Es wäre gut, wenn auch meine Schwester sie begleitete.

Ramona.

Ich?

Simon (zu Don Benigno).

Sie verzeihen, der Zorn . . .

Benigno.

Keine Ursache; aber ich bin schon so ärgerlich, daß mir jetzt nicht das Geringste daran liegt, ob ich sterbe oder tödte . . . Donnerwetter noch einmal! . . .

Achtzehnter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Casilda. Don Simon.
Der Commissar. Mateo.

Der Commissar (zu Don Benigno).

Sie sind mein Gefangener.

Benigno.

Ich?

Der Commissar.

Sie.

Benigno.

Und wer arretirt mich? Der Commissar, der Sergeant . . . oder wer?

Der Commissar.

Der Commissar und der Sergeant.

Benigno.

Aber ich möchte wissen, warum.

Der Commissar.

Weil Sie flüchtige Verbrecher versteckten.

Neunzehnter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Casilda. Don Simon.
Der Commissar. Mateo. Don Lorenzo.

Lorenzo (eintretend).

Was hör' ich?

Benigno (ihn sehend).

Komm, reiß' mich aus dieser Verlegenheit oder gieb mir einen Strick, daß ich mich daran aufhänge.

Der Commissar.

Aus diesem Haus ist vor zehn Minuten ein Gauner entflohen, den meine Scharwache arretirt hat; ein gewisser Don Mamerto . . .!

Ramona. }

Simon. }

Casilda. }

Don Mamerto!

Benigno.

Stille! Jener? . . .

Casilda.

Der Verführer!

Ramona.

Der Treulose!

Benigno.

Aber wie entkam er?

Der Commissar.

Er ließ sich an einem Seil nach dem Hof hinab und Sie halfen ihm vielleicht.

Benigno.

Es ist nicht wahr. Er trat hier unangemeldet ein.

Casilda.

So ist es.

Ramona.

Ja.

Mateo.

Freilich!

Simon.

Herr Commissar, ich versichere Sie, es ist wahr; und da er schon in's Netz gegangen, haben wir hier nichts mehr zu thun.

Casilda.

Schönen Dank, Don Benigno! — Ihr Romantischen, nehmt Euch an mir ein Beispiel!

Zwanzigster Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Don Lorenzo.

Mateo. Der Commissar.

Ramona.

Ueber Don Mamerto falle das Schwert des Gesetzes, denn er ist der schlechteste Mensch von der Welt.

Der Commissar.

Ich weiß; deshalb sucht ihn auch das Gericht schon seit langer Zeit; aber der Herr muß gleichfalls arretirt werden, bis er beweist . . .

Benigno.

Mein Sergeant, ich habe Geduld bewiesen bis zum

Neußersten und, beim Belzebub, ich bin es jetzt müde, ein rechtschaffener Mann zu sein. Jetzt komme was da wolle: ehe ich mich arretiren lasse, zünde ich die Caserne an. Dann weiß ich doch wenigstens, weshalb ich arretirt werde.

Lorenzo.

Die Verhaftung wird nicht erfolgen, wenn der Herr Commissar erfährt, daß ich am vermeintlichen Delinquenten Antheil nehme.

Der Commissar.

Ah, Don Lorenzo! In dieser Verwirrung hatte ich nicht gesehen . . .

Lorenzo.

Wenn es genügt, daß ich mich verbürge . . .

Der Commissar.

Natürlich genügt ein Mann von erprobter Ehrenhaftigkeit wie Sie, ein Vertheidiger des Vaterlandes, ein Oberst . . . Ich ließ mich von meinem patriotischen Eifer hinreißen, da der Gefangene, abgesehen von seinen anderen Vergehen, zu den Aufständischen gehört. Dazu kam, daß die Mörsergeschichte sich eben erst ereignet und dieser Herr sich an der Miliz vorbeiswindeln wollte . . .

Benigno.

Ich habe bereits gesagt, daß das Gesetz mich ausnimmt. Ich kann mein Vaterland lieben, ohne mich auf der Wache und bei der Reserve mit meinen Schildkrötenarmen und meinem Falstaffbauch dem Gelächter des Volkes preiszugeben. Ich zahle Steuern wie keine Sechsz; ich achte die Obrigkeit; ich bekomme von Niemandem einen rothen Heller; ich wähle nach meinem Gewissen; ich drücke auf dem Papier keine philanthropischen Gefühle aus, die ich nachher Lügen strafe; ich nörgle nicht und theilige

mich an keiner Verschwörung; aber ich schmeichle auch den Machthabern nicht; ich bin für die nationale Sache zu jedem Opfer bereit; doch kann ich mir die grauen Haare nicht von der Schläfe, den Husten nicht von den Lungen, die Sicht nicht von den Füßen nehmen; ich kann mich nicht mehr zum Jüngling machen, da ich schon ein Methusalem bin, und kann nicht aufhören zu essen, um dünner zu werden.

Der Commissar.

Das Alles ist ganz richtig, aber morgen werden Sie Schildwache stehen . . .

Lorenzo.

Er ist frei. Nehmen Sie diesen Zettel.

(Er giebt ihm einen Zettel.)

Der Commissar (ihn prüfend).

Lassen Sie sehen: er ist in Ordnung.

Benigno (Don Lorenzo umarmend).

Theurer Freund!

Der Commissar.

Ich werde veranlassen, daß der Name eines Anderen in die Musterrolle eingetragen und Ihre militärischen Attribute abgeholt werden.

Benigno.

Das ist nicht nöthig. Mateo wird sie bringen.

Mateo.

Sehr gern.

Der Commissar.

Dann ist Alles erledigt. Ich empfehle mich allerseits.

Letzter Auftritt.

Don Benigno. Doña Ramona. Don Lorenzo.

Lorenzo.

Armer Freund! Ein solcher Ehrenmann und so gut-herzig . . .

Benigno.

In welchen stillen Winkel soll ich gehen, um dies ungestraft sein zu können?

Lorenzo.

Das ist eine schwierige Sache, denn hier wie überall gilt das Wort: „Den, der so süß wie Honig ist, gar bald ein Heer von Fliegen frißt.“

Benigno *(nachgrübelnd)*.

Wenn es hier Carthäusermönche gäbe, so würde ich bei ihnen . . . — In Madrid halt' ich es keine Woche mehr aus. — Bei den Quäkern . . . das wäre was! Da würd' ich mich glücklich fühlen wie ein König.

Lorenzo.

Das wollen wir überdenken, wenn Du ruhiger bist.

Ramona.

Ich, das unglückliche Opfer der schwärzesten Untreue; ich, die Dich wahrhaft liebt, Benigno, ich werde Dir als Schwester, als theilnehmende Seele, als treue Gefährtin überallhin folgen.

Benigno.

Du mir folgen? Vade retro! Deine Zuneigung hab' ich erfahren, und vielleicht ist durch sie all' mein Unglück entstanden.

Ramona.

Gott weiß aber, daß . . .

Benigno.

Bemühe Dich nicht weiter, denn Du sprichst mit den leeren Wänden. Unsere Charaktere sind zu verschieden. Mein höchstes Gut ist der Friede und den kann man nie genießen an der Seite eines Weibes.

Ende.

Druckfehler.

Auf S. 147 Z. 20 muß es statt „mit dem Bild“ mit dem Eid heißen.

Von

Johannes Fastenrath

sind bisher erschienen:

a) **Dichtungen in deutscher Sprache.**

Im Verlage von **Eduard Heinrich Mayer**, Leipzig u. Köln:

Ein spanischer Romanzenstrauch, 2. Auflage 1867.

Klänge aus Andalusien, 2. Auflage 1867.

Die Wunder Sevilla's, 1869.

Hesperische Blüten, 1869.

Immortellen aus Toledo, 1869.

Das Buch meiner spanischen Freunde, 2 Bände, 1870.

Die deutschen Helden von 1870, Kriegs- und Siegeslieder, 6. Auflage 1870.

Die zwölf Alfonsos von Castilien, historischer Romanzen-Cyclus, 1887.

Im Verlage von **M. du Mont-Schauberg** in Köln:

Festgruß und Lieder, gesungen bei dem am 16. October 1880 zur Feier der Vollendung des Kölner Domes in Köln veranstalteten historischen Festzug. Herausgegeben vom Comité.

Im Verlage von **J. Rosner** in Wien:

Von Hochzeit zu Hochzeit, Lieder aus sonnigen Tagen, 1883.

Im Verlage von **Carl Reiskner** in Leipzig:

Granadinische Elegien, 1885.

b) **Festschriften in deutscher Sprache.**

Im Verlage von **Wilhelm Friedrich** in Leipzig:

Calderón de la Barca, Festgabe zur Feier seines zweihundertjährigen Todestages, 1881.

Calderón in Spanien. Mit einem Anhang: Die Beziehungen zwischen Calderón's „Wunderthätigem Magus“ und Goethe's „Faust“. — 1882.

Im Verlage von **Carl Reißner** in Dresden und Leipzig:

Christoph Columbus. Studien zur vierten Centenarfeier der Entdeckung America's. — 1895.

c) **Deutsche Uebersetzungen aus dem Spanischen.**

Recept gegen Schwiegermütter, Lustspiel in 1 Act nach D. Manuel Juan Diana. — Berlin, Eduard Bloch's Dilettantenbühne, 1865, 2. Auflage.

Luther im Spiegel spanischer Poesie, Bruder Martin's Vision. Nach der 10. Auflage der Dichtung unseres Zeitgenossen D. Gaspar Núñez de Arce. — 1881, 3. Auflage. Leipzig, Wilhelm Friedrich.

Stimmen der Weihnacht, Lieder nach dem Spanischen des D. Ventura Ruiz Aguilera. — 1881, Leipzig, Wilhelm Friedrich.

Pepita Jimenez, andalusischer Roman von D. Juan Valera. — 1882, Leipzig, Wilhelm Friedrich.

Im Schooße des Codes, Drama in 3 Acten v. D. José Echegaray. — 1882, Leipzig, Wilhelm Friedrich.

Die Frau des Rächers, Drama in 3 Acten v. D. José Echegaray. — 1883, Wien, L. Rosner.

d) **Deutsche Uebersetzungen aus dem
Catalanischen.**

Catalanische Troubadoure der Gegenwart, verdeutschet
und mit einer Uebersicht der catalanischen Literatur
eingeleitet. — 1890, Carl Reißner.

Die Pyrenäen. Trilogie von Victor Balaguer. — 1892,
Carl Reißner.

e) **Werke in Spanischer Sprache.**

Im Verlage von **Aribau y C^a.**, Madrid, 1872 bis 1881:

Pasionarias de un aleman-español (Artículos acerca
de las representaciones de la Pasión y Muerte de
Nuestro Señor Jesucristo en Oberammergau).

La Walhalla y las glorias de Alemania, bis jetzt
6 Bände, der 7., 8. und 9. unter der Presse.

f) **Werke in französischer Sprache.**

Im Verlage von **Albert Savine**, Paris:

Figures de l'Allemagne contemporaine, Deuxième
édition 1887.

